Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36604475020015

<36604475020015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Folgende empfehlungswerthe Werke haben ſo eben bei F. G. Franckh in München die Preſſe verlaſſen.

---

# Briefe eines Verſtorbenen.

## Ein fragmentariſches Tagebuch

aus

England, Wales, Irland und Frankreich,

geſchrieben

in den Jahren 1828 und 1829.

2 Bände.

8. elegant broſchirt.

---

Die

# geſchichtlichen Freſken

in den Arkaden

des

Hofgartens zu München,

von

Freiherrn von Hormayr.

8. elegant broſchirt.

Mit dem Bildniſſe König Ludwigs von Bayern.

---

# Der letzte Ritter.

Romanzenkranz

von

Anaſtaſius Grün.

4. elegant broſchirt.

---

Digitized by Google

# Je länger, je lieber.

---

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

---

Zweiter Band.

---

München,
F. G. Franckh.
1830.

39. E.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

# Inhalt des zweiten Bandes.

Seite.

Des Falkners Braut. Eine Erzählung . . . . 1

Sonnenblüthe. Eine Erzählung . . . . . . . 167

Walderichs Söhne. Eine Erzählung . . . . . 281

Digitized by Google

# Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Digitized by Google

# Des Falkners Braut.

## Eine Erzählung.



Digitized by Google

Digitized by Google

So wie der Sonnenſtrahl wohl dann am ſchönſten iſt, wenn er ſich roſig herniederbeugt, um den Morgenthau von den Augen ſeiner Freundin zu küſſen, ſo iſt am reizendſten das Mädchen in der Brautzeit, wo es kaum die Stunde erwarten mag, in welcher es der Verlobte als ſein eigen umfängt. Wer die Tochter des Maiers zu Eberſteinburg geſehen, bevor des Markgrafen zu Baden Falkenier um ſie geworben, hat freilich geſtehen müſſen, ſie ſey ein ſchönes prangendes Kind; aber wer ſie im Brautſtaat erblickt, am Tage, da ſie zur Kirche gehen ſollte, mußte nicht minder ſich ſagen: Roſine iſt die Schönſte der Schönen in der Markgrafſchaft. — Ihre Reize leben auch nicht allein in der Phantaſie des Erzählers, ſondern noch



Digitized by Google

heutzutage in der Tradition, die auf die ältern Leute im Eberſteiner Thale ſich vererbt hat, obgleich dieſer Schönheit Beſitzerin vorlängſt zu Markgraf Ludwigs, des Türkenſiegers Zeiten, ihre Heimath geſchmückt. Im väterlichen Maierhofe, unſern vom Dorfe Eberſteinburg gelegen, war die Schöne wie eine Blume ſtill und heimlich aufgeblüht. Von der Markgräfin, die öfters den kühlen Wald am Eberſteiner Schloß beſuchte, bemerkt, und ſich der Gunſt der erlauchten Frau rühmend, hatte Roſine gerne eingewilligt, im Kloſter zu Baden einige Jahre ihrer Bildung zu weihen, und war, in weiblichen Arbeiten bewandert, und der franzöſiſchen und italiäniſchen Sprache nicht fremd, als ein Kleinod ins Vaterhaus zurückgekommen. Die Markgräfin, ihres Werks ſich freuend, und ſehnſüchtig, — da der wilde Kriegsſturm ihr den Gatten entführt — dankbare Weſen um ſich zu verſammeln, deren Liebe ſie in ihrer Abgeſchiedenheit zu tröſten vermöchte, beſchloß, des Mädchens Glück zu vollenden, und

Digitized by Google

es durch eine günſtige Ehe an ihren Hausſtand zu feſſeln. Der Mann, würdig des Maiers Tochter heimzuführen, war bald gefunden. Chri-ſtian Dreyer, der Falkenier am Hofe, ein ge-prüfter treuer Diener, der ſchon einmal den Herrn aus Todesgefahr errettet, war von Ju-gend, Geſtalt und dem Fürworte der Fürſtin gleich begünſtigt, und Roſine und ihre Eltern ſagten freudig «Ja». Die Markgräfin beſchleu-nigte, von weiblicher Ungeduld getrieben, Ver-löbniß, Dispens und Aufgebot, gleichſam als ahne ihr, daß das Schickſal, gewaltiger als Fürſtenvorſatz, Einſpruch thun würde. Ihre Freigebigkeit ſchmückte Roſinen mit dem koſtba-ren Brautſtaate, und, umgeben von den be-wundernden Freundinnen, ſtrahlend im Glanze des Feſtgewandes, ſtand des Maiers Tochter am Morgen des Hochzeittages da, entzückt, geſchmeichelt, glücklich, — den Bräutigam er-wartend, der im goldbetreßten Rocke anlangen ſollte, um die Braut gen Baden zur Kirche zu geleiten. — Dorothea, eine verſtändige Ge-

Digitized by Google

ſpielin, trat freundlich, aber ſtill zu den glück-wünſchenden Mädchen, belobte mit einigen Worten Roſinens Putz, und ſagte ſodann heimlich zu der Maierin: «Es freut mich ſehr, daß Alles bei Euch ſo wohl gemuthet iſt, aber während hier die Freude lacht, weint an einem andern Orte der bittere Kummer, und ſomit thut ein doppelt herzlicher Glückwunſch zu Roſinens Ehe wahrlich Noth.« — Die Maierin machte große Augen, und meinte: wohl ſey es in der Welt eingerichtet, daß Lachen und Thränen neben einander ſtehen, aber es ſey nicht leicht zu begreifen, wie Dorothea ſo bekümmerliche Worte an Roſinen's Ehrentage ſprechen möge.

«Das will ich Euch ſagen,» erwiederte Dorothea: «ich bin dem alten Waidmüller, der oben im Dorfe wohnt, begegnet, und habe nach ſeiner Tochter, die zu Baden in des Rathsherrn Hauſe diente, gefragt. Da ſchüttelte der Vater ſein ehrwürdiges Haupt, trocknete ſich die Augen, und ſagte: «Meine Hanne werdet Ihr bald zu Grabe tragen können. Sie iſt von

Digitized by Google

Baden auf und davon gelaufen, ſitzt daheim in ihrer Kammer, und verzweifelt um eines böſen Menſchen Willen. — Und ſo kam es denn heraus, daß der Falkner, Euer Schwiegerſohn, dem armen Ding zu Baden ſchon vorlängſt den Kopf verdreht, und mit tauſend Eiden betheuert hatte, keine Andere als Johannen zu freien, bis er vor einem Monat Eurer ſchönen und reichen Tochter nachgeſchlichen. Hanne hat ſich in ihr Schickſal ergeben, kann aber nicht mit anſehen, wie der Ungetreue jetzo mit Roſine zur Kirche ſtolziren wird, und hat lieber Dienſt und Brod verlaſſen, um ſich hier die Augen aus dem Kopfe zu weinen.»

Die Maierin ſah mit gefalteten Händen auf die Schürze nieder, und ſagte kleinlaut: «Dortchen, was iſt da zu thun? Jetzt kommt Alles zu ſpät. Behalte das bei Dir, kluges Mädchen. Roſine würde närriſch vor Verdruß und Gram. Du weißt, wie ſie an Herrn Dreyer hängt. Was würde auch Ihro fürſtliche Gnaden die Frau Markgräfin dazu ſagen? Für

Digitized by Google

Hannen war ohnedies der ſchmucke Falkenier doch zu vornehm; ſie für ihn viel zu arm und ungelehrt. Unſer Kind wird ſich wohl am Hofe zu haben wiſſen, die arme Hanne hätte es nimmermehr gelernt. Laſſe darum Alles gut ſeyn, Dortchen. Hanne wird mit der Zeit vergeſſen, wie Herr Dreyer vergaß, und Roſine nicht aufhören, glücklich zu ſeyn, wenn nur Du verſchwiegen biſt.» — «Ach Gott, ja,» betheuerte Dorothea: «von Herzen gern. Gott ſchenke ſeinen Segen, und der armen Hanne den Frieden.»

Gleich als wollte ein tückiſcher Geiſt Dorchens Rede verſpotten, ſo wurde im Augenblicke der ſtille Maierhof friedlos. Laufen, Rennen, Pferdegetrappel im Hofe. Der Falkenier, in ſeiner Staatslivree, aber bleich und von Schweiß bedeckt, warf ſich von einem ſchäumenden Pferde, und ſtürzte in die Stube der Braut, die vor ſeinem Ausſehen ſchaudernd zurückfuhr.

«Ich hole Dich nicht zur Hochzeit, mein ſüßes Kind!» rief er verſtört; «ich komme nur,

Dir anzuſagen, warum wir heute nicht verbunden werden können. Die Frau Markgräfin hat durch Eilboten erfahren, daß der Feind in's Land gebrochen, und ſchon auf dem Wege nach Raſtadt und Baden iſt.»

«Der Feind?» riefen alle Anweſende, Weiber und Männer, gleich entſetzt: «welcher Feind? Leben wir denn nicht im tiefſten Frieden, während der Markgraf dem Erbfeind fern von uns das Vordringen wehrt? Wer könnte uns bedrohen?»

«Der Franzoſe iſt über den Rheinſtrom gegangen,» antwortete der Falkenier heftig: «wie ein Räuber kommt er daher, und ſengt und brennt, wenn man den Bauern trauen darf, die jammernd und wehklagend in Baden angekommen ſind. Schon iſt dort Alles zur Kirche geſtrömt, um vom Himmel Rettung zu begehren. Wir, des Herrn treues Hofgeſinde, ſind zum Schutze der Markgräfin bewaffnet worden, und ich erhielt mit Mühe nur auf zwei Stunden Urlaub, um hier die Unglücksbotſchaft an-

Digitized by Google

zuſagen, und Euch, meine Braut und Schwiegereltern, zu bereden, nach dem Gebirge zu flüchten, wohin der Andrang des Feindes nicht ſo ſchnell ſich zu verbreiten vermag. Auf Wiederſehen indeſſen, auf ein glücklicheres, hoffe ich. Der Herrendienſt ruft, und, wiewohl mit blutendem Herzen, muß ich von Euch ſcheiden.»

In Thränen aufgelöst hing Roſine an Chriſtians Halſe, der ſich bekümmert von ihr losmachen mußte, und, nachdem er dem Maier und ſeiner Frau die Hand gedrückt, ſich auf den Gaul warf, und raſch nach dem Waldwege ſprengte.

Kaum dem Gehörten trauend, und dennoch von ſteter Angſt bewegt, machten ſich die Reicheren der Thalbewohner, unter ihnen Roſinens Vater, an das Einpacken der beweglichen Habe, an das Vergraben der heimlichen Kleinodien, an das Fortſchaffen der Heerden. Indeſſen, wie es immer in großen Nöthen der Fall iſt, weniger wurde gethan als geklagt, und der Abend war herangekommen, bevor nur die Hälfte der

Habſeligkeiten des Maiers bereit ſtand, geflüch-
tet zu werden. Alle Kraft, allen Muth lähmte überdies das Bewußtſeyn des ſichern Unglücks, das bevorſtand. Denn ſchon wimmerten von nah und fern die Sturmglocken der Dörfer; von Badens Thürmen heulte die Klage, und die einbrechende Nacht ließ deutlich Flammenröthe am Horizont erkennen. Verſprengte Bauern aus den Rheindörfern kamen — wahre Bilder des Elends — an, und wußten nicht genug von der Wuth der franzöſiſchen Soldaten zu erzählen, die geſchworen haben ſollten, ganz Deutſchland mit Fackel und Schwert zur Wüſte zu machen. Sie betheuerten, die fremden Banden wüßten auf's Haar die vergrabenen Schätze zu finden, und die v e r l a ſ ſ e n e n Häuſer mache ihr Zorn ohne Weiteres der Erde gleich, während andere, deren Bewohner geblieben waren, der Verwüſtung entgangen ſeyn ſollten. — Dieſe ſchwankenden Gerüchte machten vielen Eindruck auf den Maier, der, begütert und Gut liebend zugleich, für ſeine Habe mehr zitterte als für

Digitized by Google

das Leben der Seinen oder das eigene, und er beſchloß, die Friedenbrecher zu erwarten. Weib und Tochter, denen er erlaubte, nach dem Gernsbacher Thal zu flüchten, wurden von der Liebe zu ihm zurückgehalten, und vertrauten auf Badens Nähe und Christians Beiſtand.

So kam die nächſte Morgenröthe heran, und der Maier wagte ſich nach Baden, um zu hören, was ſich begeben. In der Stadt herrſchte dumpfe Stille, dumpfe Angſt. Nur in den Kirchen ſchrie ſich das Volk in Worten aus; aber dieſe Worte, dieſe Gebete fruchteten nicht. Noch am ſelben Tage rückten Trommelſchläger und Offiziere des Feindes in die wehrloſe Stadt, vor das Schloß des Markgrafen. Ihr beſter Herold war der Schrecken, und Niemand dachte an Widerſtand. Als der Maier beſorgt die Stadt verließ, wimmelte ſchon alles darinnen von Franzoſen. Die Gäſte machten ſich's ſchnell bequem. Das rüſtige Quartiermeiſteramt beſorgte ihr Unterkommen, und der Bürger folgte dem Beiſpiele ſeiner Fürſtin, duldete und

ſchwieg. Der Generalſtab der Feinde vergaß indeſſen die Maßregeln zu ſeiner Sicherheit nicht, und das fliegende Corps des Hauptmanns Milhaud erhielt Befehl, in das Gernsbacher Thal, wie gegen Eberſtein vorzurücken, um ſich der Ruhe in dieſen Seitenlandſchaften zu verſichern. Vor dem Gaſt- und Badehauſe zum Baldreit verſammelte ſich das Corps und wurde abgetheilt. Die Offiziere tranken mit den Kameraden in der Gaſtſtube Valet. — Einer von ihnen, der ſich durch ſeine bedeutende Länge und ſeine hagre Statur auszeichnete, wandelte mißvergnügt umher, und fragte endlich den Kellner des Hauſes, ob Eberſteinburg, nach dem er beordert, eine Stadt oder ein Dorf ſey. Als ihm der Befragte achſelzuckend geantwortet, daß es nur ein Dörfchen, ein ziemlich ſchlechtes obenein ſey, machte ſich des Franzoſen Unmuth in ſcheltenden Worten Luft. «Trente mille moustaches!» rief er, ſeinen Säbel mit Macht niederſtoßend, — «habt Ihr's gehört, meine Herren? Ein erbärmliches Neſt iſt's, wo

wir verſauern ſollen! hört Ihr's, Lieutenant Letellier? hört Ihr's, mein Herr La Grenade? Daß mich doch eher der Blitz nach Conſtantinopel verſchlagen hätte, als in dieſes abſcheuliche Deutſchland, wo man keine Stadt findet, und am Ende als Patrouillenführer irgend einem Meuchelmörder Leben und Beutel laſſen muß!« —

«Im Norden iſt's einmal nicht anders!» meinte der hübſche und ſtolze Lieutenant mit vornehmer Gleichgültigkeit: »Deßwegen will auch mein Onkel all die Krähenhütten und geſchmackloſen Schlöſſer längs dem Rheine niederbrennen laſſen. Das ſchöne Frankreich verträgt die ſchmutzige Nachbarſchaft nicht.»

«De peu Monseigneur le Marquis!« ſetzte La Grenade, ein wild ausſehender Volontair, bitter lächelnd hinzu: «hätte mancher gewußt, daß es auf eitel Mordbrand hinauslaufen würde, was ſie jetzt Krieg nennen, mancher wäre zu Hauſe geblieben.»

Digitized by Google

«Hätte ſich der Sorbonne beigeſellt und Recht daran gethan;« fügte Letellier ſpöttiſch hinzu: «Wer nicht im Herzen Soldat iſt, laſſe auch deſſen Rock liegen. Der martialiſche Bart und der trotzige Campagnename machen es allein nicht aus. Ehre, Muth und blinder Gehorſam ſind die Pflichten unſers Standes.«

«Ich beweiſe Euch, daß ich die beiden Erſten ſehr genau kenne, indem ich Euch bitte, mir einen Gang zu ſchenken,« antwortete La Grenade, an den Degen klopfend; «der Vetter des Marquis von Louvois wird einen Augenblick für mich übrig haben.«

«Mit Vergnügen,« ſagte Letellier und griff nach dem Degen. Unwillkührlich beinahe traten alle Offiziere und Freiwillige, die ſich in der Stube befanden, in einen weiten Kreis um die Streitenden zuſammen. — «Meine Herren! das Mandat Sr. Majeſtät,« rief warnend ein einziger alter Oberſt. Die Uebrigen lachten jedoch, und Capitän Milhaud entgegnete ſelbſt: «Ein boshafter Narr, welcher dieſe Affaire ein

Duell nennt. Ohne Billet, ohne Secundanten iſt's eine Rencontre, weiter nichts!«

Beifällig klatſchten Alle in die Hände, und Letellier ſchien in der That eine Rencontre daraus machen zu wollen, denn wie der Blitz fiel ſeine Klinge gegen den Ausforderer. La Grenade hatte nur die Zeit, zurückzuſpringen und den Säbel zu ziehen, und der Kampf begann, wüthend und ungeſtüm. Kein Laut ſtörte die Fechtenden, als aber La Grenade's Waffe die Stirne des Gegners bedeutend geſtreift hatte, und Letellier ſeinen Arm ſinken ließ, ſtreckten ſich alle Degen zwiſchen die Beiden, und wehrten fernerm Streite. Letellier hatte genug, der Volontair war befriedigt, die kriegeriſche Scene vorüber, und La Grenade ſchlang das eigene Schnupftuch mit einem galanten Händedrucke um das Haupt des Verletzten.

Tête-Dieu! rief der lange Fähndrich, ſein Glas leerend: »Das heißt ſich wahrlich um wenig genug aufopfern. Ob der Volontair nun wirklich will oder nicht, er muß doch mit,

wohin des Königs Fahnen ziehen! Was iſt's weiter? Fortuna's Kugel iſt rund; mir gebührte auch wohl mehr als meine zerſchoſſene Standarte; es haben wohl Geringere ſchon den Marſchallſtab geführt; indeſſen was will ich machen? Stammte gleich mein Urgroßvater väterlicher Seite von den Königen von Yvetot, und mein Ahnherr mütterlicher Linie vom Intendanten des Kaiſers von Trebiſond, ſo bin ich, ihr rühmlicher Nachkomme, doch nichts mehr als Fähndrich, und bleibe es am Ende, wenn der Herr Marquis meiner vergißt.«

«Wohlgeſprochen, Herr von Chaquiſannes!« ſagte Milhaud, indem er nach der Uhr ſah: «Wackerſter der Edelleute vom Ufer der Garonne: der Lohn Eurer Hingebung wird nicht ausbleiben. Habt indeſſen die Güte, für Euern verwundeten Lieutenant das Detachement zu ordnen, das nach Eberſteinburg aufbricht. Es dämmert ſchon, und der Weg führt durch den Wald.«

«Sorgt nicht, Herr Capitän,« äußerte Letellier, den Hut aufſetzend und die Schärpe umhängend, «die phlegmatiſchen Deutſchen thun uns nichts; wimmern und klagen kann das Volk, wenn wir ſeine Hütten anzünden, aber ſich nicht vertheidigen. Mir wird bänger, wenn ich an unſer Quartier in jenem Dorfe denke. Der Teufel hole die ſchmutzigen Rattenneſter! Schwarz Brod, ſchlechter Wein, Stroh zum Lager und keine erträgliche Dirne zum Küſſen!«

«Sie irren, gnädiger Herr!« entgegnete der ſcharrfüßelnde und fuchsköpfige Kellner des Hauſes: »Nehmen Sie nur Ihr Logis in der Maierei vor dem Dorfe, da gibt's guten Markgräfler, Semmel, Betten und ein herrliches, aber hochmüthiges Mädel.«

«Der Hochmuth der Bäuerin wird allenfalls zu bezwingen ſeyn,« meinte Letellier, einen Blick in den Spiegel werfend: «habt indeſſen Dank für Eure gute Kunde. Mit leichterm Herzen breche ich nun auf.«

Digitized by Google

Die Trommel ſchlug draußen; Chaquiſannes kommandirte mit Löwenſtimme die Ladung der Gewehre, und die beiden andern, Letellier und La Grenade nahmen den letzten Abſchied. — «Viel Glück!« rief Milhaud, ihnen die Hände ſchüttelnd: «Paßt brav auf, Ihr Herren, wenn hier die Flammen aufgehen. Niedergeſchoſſen oder aufgeknüpft Jeden, der nur eine Waffe gegen Euch erhebt; und angezündet, ſobald Ihr von mir die Botſchaft des Aufbruchs erhaltet!«

Lachend verſprach es der Lieutenant; kopfſchüttelnd murmelte der Volontair eine leiſe Verwünſchung durch die Zähne, und unter einem hellen: «Vive le Roi!« zogen die Schaaren ab, vor ihnen her die gezwungenen Wegweiſer, — hinter ihnen die ſtummen Flüche der geängſteten Bürger.

---

Weder dem Maier noch ſeinen Frauen ahnte der Beſuch, den ſie am ſpäten Abend noch erhalten ſollten. Unſchlüſſig, was zu thun, was



Digitized by Google

zu laſſen ſey, liefen die alten Leute vom Bo-
den zum Keller, vom Garten zum Stall, um-
kreisten unzählige mal die Stellen, wo ſie ihr
bischen Silber und Werth zu vergraben für gut
geachtet hatten, während Roſine in ihrer Kam-
mer ſaß, und einen finſtern Gaſt beherbergte:
den Kummer der Eiferſucht, den Verdruß ge-
kränkter Eitelkeit. Dortchen hatte, wie ſie es
der Mutter verſprochen, nicht geplaudert, aber
die alte Anne, — die ſogenannte Dorfhexe, war
nicht vermögend geweſen, mit der Mähr, die
im ganzen Orte ſchon umherflatterte, hinter
dem Berge zu halten. Frau Anna hatte früher
den chriſtlichen Vorſatz gefaßt, Roſine zu ver-
heirathen, und den Kellner aus dem Baldreit,
eines vermögenden Landwirths Sohn, zum
Bräutigam der Schönen auserſehen. Wolpert
hatte auf Kirchgängen und Wallfahrten des
Maiers Tochter geſprochen, und gemeint, ihr
liebes Geſicht paſſe vortrefflich zu ſeinem frech
liſtigen Antlitz. Frau Anna, die oft zum Bald-
reit kam, um an Solchen, die an Gicht und

Digitized by Google

andern Beſchwerden hartnäckig darnieder lagen, und von den Aerzten aufgegeben waren, ihre Sympathiemittel zu verſuchen, ließ ſich von dem verliebten Burſchen einen Freiſtand für ihre Lebenszeit in ſeinem väterlichen Hauſe verſprechen, im Falle, daß ſie Roſine in ſeine Arme geleiten möchte. In Kuppel- und Werbereigeſchäften erfahren, hatte Anna ihr Möglichſtes gethan, Roſine zu ihren Abſichten zu bewegen, allein umſonſt. Ihre Ueberredungsgabe ſcheiterte an dem Widerwillen, den Wolperts Ausſehen und Betragen in Roſine rege gemacht hatte. Er war dem Mädchen zu häßlich, zu roh, und — was die Eitelkeit nicht laut ſagte, aber deſto inniger dachte — nicht vornehm genug. Roſinens Geiſt zielte höher, und der hübſche blanke Falkenier, der mit der Zeit in herrſchaftlichen Dienſten bis zum Jagdzeugverwalter oder zum Waldmeiſter ſteigen konnte, ſagte ihr weit beſſer zu. Wolpert mußte ſchweigen, und die Galle bezähmen. Anna ſtellte ihre Schliche ein, aus Furcht vor dem Zorne der Markgrä-

Digitized by Google

ſin; aber kaum hatte Johannens troſtloſer Vater das Geheimniß ſeines armen Kindes, in der Angſt um deſſen Leben und Vernunft, der alten Doktorin, ſie um Hülfe erſuchend, entdeckt, als auch dieſe Letztere die Gelegenheit ergriff, für ihren Clienten zu arbeiten. In einer Viertelſtunde wußte bereits Roſine die Hiſtorie mit allen Zuſätzen, die geſchäftige Verläumdung nur erſinnen kann; das Mädchen hörte blaß und zitternd von einer ſittenloſen Verbindung zwiſchen ihrem Verlobten und Johannen, von ſchmählichen Folgen, welche dieſer Bund gehabt haben ſollte; . . . . jede Einwendung verſtummte vor dem Zungenſchwerte der Alten, die ohne Erbarmen Chriſtians Leumund, Johannens unbeſcholtenen Ruf lügenhaft, aber mit tauſend Schwüren auf ihre Ehrlichkeit niedermähte. — Gekränkt, ergrimmt, in Thränen der Beſchämung gebadet war Roſine allein geblieben, und aus ihrem Brüten in der ſchwach erleuchteten Kammer wurde ſie nur durch einen kurzen Trommelſchlag vor dem Hauſe, und durch den Ruf

Digitized by Google

der Eltern: «Roſine, Roſine! um Gottes willen, die Franzoſen ſind da!« geweckt.

«Holà! holà!« tönte es von außen: «aufgemacht, bourgeois! aufgemacht! Lichter heran!«

«Roſine, mein Kind,« ſagte der Maier in der Angſt ſeines Herzens: «wir ſind verloren, und Alles, was um und an uns iſt, wenn die Teufel hier einbrechen. Du verſtehſt ihr Kauderwälſch. Geh' ihnen doch entgegen, ſchicke ſie weiter; ſage, thue was Du willſt, nur befreie uns.«

Die Mutter ſtimmte zähnklappernd ein, und Roſine bedachte ſich nicht lange. Die Lampe in der Hand, Knecht und Magd herbeirufend, um wenigſtens einen Schatten von Hülfe zu haben, ging ſie und öffnete die Thüre, die unter den Kolbenſtößen der Ungeduldigen wankte.

Es war ein eigener Anblick, die Ueberraſchung der Soldaten zu ſehen, als die ſchöne Bewohnerin des Hauſes ihnen, vom Strahle ihrer Leuchte verklärt, entgegen trat. Die fünfzig braunen, hageren, durch Bart und Krieger-

troß entſtellten Geſichter ſtarrten mit unverkenn=barem Wohlbehagen auf das Mädchen hin, und ihre Ohren lauſchten mit Entzücken den vater=ländiſchen Tönen, die von den Lippen der Hul=din gingen.

Ziemlich geläufig erklärte ſie den Soldaten: «das Dorf liege noch eine gute Strecke weiter, und ſie bitte die Herrn, fürbaß zu ziehen, in=dem ſich eine Kranke in dem Maierhofe befinde.«

Der Lieutenant lachte ſchelmiſch, und ent=gegnete: «Was meine Leute betrifft, ſo mögen ſie mit ihren Sergeanten nach dem Dorfe zie=hen. Ich hingegen mit meinen Offizieren habe dieſes Haus zu meinem Quartiere auserſehen, und Du biſt viel zu hübſch, mein Kind, als daß ich ſo ſchnell meinen Entſchluß aufgeben ſollte.«

Nach dieſen Worten gab er den Rottenfüh=rern das Zeichen zum Abmarſch. Eine Wache ſtellte ſich vor dem Hauſe auf, als hätte ſie ſchon ſeit geraumer Zeit dieſen Poſten verſehen, und — Roſinen galant den Arm bietend — trat

Digitized by Google

Letellier mit ſeinen Begleitern in das Innere des Hauſes, deſſen Bewohner ihn verdutzt anſtarrten, ſich aber wohl hüteten, nur von ferne eine Einwendung zu wagen.

Der wandernde Krieger iſt bald eingerichtet. Ein Feuer, ſtark genug um Näſſe zu trocknen, dem Froſt zu wehren, ein halb bequemes Lager und ein wohlbeſetzter Tiſch ſind die Haupterforderniſſe ſeines Wohlbefindens. Es iſt ihm gleichgültig, ob eine Marmorhalle oder ein Strohdach ſich über ſeinem Haupte wölbt, ob die Kienfackel oder zahlloſe Wachslichter zu ſeinem Mahle leuchten, und gleiche Rechte auf ſein Herz hat die perlengeſchmückte Prinzeſſin, wie die in grobe Linnen gekleidete Bäuerin, iſt nur ihre Wange roth, ihr Auge freundlich und gefällig ihre Rede. Letellier und ſeine Gefährten waren zufrieden. Vor ihnen dampfte ein ſchmackhaftes Gericht, hinter ihrer Stuhllehne ſtanden die ehrerbietig und furchtſam ſchweigenden Wirthe, und ein reizendes Mädchen legte ihnen geſchickt und ſchnell die beſten Biſſen vor. Letel-

Digitized by Google

lier war mehr als zufrieden. Entzückt wendete er kein Auge von der anmuthigen Geſtalt Roſinens; die Wunde, die ihm La Grenade's Schwert geſchlagen, ſchmerzte nicht mehr, aber des ſchelmiſchen Gottes Pfeil hatte ſicherer getroffen. Sein Mund ſchwieg, während ſeine ſchwarzen Augen zu dem Mädchen ſprachen, und er hörte kaum La Grenade's verſtändige Reden und die Prahlereien des Herrn von Chaquifannes.

«Par Charle-Magne et ses trente mille moustaches!« rief der Letztere, Roſinens weiße Hand ergreifend und an den Mund drückend: «ich will nicht ſelig werden, wenn ich Dich nicht in meine Wohlgewogenheit aufgenommen habe, mein niedliches Kind! Dir zu Gefallen wollte ich mich, beim Himmel! — wie einer meiner Vorfahren, der unter dem guten Heinrich diente, bei dem Sturme auf Cahors gethan — mit hundert und zwanzig Feinden herumſchlagen und allen das Lebenslicht ausblaſen. Sage mir, mein Engel, wie biſt Du denn in dieſem abſcheulichen Norden zu unſerer klang- und anmuthsvollen Spra-

Digitized by Google

che gekommen, die, obgleich nicht im herrlichen Dialekte meiner Heimath, mein Ohr bezaubert?«

Roſine erzählte von dem Kloſter, das ſie erzogen. «Schade!« rief Chaquifannes: «Schade, daß dieſes Kloſter, das Dich und vielleicht noch viele hübſche Geſchöpfe gebildet hat, brennen muß, wie alles Uebrige!«

«Brennen?« fragten Roſine und ihre Eltern, die die wilde Geberde des Sprechenden wohl begriffen.

«Weiß Gott!« betheuerte der Fähndrich: «wie Sodom und Gomorrha! Der König will, daß in ganz Deutſchland kein Stein auf dem andern bleibe.«

»So arg iſt es nun wohl nicht,« tröſtete La Grenade ernſt und freundlich das Mädchen, das erblaßte, und kaum den Eltern den Schreckensausſpruch zu dollmetſchen vermochte.

«Es ziemt Euch nicht, Herr Fähndrich,« fuhr er fort, »ein hübſches Kind in Angſt zu

Digitized by Google

verſetzen. Welcher ehrliche Soldat würde ſich zum Beiſpiel an dem Tempel einer ſolchen Grazie vergreifen?«

«Ich nicht, morbleu!« ſchwor Chaquiſannes: «meine Vorfahren haben ſich ſchon durch Milde und Galanterie ausgezeichnet. Als mein Urgroßvater, Meſſire von Chaquiſannes und Poupadine, das Liguiſten-Fort zu Malrempart belagerte ....«

«So begnadigte er Bürgerſchaft und Garniſon, weil man ihm die heulenden Weiber und Mädchen entgegengeſchickt hatte,« fiel Letellier, des Geſchwätzes überdrüſſig, ein: «wie haben's ſchon hundertmal gehört, welchen Muth und welche Gnade Euer Großvater geübt hat, als er mit sechzig Mann vor der Schanze lag, die von einem Dutzend Invaliden und einigen Marquetenderinnen vertheidigt werden ſollte.«

«Beim heiligen Dionys, Georg und Michael, den Patronen unſers Hauſes;« rief Chaquiſannes gereizt: «wenn der Herr Lieutenant nicht ſchon an einer Bleſſur darniederläge ...«

Digitized by Google

»In ein paar Tagen ſtehe ich Euch zu Dienſten!« antwortete Letellier auffahrend: «heute verbiete ich Euch, nur noch ein Wort zu unſerm Geſpräche zu geben. Haltet im Dorfe Inſpektion! Seht nach, wie die Soldaten quartirt und verpflegt ſind! Marſch!«

Brummend aber eingeſchüchtert entfernte ſich der Fähndrich, und Letellier fuhr, zärtlich zu Roſine gewendet fort: «Laß Dich nicht kümmern, mein Kind, was der Prahlhans, der Aufſchneider aus der Gascogne ſpricht. Wir ſind nicht halb ſo böſe, als er uns macht. Jedenfalls — wenn auch der König verlangen ſollte, daß die Wohnung der Schönheit in Aſche vergehe — ſo würdeſt Du dadurch nur eine ſchönere Heimath gewinnen: das herrliche Frankreich! Du biſt hier nicht an Deiner Stelle, Du verdienſt ein heitereres, gefälligeres Loos. Du würdeſt Frankreichs ſchönſtes Schloß ſchmücken, wie der reinſte Diamant die Königskrone. Ueberlege, mein Mädchen, und errathe, ob es nicht in Deiner Macht ſteht, wie durch einen Zau-

Digitized by Google

berſchlag Dich in ein Paradies zu verſetzen. Der Mann, der dieſe glückliche Umwandlung Dir zu bereiten vermöchte, wäre vielleicht nicht fern, er ſitzt vielleicht Dir zur Seite, und ſo wild ihn auch des Krieges Schmuck geſtaltet haben mag, ſo ſanft und fromm würde er als Dein Geliebter seyn, der treueſte Freund, den Du jemals gekannt.«

Als Letellier, nachdem er dieſe Worte mit dem einſchmeichelndſten Tone geſprochen, ſchwieg, ſchwieg auch Roſine, ſah verſchämt und mit klopfendem Herzen auf ihr Mieder herab. Sie konnte den beredten Lieutenant nicht mehr anblicken, ſie verſuchte ſcheu das Auge gegen La Grenade zu erheben; dieſer begegnete ihr mit einem ſehr ernſthaften, warnenden Blicke. Ihre Verlegenheit ließ ihr keine Raſt, ſie ſtand ſchnell vom Tiſche auf — und ſomit war auch der Offiziere Tafel aufgehoben.

Der Maier ergriff die Lampe, ihnen zur Schlafſtube zu leuchten. Letellier drückte verſtohlen Roſinens Hand, liſpelte ihr: «Gute

Nacht, mein kleines Herz, gute Nacht, meine ſüße Freundin!« zu, und entfernte ſich mit einem ſchwermuthsvollen Seufzer. — Mit einem halb wehmüthigen Gefühle ſah ihm Roſine nach, und antwortete auf die dringenden Fragen der Mutter, die ihrer Zunge wieder freien Lauf ließ, verkehrt, ungereimt, einſylbig, gar nicht. Still und beklommen ſuchte ſie ihr Lager, und das Bild des zärtlichen Franzoſen, den die Wunde auf der Stirne nur noch anziehender machte, ſtand vor ihr, bis ſie entſchlummerte, um wieder mit dem gefährlichen Bilde Hand in Hand auf den Fluren ihrer Träume zu wandeln.

---

Johanna ging bei dunkelm und kaltem Abend, von einer ſterbenden Verwandten kommend, über einen öden Grund nach dem Häuschen ihres Vaters. Die halb erſtickte Wehklage eines Menſchen machte ſie aufmerkſam. Sie trat näher

Digitized by Google

zu dem Klagenden, der troſtlos an einem Weidenſtamme niedergeſunken zu ſeyn ſchien.

Sie erſchrak, als ſie ihn erkannte. — »Biſt Du's?« fragte ſie erbebend, und verbeſſerte alsbald ihre Rede: »Seyd Ihr's, Herr Falkenier? fehlt Euch etwas, und kann ich helfen?« — Der nicht minder erſchrockene Falkner ſchüttelte ſchweigend den Kopf, und deutete ihr an, ihres Weges zu ziehen. Sie bemerkte aber eine Piſtole, die nachläßig in des Falkenierers Linken ruhte, und ihr ahnte Unheil. — »Nein, nein!« ſagte ſie, zwiſchen Furcht und Liebe ſchwankend: »nehmt mirs nicht übel, Herr Dreyer; aber — wir mögen auch jetzt zuſammen ſtehen, wie wir wollen — ſo kann ich Euch doch nicht hier in der Oede, ſo bekümmert, und mit der böſen Waffe allein laſſen. Sagt offen, ob ich Euch in etwas dienen kann, und kommt mit mir von dieſem Platze. Habt Ihr denn vergeſſen, daß ich ſo manchen kleinen Verdruß mit Euch getragen? oder beſorgt Ihr Zudringlichkeit? Ach nein! ſeyd deshalb ganz ruhig. Ich habe mich

Digitized by Google

ja bereits in Gottes Schickung ergeben, und will Euch nicht beſchwerlich ſeyn.«

Dreyer ſeufzte ſchwer auf, richtete ſich empor, und griff nach Johannens Hand, die ſie aber zurückzog. — »Laßt das;« ſagte ſie bekümmert: »ich trage Euern Ring nicht mehr; wohl aber noch ſo viel Liebe zu Euch im Herzen, als dazu gehört, Euch gut zu rathen. Ihr ſcheint Böſes im Sinne zu haben. Gebt das auf. Kommt; ich führe Euch bis zum Maierhof. Dann mag eine Geliebtere, die größere Macht über Euch hat, für Euer Gemüth und Euer Wohl ſorgen.«

»Nein!« antwortete Dreyer in haſtigem Eifer: »nur nicht zum Maierhofe; nicht zu der Falſchen! ich komme von ihr. Dieſer Beſuch eben hat mich trunkner gemacht, als der brauſendſte Moſt. Johanna! ich bin ein unglücklicher, ein ſchlechter Menſch! Aber Reue hilft nicht: nicht wahr?«

»Verzweifelt doch nicht!« ermahnte ihn das Mädchen mit gepreßtem Herzen: »habt Ihr Un-

glück, ſo haben's Andere auch, und in größerem Maaße, denn Ihr. Verſucht ein Gebet, Herr Dreyer. Die Jägerleute verlernen oft, wie man zu Gott ſpricht, und ſehen darum gar manches Mal in ihrem eiteln Gewehr den letzten Hort. Ich habe heut am Morgen erſt recht erfahren, wie ein frommes Gebet hilft und ruhig macht; denn ich war auch übel daran mit Glauben und Zuverſicht.«

»Durch meine Schuld, armes Lamm!« rief der Falkenier reuevoll, und ſchlug ſich vor die Stirne: »freue Dich aber, Johanna! Es ſind noch kaum fünf Wochen vergangen, ſeit mir der Teufel eingab, falſch zu ſeyn, und ſchon habe ich meinen Lohn dahin. Roſine vergilt mir meine That. Der Franzoſe, der im Maierhofe befiehlt, hat ſie berückt; ſie hat ihm ihr Herz verkauft für glatte Worte. Der Vater, ſeine und ſeiner Tochter Schande fürchtend, ſandte mir einen Wink der Warnung. Ich kam; — meine Gegenwart war vergebens. Der boshafte Spott des Franzoſen, Roſinens eitler Ueber-

Digitized by Google

muth — ihre Geringſchätzung — ich wurde raſend, und lief um keinen Mord zu begehen, davon, ohne zu wiſſen, wohin.«

»Wie wenig habt Ihr mich je gekannt, Herr Falkenier,« — antwortete Johanna nach einem langen Stillſchweigen, — »da Ihr wähnt, ich würde Freude empfinden, wenn Ihr Kummer habt! Betrügt Euch jedoch nicht ſelbſt, Herr Dreyer. Der Schein iſt oft ein Lügner, und ein eiferſüchtig Gemüth ſieht jederzeit, was es fürchtet. Ihr thut Eurer Braut wohl Unrecht, und Euch ſelbſt nicht minder. Es iſt Pflicht, gegen die fremden Soldaten freundlich zu ſeyn, und ich kann nicht verſtehen, wie nach ein paar Tagen ein Mädchen, das von Herzen liebt, ſeinem Liebſten untreu werden mag.«

»Deine Worte zerſchneiden mir die Bruſt;« verſetzte der Falkner ungeſtüm: »aber betrogen bin ich, aufgegeben und der Spott der fremden Wüthriche.«

»Beruhigt Euch doch;« ſagte nach einigem Beſinnen Johanna: »Ein fremdes Auge ſieht

ſchärfer. Kommt morgen, wenn's Euer Dienſt erlaubt, an die Buche bei dem Pfade zum Maierhofe. Ich gebe Euch dann aufrichtigen Beſcheid. Laßt aber alles Gewaltſame, das Ihr im Schilde führen mögt, bei Seite. Dem Manne ziemt, wie mir bedünkt, ein ruhiges, auf Alles gefaßtes Herz.«

Dreyer folgte nun ſeiner Führerin ohne Widerrede. Sie geleitete ihn bis zum Waldwege, und ſchied hier mit einem kaum hörbaren: »Gute Nacht!« von ihm. — Sie brachte die Stunden der Nacht und der Frühe im Gebet zu, und bildete ſich einen feſten Entſchluß in das muthig gewordene Herz. Darauf zog ſie das Sonntagskleid an, und ging klaren Auges und mit heller Stirne dem Hauſe zu, in dem des Falkners Braut wohnte. In dem Hofe war viel Lärmens, viel Unruhe. Die Soldaten wurden von dem langen Fähndrich geſchult, Pulver und Blei wurde vertheilt, Pechkränze wurden bereitet, und Pferde gemuſtert, die aus der Umgegend zum Dienſte der Offiziere herbei geſchleppt

Digitized by Google

worden waren. Letellier ſprengte ſo eben auf einem muthigen Gaule umher, und zeigte der im Fenſter lehnenden Roſine ſeine Reiterkünſte. La Grenade ließ Getreide im Hofe aufſchütten und tröſtete den Maier und ſeine Frau, die wehmüthig bei ihrem ſauer erſparten Vorrathe ſtanden, durch Geberden und ſchlecht zu verſtehende deutſche Worte. —

»Was wollt Ihr?« fuhr die Maierin die eintretende Johanna an, und als dieſe ihr den Vorſatz geäußert, mit ihrer Tochter zu ſprechen, zankte ſie unverholen: »Was begehrt Ihr von meinem Kinde? was wollt Ihr mit Roſinen? Sie hat keine Zeit.«

»Doch wohl einen Augenblick für mich;« erwiederte Johanna ruhig, auf die müßige Zuſchauerin zeigend, und ging nach dem Hauſe. Die Maierin wollte ihr folgen, aber La Grenade hielt ſie mit Gleichmuth zurück, und wies ſie an, die Fruchtſäcke abzuzählen und vermeſſen zu helfen. Indeſſen gelangte Johanna zu Roſinens Kammer. Des Maiers Tochter machte

große Augen, als ſie der Beſuchenden anſichtig wurde. Die Anrede war froſtig, das Benehmen geſpannt, wie das einer eiteln vornehmen Dame. Johanna, demüthig und einfach, erzählte ohne Schmuck und Prunk, wie ſie geſtern mit dem Falkenier zuſammengetroffen, wie ſie ihn von Zorn und Gram erſchüttert gefunden. »Meine liebe Jungfer!« ſchloß ſie recht ſanft und eindringlich: »Obſchon ich nicht Urſache hätte, dem Herrn Dreyer günſtiger zu ſeyn als einem Andern, ſo iſt mir doch ſein Zuſtand nahe gegangen, und ich habe es übernommen, für ihn das Wort zu führen, da ich feſt glaube, und ihn überredet habe, daß ihn nur Mißtrauen und Verdacht bethört. Die Männer ſind heftig und ungeſtüm im Zorn, ſchnell bereit mit Feindſeligkeit, langſam und wenig geneigt hingegen zur Verſöhnung, wenn ſie gleich überzeugt wären, daß das Unrecht auf ihrer Seite ſteht. Darum mag es wohl einer weiblichen Zunge vergönnt ſeyn, vermittelnd zu dem Weibe zu reden. Hat Euch, liebſte Jungfer, Herr Dreyer

Digitized by Google

geſtern im Anfalle des Verdachts beleidigt, ſo bittet er Euch durch meinen Mund um Verzeihung, und es ſoll zwiſchen Euch ſeyn, als ob nichts vorgefallen wäre.« — Roſine ſah Johannen lange mit einer ſtaunenden Geringſchätzung an, und ſagte hierauf ſpitzig: »Es muß dem Herrn ſehr Ernſt und Willens mit dem Frieden ſeyn, da er gerade Euch als Fürſprecherin ſchickt. Euer Anblick, Hanne, verfehlt auch ſeine Wirkung nicht. Was ich dem Falkenierer geſtern nicht mit dürren Worten ſagte, wiſſe er durch Euch: Wir ſind geſchiedene Leute. Nehmt ſeinen Ring mit Euch. Er ſoll ihn beſſer gebrauchen.«

»Wie?« ſtammelte Johanna, deren ſich eine unendliche Angſt bemeiſterte.

»Nun ja;« fuhr Roſine ſpöttiſch fort: »Er ſoll ihn an Euern Finger ſtecken. Dahin gehört er. Ihr habt ältere Rechte, Hanne; nicht wahr? es möchte auch wohl an der Zeit ſeyn, Euch unter die Haube zu bringen. Nicht wahr? ich will Euer Glück nicht hindern; Gott bewahre. Ich

Digitized by Google

will’s im Gegentheil befördern, und mich vor der Schande bewahren, in meinem Hauſe ein zuchtloſes Bündniß fortgeſetzt zu ſehen.«

»Ach, Jeſus!« ſeufzte Johanna, ihre Augen bekümmert vor den Blicken der Zürnenden niederſchlagend. — »Was ſagt Ihr da, Jungfer Roſine? Ich bin kein ſittenloſes Geſchöpf; nur der Neid kann mir meine Unbeſcholtenheit rauben, und was zwiſchen mir und Herrn Dreyer beſtand, iſt längſt vorüber. Ich wünſche Euer Glück, und will hundert Meilen weit aus der Markgrafſchaft gehen, wenn Euch meine Entfernung beruhigen mag. Ich wünſche aber auch Herrn Dreyers Glück, und er kann nicht zufrieden ſeyn ohne Euch. Denkt doch ſelbſt, ob es Recht iſt, daß Ihr ihm die Thüre weiſet auf den Grund einer Lüge hin? Ihr ſeyd mit ihm verlobt, wärt jetzo ſchon ſeine Frau, wenn nicht die Feinde in’s Land gefallen wären. Ihr müßt zu ihm halten, wie es einer treuen Verlobten geziemt, bis der Sturm vorüber iſt, und Euer Bund geſegnet werden kann. Wie ſoll denn

Euer Mann in des Lebens Nöthen ſich auf Euch verlaſſen, wenn Ihr auf ein leeres Geſchwätz hin Euch im Brautſtand von ihm wendet!«

»Seyd Ihr mein Beichtiger geworden, Hanne?« fragte ſtolz und verdrießlich Roſine. »Geht hin und macht ſelbſt Reu und Leid. Euch thut's Noth, und Euerm Liebſten nicht minder. Habt Ihr denn beide geglaubt, mein Ohr ſey taub, und ich hätte keine warnende Freunde? oder — Eure Schande ſey der ganzen Welt unbekannt? Hatte ich gleich geſtern zu viel Mitleid mit dem treuloſen Menſchen, ihm ſeine Schmach in's Angeſicht zu ſagen, ſo erfahre er heute durch Euch, daß ich ſie weiß. Geht nun mit Gott.«

»Ihr zermalmt mein Herz, und geht grauſam mit mir um;« erwiederte Johanna ſchluchzend: »Ihr ſeyd ſo ungerecht, der Lüge mehr zu glauben, als der Unſchuld, und macht Euren Verlobten unglücklich; ſtürzt Euch ſelbſt in's Verderben! Glaubt mir; auch von Euch reden die Nachbarn Vieles, und es wäre nicht gut,

Digitized by Google

wenn es ſich erwahrte, daß Ihr dem fremden Offizier Eure Liebe und Euer Wort gegeben. Die Fremde iſt falſch, und nur daheim ſchlagen treue Herzen, wachen treue Augen für uns. Hängt Euch nicht an das Soldatenglück eines Wälſchen! Ich rede ja nicht um meinetwillen! Ich leere in Gottes Namen den Kelch, den mir ſein ſtrenger Engel dargeboten hat. Um Eures Bräutigams willen, um Eurer Schönheit und Tugend willen ermahne ich Euch: thut Eurem Freunde nicht Unrecht.«

»Freche Gleißnerin!« ſchalt Roſine: »Es kleidet die Taglöhners-Tochter wohl, mir Lehren geben zu wollen. Geht, geht und vergeßt nicht den Ring mitzunehmen. Das Garn iſt zerriſſen, aus dem Hochzeitkleide wird nichts. Herr Dreyer ſehe nach einer Andern, die ihm den Kranz zur Kirche trage!«

»Jetzo nehme ich den Ring;« erwiederte Johanna erblaſſend und empört: »Gott behüte Herrn Dreyer vor einem Weibe, das mit der Jugend- und Communionsgefährtin ſo böſes

Spiel anſetzt. Aus ſolcher Ehe könnte nur Elend ſprießen.«

»Bringt Ihr ihm die Roſen!« rief Roſine gezwungen lachend, und ſetzte hinzu, zum eintretenden Lieutenant gewendet: »Befreit mich doch von der überläſtigen Dirne!«

Eine drohende Bewegung Letelliers verſcheuchte die verſtummende Johanna. Roſine koſ'te halb gezwungen noch einige Minuten mit dem Franzoſen, und lief dann hinweg, ſich in einen Winkel zu verbergen, und ſatt zu weinen.

---

Das Schickſal der Stadt Baden war entſchieden. Aller Fürbitten, des Flehens der Markgräfin ſelbſt ungeachtet, wurde das Urtheil beſtätigt, das ihr Ludwigs grauſamer Miniſter geſprochen. Das Schloß und einige Klöſter — bis auf weitern Befehl — ausgenommen, ſollte die Stadt in Flammen aufgehen. Jammernd verließen die Bürger ihre Häuſer, und wehr- und rathlos mußte die Fürſtin vom

Altane ihres Schloſſes mit anſehen, wie ihrer Unterthanen Gut verbrannte, während die Feldmuſik des Feindes unter ihren Fenſtern wilde Märſche und leichtfertige Tänze aufſpielte, und die Soldaten, um die geraubten Weinfäſſer gelagert, Rache- und Spottlieder durch einander brüllten.

Der Falkenier, von ſeiner innern Unruhe bedrängt, vergaß ſeiner Dienſt- und Nachbarpflicht. Statt im Schloſſe zu verweilen, wo ſein Schutz der Markgräfin nothwendig werden konnte; — ſtatt ſeinen Mitbürgern zu helfen, die ihr bischen Habe vor der gefräßigen Flamme, wie vor den Klauen frecher Plünderer zu retten ſuchten, war er dem Brandgetümmel entflohen, und eilte dem Wohnorte Roſinens zu. Die früh einbrechende Dämmerung nahm ihn in ihrem Mantel auf, und bald gelangte er unbemerkt zu der bezeichneten Buche, deren Wipfelblätter vom Golde der Feuersbrunſt, die ſich am Himmel abſpiegelte, überſtrahlt waren.

Digitized by Google

Johanna wartete ſeiner nicht; wohl aber an ihrer Statt ein Knabe, ihr Bruder.

»Gott grüß' Euch, Herr Dreyer;« ſagte der Junge: »Meine Schweſter vermeldet Euch einen guten Abend, und ſie ſchickt Euch die Schachtel hier.«

Der Knabe übergab der zitternden Hand des Falkners das kleine Behältniß, und ſchlüpfte durch's Dickicht. Dreyer öffnete die Gabe: der Verlobungsring, den er Roſinen geſchenkt, lag darinnen. Der ſtumme Zeuge ſeines nun unwiderruflich ausgeſprochenen Schickſals verſetzte ihn in Wuth. Er ſchleuderte den Ring mit einer Verwünſchung weit von ſich in die raſſelnden Blätter, und ſchnell, wie man ſich von einem giftigen Inſekt zu befreien begehrt, ſtreifte er den Ring, den er von Roſine erhalten, von ſeinem Finger. »So wollen wir denn tauſchen, hochmüthige Jungfer!« ſagte er zähnknirſchend vor ſich hin, zog das Piſtol hervor, das er zur Sicherheit ſtets bei ſich trug, lud es mit Kugel und Ring, und ſchritt dann grimmig und ſchwei-

Digitized by Google

gend auf den Maierhof zu. Die Schildwache am Gatter rief ihr „Qui vive?“ — — »Gut Freund;« murmelte Dreyer dem Soldaten zu, dem der kecke Eintritt des Fremdlings in den Hof glauben machte, derſelbe gehöre entweder in das Haus, oder er habe doch mindeſtens ein wichtiges untadeliges Geſchäft darinnen. Dreyer hatte nicht Urſache, viel weiter vorzudringen, um die zu finden, die er ſuchte. In der Unterſtube war Licht. Auf der Bank am erſten Fenſter ſaß der Maier mit ſeiner Frau, traurigen Geſichts und in bekümmertem Geſpräche. Bei dem Tiſche am zweiten Fenſter ſaß der Lieutenant, und ſcherzte mit Roſinen, die ſich ſchwermüthig freundlich an ihn ſchmiegte. Ohne zu wiſſen, ob er auf den Kopf des Franzoſen oder ſeiner Braut zielte, ſchlug Dreyer gegen das Fenſter an; . . . ein Knall . . . die Kugel fuhr durchs Fenſter, und über den Häuptern des Paares in die Decke. Derbe Fäuſte packten jedoch im nämlichen Augenblicke den verzagenden Mörder, und ſchleppten ihn in die Stube,

Digitized by Google

wo die Eigenthümer des Hauſes geiſterbleich zuſammengeſunken waren, Roſine mit einem Schrei den Verbrecher erkannte, und der Lieutenant mit grimmigen Blicken das Verhör begann.

Der Falkner antwortete, was ſeine Wuth und ſeine Verzweiflung ihm eingab, und der Todesſpruch rollte alſobald von Letelliers Lippe, der ſich faſt nicht entblödet hätte, den Ertappten thätlich zu mißhandeln. La Grenade hielt den Wilden mit Beſonnenheit zurück, und ſtellte ihm vor: die Menſchlichkeit erfordre, dem Verbrecher eine Stunde der Vorbereitung zum Tode zu laſſen. Letellier ging nach einiger Ueberlegung in die Meinung des Volontairs ein, und befahl, den Falkner nach dem Dorfe in das Wachthaus zu bringen. La Grenade begleitete ihn ſelbſt dahin, und indeſſen wendete ſich die Lage der Dinge im Maierhofe auf eine ſeltſame Weiſe. Der Lieutenant bannte nämlich den finſterſten Ernſt auf ſeine Stirn, verwandelte ſeine ſchmeichelnde Stimme in eine ſchreck-

Digitized by Google

bare, und ſagte zu der von tauſend Aengſten und Seelenvorwürfen gequälten Roſine: Eure Bosheit iſt mir erſt jetzo klar geworden, heuchleriſches Geſchöpf. Ihr wolltet mit mir die Komödie zwiſchen dem Feldherrn Siſſera und der mordluſtigen Jüdin aufführen. Eure Freundlichkeit war Lüge, und Euer Reiz der Köder, der mich in den Schlund eines ſchändlichen Complotts ziehen ſollte. Aber Ihr mögt zittern. Es geht hier um Euern, Eurer Eltern und Eures Mordknechts Kopf.

Roſine erſchrack heftig. Sie bemerkte, daß das vermittelſt mangelhafter Dollmetſchung geführte Verhör dem Offizier einen falſchen Begriff von der ganzen Sache gegeben zu haben ſchien, und es war ihrer Eitelkeit doch unmöglich, dem nicht ungeliebten Letellier den wahren Grund von Dreyers That zu enthüllen. Sie wendete daher ihre ganze Beredſamkeit an, den Falkner als einen unglücklichen Schwärmer darzuſtellen, und von ihren Eltern und von

Digitized by Google

ſich allen Verdacht der Mitwiſſenſchaft zu entfernen.

Letellier nahm mit Vergnügen die Folter ihrer Seele wahr, und war ſchlau genug, zu errathen, welches Gefühl ſich eigentlich in Roſinens Verwendung zu Gunſten des Falkners ausſprach; grauſam genug, um von ihrer bedauernswerthen Lage Vortheil zu ziehen.

»Ihr überzeugt mich ſchwer durch Eure Worte,« ſagte er, »obgleich ich Euerm ſchönen Munde allen Glauben beimeſſen möchte. Ich würde der That mehr vertrauen, als der leeren Rede.«

Roſine ſah ihn bange und fragend an. Er fuhr mit einem ſiegenden Lächeln fort: »Der Soldat iſt angewieſen, die Blume zu pflücken, wo er ſie findet. Ihr ſeyd die Roſe dieſes Thals, meine Hand hat ſich ausgeſtreckt, Euch zu beſitzen; Ihr habt meiner Leidenſchaft Wehre entgegengeſetzt, und ich habe dieſen Widerſtand geehrt. Nun aber möchte Nachgiebigkeit die einzige Tugend ſeyn, die mein gerechtes Mißtrauen beruhigen könnte.«

»Herr Lieutenant« . . . ſtammelte das Mädchen. —

»Ich kann meinen Argwohn nähren;« ſprach Letellier weiter: »ich kann nach ſtrengem Kriegsbrauch verfahren, — Euer Haus niederbrennen, Eure Eltern dem Tod in den Rachen jagen, ihren Reichthum, der im Garten verſcharrt liegt, den Chaquiſannes mit ſeinem Falkenblicke entdeckte, und den nur mein Verbot bis jetzo unangetaſtet bewahrte, nach Soldatenrecht für mich behalten. Ich kann mehr thun. Der Verbrecher iſt ein Jäger der Markgräfin, — dieſe Letztere unſtreitig ſelbſt in das Complott verwickelt. Die Scheinheilige beſoldet vielleicht noch manchen Meuchelmörder, der nach dem Leben franzöſiſcher Offiziere trachtet. Ein Wort von mir, und ſie iſt im Kerker, — auf dem Schaffot ſelbſt; eine Fürſtin von Baden gilt nicht mehr als eines Finanziers Frau vor dem Throne unſers erlauchten Königs.

»Die Markgräfin, meine Wohlthäterin?« rief Roſine: »Gnädiger Herr, — haben Sie

Digitized by Google

doch Mitleiden mit meiner zweiten Mutter! glauben Sie doch an meine Wahrheitsliebe.»

»Beweiſe ſie, mein Kind;« verſetzte Letellier ruhig: »Ich liebe Dich unausſprechlich, mehr als es meiner Herkunft geziemt, — aber wer widerſteht dem Zuge des Herzens? Willige ein, die Meinige zu ſeyn, und Ihr ſollt frei, dieſes Haus unangetaſtet bleiben. Doch, nicht etwa hier, in dem flüchtigen Tumulte des Kriegs, gewähre mir eine flüchtige Gunſt. Bleibe mein; ziehe mit mir; lebe — ſtirb in meinen Armen!«

»Als Euer Weib?« fragte Roſine.

»Bedarf's der ernſten Bande?« entgegnete Letellier: »Wahre Liebe ſcheut die Zwangsformel, und meine Verwandten zittern vor einer Mißheirath. Laß ihnen das Vorurtheil, und wage es im Vertrauen auf den Sohn der Schönheit, glücklich zu ſeyn.«

»Als Euer Weib?« wiederholte Roſine, blaß und in heftiger Spannung. Letellier betrachtete ſie aufmerkſam, und vor dem Ernſte,

der in ihren Blicken aufdämmerte, ſchwieg ſeine Zunge. Das Mädchen fuhr fort: »Ihr habt kein leichtfertiges Geſchöpf vor Euch, Herr Offizier. Die Empfindungen meines Herzens muß die Kirche gut heißen, wenn ich ihnen folgen ſoll. Seyd Ihr hart genug, meine Hand als die einzige Bedingung der Freiheit und des Lebens meiner unſchuldigen Eltern anzuſetzen, ſo opfere ich ſie mit Freuden. Die fahrende Freundin eines Soldaten mag ich nicht heißen.«

»Ei, wie hochmüthig!« ſagte Letellier, zwiſchen Spott und Bewunderung ſchwankend.

»Ihr werdet noch mehr über meinen Hochmuth klagen,« fuhr Roſine kühner werdend fort: »auch ich verſchenke nur unter einer Bedingung meine Hand. Der arme Menſch muß begnadigt, frei, und meinen Eltern Euer Schutz auf's kräftigſte geleiſtet werden.«

»Wie? den Mörder ſollte ich losgeben?« fragte der Lieutenant aufgebracht: »mein Kind, Du dictirſt Deinem Ueberwinder eine harte Capitulation. Ich verwerfe ſie. Dem Burſchen

Digitized by Google

muß die Kugel werden, und Du, auch ohne Madame Letellier zu heißen, mir angehören.«

Roſine reichte ihm ſtatt der Antwort mit Stolz und Verachtung beide Hände hin, indem ſie ſprach: »So bindet mich denn, Herr, und laßt mich ſammt meinen Eltern in's Gefängniß werfen. Um dieſen Preis iſt mir mein Leben feil.«

Letellier maß ſie vom Kopf bis zu den Füßen mit langem, ſtaunendem Blick. Dann ſchlug er die Arme über einander, ſann mit niederhängendem Haupte eine Weile nach, und ſprach vor ſich hin: »Ich könnte Gewalt anwenden, . . . aber welchem Manne von Ehre gefiele ein erzwungener Kuß?«

Hierauf verließ er auf einige Minuten die Stube, kam dann zurück, und ſagte mit heiterer Stirne: »Du haſt gewonnen, kleine Hexe. Ich habe nach einem Kapuziner geſchickt, und noch heute Nacht wird die Trauung ſeyn.«

Roſinens Hand lag kalt und willenlos in der Seinigen, und ihr Mund verſagte ihr faſt

Digitized by Google

den Dienſt, als ſie den Eltern, die bis jetzo der Verhandlung, ohne eine Sylbe davon zu verſtehen, zugehört hatten, mittheilte, was ihnen gedroht, und was ihrer nun wartete. Der Maier wollte ſich die Haare ausraufen; ſein eitleres Weib trocknete indeſſen bald ſeine Thränen, als es ſich erinnerte, Herr Letellier ſey von Adel und ſein Ohm von bedeutendem Einfluſſe bei dem Könige von Frankreich.

»Hab' ich Dir's nicht oft geweiſſagt,« fragte ſie den kummervollen Mann, »daß Roſine noch zu großen Dingen aufbewahrt ſey? Gott hat uns in die Hände der Feinde gegeben, ſammt Frucht und Stall, ſammt Geld und Gut. Wie glücklich ſind wir alſo, daß Roſinens Schönheit den Feind bezwungen! Vielleicht iſt ſie noch aufbehalten, bei dem König Ludwig für ihr armes Vaterland Gnade zu erbitten.«

Roſine ſagte indeſſen dringend zu dem Lieutenant: »Ihr habt nun mein Wort, Herr. Seht jedoch dieſe armen alten Leute, wie abwechſelnd Furcht und mühſam erzwungene Freude

ihren Körper erſchüttert. Haltet ihnen, was Ihr verſprochen.«

»Ja, meine Roſe;« verſetzte Letellier willig.

»Und der Falkner?« fragte Roſine ferner: »iſt er frei? Habt ihr ſchon den Befehl der Barmherzigkeit ertheilt?«

»Ich muß gegen Euch auf der Hut ſeyn, wie Ihr gegen mich;« ſprach Letellier mit ſchlauer Freundlichkeit: »in dem Augenblick Eures Jaworts vor dem Prieſter wird der Elende frei.«

»Auf Eure Ehre?« —

»Auf Ehre, ſchöne Roſe.«

Pater Anton, der Kapuziner, kam, gehorſam dem Befehle folgend. Der Fragen waren wenige; der Wunſch des Lieutenants war um ſo deutlicher, und in wenigen Augenblicken war Roſine Madame Letellier de Liſtron. —

---

Als die Ceremonie vorüber war, und ſich Eltern und Zeugen und Prieſter traurig und

Digitized by Google

niedergeſchlagen entfernt hatten, — als der junge Ehemann, mit ſeiner Gattin allein geblieben, ſie an ſeine Bruſt drückte, und von ſeliger Ahnung entzückt, flüſterte: »Iſt es wahr, ſchöne Roſe, daß Du nun mein biſt?« — da entwand ſich Roſe zitternd ſeinem Arm und fragte: »Da ich es nun bin — habt auch Ihr Euer Wort gelöst, und iſt Herr Dreyer frei?« — »Auf eines guten Soldaten Wort!« entgegnete Letellier beruhigend: »ich ſandte den Fähndrich vor einer Viertelſtunde zum Dorfe. Der Gefangene wird jetzt ſchon in Freiheit, auf dem Wege zur Heimath ſeyn!« — »Gott ſchenke ihm Glück;« ſeufzte Roſine aus Herzensgrunde; und Euer, mein Herr, werde die Seligkeit, wenn Ihr mich nicht hintergangen habt.« — »Trauſt Du mir Verrath zu, da ich Dir doch den höchſten Beweis meiner Rechtſchaffenheit gegeben?« fragte wieder Letellier, und zog die ſchwerathmende Vermählte auf ſeinen Schooß. Da klang es von fern wie Trommellärm und wie einzelne Hornlaute. Beſtürzt ſprang der

Digitized by Google

Lieutenant empor, und fragte durchs Fenſter die Schildwache vor dem Hauſe, was es gäbe. — »Im Dorfe ſchlägt Feuer auf!« antwortete der Soldat; es wird ſtark geſchoſſen! —

In der That drang der Knall der Gewehre nun auch bis zu dem Maierhofe. Beunruhigt ſtürzten alle Bewohner deſſelben aus dem Hauſe in's Freie. In Eberſteinburg war Brand, Getümmel. Ein Reiter gallopirte durch die Nacht ſchwerfällig einher. Bei dem Schein der Pechkränze, die Letellier anſtecken ließ, erkannte man den Fähndrich Chaquiſannes.

»Trente mille moustaches!« ſchrie er, von dem verwundeten Gaule gleitend: »Die Peſt auf das verdammte deutſche Mordgeſindel! Im Dorfe iſt Aufruhr. Ein Höllenweib hat ihn geſtiftet. Mit verwirrtem Haare, wie eine junge Hexe, ſchreiend und wüthend, iſt ſie in die Hütten eingebrochen, und hat alle Bauern aufgerufen, den Mörder zu retten, der im Wachthauſe ſaß. Als ich mit Eurer Begnadigung ankam, Herr Lieutenant, war ſchon der Mord in voller

Arbeit. Unſre wackern Jungen fanden theils im Schlafe verſunken, theils vereinzelt, den Tod. Freilich habe ich mich an ihre Spitze geſtellt, und mit der Tapferkeit gefochten, die einem Manne ziemt, der ein Vetter Carls des Großen geweſen ſeyn könnte. Aber vergebens. Das Wachthaus wurde erſtürmt; die Furie, die Alles aufgehetzt, drang ſelbſt, einen Feuerbrand in der Fauſt, hinein, und riß den Gefangenen, der ohnehin in zwei Minuten frei geworden wäre, heraus. Obgleich im vollen Rückzuge begriffen, wie ein gewiſſer General Xenophon, wollte ich dem Feinde wenigſtens den Zweck ſeiner Mörderei vereiteln. Meine gute Reiterpiſtole — ſie wurde von dem berühmten Rifflet in Dijon verfertigt — ſchoß zur guten Nacht den Gauner, um deſſentwillen Alles geſchehen, neben ſeiner Befreierin in den Sand. Ich würde noch einmal ſo laut über dieſe That jubeln, hätte mir nicht im nämlichen Augenblicke ein von Wuth und Branntwein trunkner Bauer einen Senſenhieb über die Fauſt beigebracht,

Digitized by Google

der das Gelenk wohl für immer lähmen dürfte.«

Roſine wurde weniger von dem Anblicke der grauſam verletzten Hand, die Chaquifannes gegen die Flammen hob, erſchüttert, als von der Nachricht, die des Gascogners Mund ſo unbarmherzig ausgeſprochen hatte. »So war mein Opfer denn umſonſt!« — ſeufzte ſie vor ſich nieder und ſank in Betäubung dahin.

Letellier würde ihr jede Sorgfalt geweiht haben, die in ſeiner Macht ſtand, aber der Augenblick forderte ſein unbeſtrittenes Recht. Vor Zorn ſchnaubend, und dennoch ohnmächtig in ſeinem Zorne, war der Lieutenant im Begriff, einen Boten nach Baden zu ſenden und die eiligſte Verſtärkung aufzubieten; ein Eilbote aus dem Gernsbacher Thale kam indeſſen ſo eben an ihn. Der Capitain Milhaud meldete, er befinde ſich, umzingelt von bewaffneten Rotten, in der größten Gefahr. Viele Bauern und Bürger der eingeäſcherten Dörfer und Städte hätten ſich, von Verzweiflung, Hunger

Digitized by Google

und Rache getrieben, in die Bergſchluchten ge=
worfen, und beunruhigten aus ihrem Hinter=
halte den preisgegebenen Feind. Letellier möchte
demzufolge ſogleich mit den Seinigen aufbrechen,
dem Capitain zu Hülfe eilen, vorher alles mit
Feuer verwüſten und das Möglichſte thun, um
ſeinem Chef den Rückzug aus dem Thale zu
ſichern. Eine Compagnie von den in und um
Baden liegenden Truppen werde indeſſen ſeinen
Standpunkt beſetzen. —

Letellier ordnete ſofort Alles zum Abmarſche.
Voll Beſorgniß und Trauer fiel ſein Blick auf
die Gattin; die Gefahr, in welcher ſie ſchwebte,
leuchtete ihm ein. Sollte er ſie dem blutigen
Glückswechſel, dem er entgegenging, preisge=
ben? Sollte er ſie der Lüſternheit der nach=
folgenden Truppen ausſetzen, die gewiß ver=
wüſten würden, was er bis jetzt verſchont hatte?
Oder ſein Weib der Wuth der Aufrührer über=
laſſen, die, wie man vernahm, ſich bereiteten,
mit voller Uebermacht gegen die Maierei zu
ziehen, und der Franzoſenbraut, wie ſie ſich

Digitized by Google

ausdrückten, volle Vergeltung geſchworen hatten? —

»Wollt Ihr als ein Ehrenmann an Euerm angetrauten Weibe handeln,« — ſagte La Grenade, dem er ſeine Furcht mittheilte — »ſo ſchafft Madame über den Rhein in Sicherheit. Chaquiſannes iſt zum Kampf untauglich; gern wird er in's Vaterland zurückgehen, und Eurer Dame Beſchützer ſeyn.«

»Wahrlich; Ihr habt Recht!« erwiederte Letellier, freudig, ein Auskunftsmittel gefunden zu haben. Chaquiſannes ſagte nicht »Nein,« und ein Wagen wurde augenblicklich beſpannt.

»Wohin führt man mich?« fragte Roſine, die aus ihrer Betäubung erwachte, als man ſie auf den Wagen hob. — »Wohin ſchleppt Ihr unſer Kind? jammerten die Eltern, die Hände ringend. — Mit Ungeſtüm verwies jedoch der Lieutenant den betrübten Leuten ihren Kummer, und ermahnte ſie, für die Rettung ihrer Habe zu ſorgen.

Digitized by Google

»Ich muß abziehen,« rief er, »und Euer Haus anzünden, ob es mir gleich leid thut. Rettet indeſſen Euer Geld, und macht, daß Ihr fortkommt. Eure Tochter iſt mein, und geht, wohin es mir beliebt. Fort, Herr von Chaquiſannes! Dieſe Börſe mag Eure Auslagen beſtreiten, bis ich weitere Nachricht gebe. Fort nach Strasburg, und, komme ich binnen acht Tagen nicht ſelbſt dahin, oder erhaltet Ihr keine Kunde von meinem Willen, ſo bringt Madame Letellier nach Liſtron. Gehabt Euch Beide wohl. Auf ein fröhliches Wiederſehen!«

Der Wagen fuhr wie der Blitz auf dem Wege nach Stollhofen ab; die Pechkränze, die in das Dach der Maierei geſchleudert wurden, beleuchteten den Pfad der Fliehenden. Die Beſitzer des Hauſes ſandten ihrer Tochter ein herzzerreißendes Geſchrei nach, und liefen, in dem verhängnißvollen Momente ihre verborgenen Schätze in Sicherheit zu bringen. Das Häuflein von Franzoſen, das ſich indeſſen um den Lieutenant geſammelt hatte, zog unter dem

Schutze der Nacht und verborgener Waldpfade ab, die, obgleich von Blättern entkleidet, durch die große Anzahl der Stämme den Blicken, wie den Kugeln der Meuterer — wie man die armen Landleute nannte — eine dienliche Wehrmauer entgegenſetzten.

---

Acht Tage vergehen ſchnell, beſonders, wenn die Zeit um uns, oder das Herz in unſerm Buſen heftig bewegt iſt. In einem Gaſthofe der ehemaligen Reichsſtadt Strasburg, ihrem mannigfachen Kummer überlaſſen, erwartete Roſine mit Angſt ſowohl, als mit Sehnſucht, die Nachrichten, die Letellier verſprochen hatte. Chaquiſannes, von Neugierde, wie vom Bedürfniß der Ruhmredigkeit geſpornt, ging an jedem Morgen auf die Neuigkeitsjagd, und, obgleich er ſeine Schutzvertraute in einer unbehaglichen Einſamkeit zurückließ, ſo fühlte ſie keine Neigung, ſeine Schritte zu beſchränken. So zuthulich, dienſtbar und freundſelig der Mann ſich auch gegen

Digitized by Google

ſie erwies, ſo konnte ſie dennoch ein Mißbeha-
gen nicht unterdrücken, wenn ſie ihn anſah, und
ſich erinnerte, daß ſeine Hand ihrem Verlobten
den Tod gegeben. Dreyers Unglück hatte ihre
Gefühle gänzlich umgeſtimmt. Der Wahnſinn,
der ihn zu dem Mordverſuche hinriß, zeugte ja
von heftiger Liebe, und Roſine hätte ihm ver-
ziehen, wäre ihr ſogar die Gewißheit geworden,
daß auf ſie ſeine Kugel gemünzt geweſen.
Freundlicher gedachte ſie freilich ihres Gatten,
aber wenn ſie ſich auch ganz der Hoffnung hin-
gab, ihn bald wiederzuſehen, in ſeinem Arme
die Schrecken der verwichenen Tage zu ver-
geſſen, ſo war doch der Gedanke an ihre Eltern
mehr als hinreichend, ſie der geträumten Zu-
verſicht und Ruhe zu entreißen. Welches Loos
war dieſen beſchieden? Wandelten ſie noch un-
ter den Lebenden? oder waren ſie unter den
Trümmern ihres Hauſes, unter den wüthenden
Streichen anderer Feindeshorden erlegen? Sie
flehte zum Himmel um Aufſchluß. Der Himmel
ſchwieg. Endlich, nach völlig verfloſſenen vier-

zehn Tagen, kam Chaquiſannes eines Morgens von dem Commandanten, und erzählte: Kuriere von der Armee ſeyen gekommen, und an Ausſagen von Bauern aus Badens Umgegend fehle es auch nicht. Die Meuterei, die das Gerücht vergrößert hatte, ſey ſchnell und kräftig erſtickt worden. Das Corps, welches in der Markgrafſchaft den Auftrag der Verwüſtung zu vollziehen beordert geweſen, habe bereits ſeine Stellungen verlaſſen und andere in entlegenern Gegenden eingenommen. Von Franzoſen ſey das badner Land, Obſervationsposten ausgenommen, ziemlich leer, aber unſicher von marodirenden Banden, die plündernd und ſtöbernd allenthalben umherzögen, Leben und Eigenthum befehdend.

»Meine Eltern, Herr von Chaquiſannes!« bat Roſine mit Thränen der Ungeduld und der Angſt im Auge: »Meine Eltern! was wiſſen Sie von ihnen?«

»Der Maierhof liegt in Aſche;« antwortete er achſelzuckend: »von Ihrem Vater weiß man

nichts, Madame, und Ihre Mutter, heißt es, ſey ausgewandert.«

»Mein Gott!« ſagte Roſine erſchüttert und leiſe vor ſich hin. Nach einer ziemlichen Pauſe ſetzte ſie langſam und wie befürchtend hinzu: »Von Herrn Letellier ſagen Sie nichts, mein Herr von Chaquiſannes? Warum ſagen Sie von ihm nichts?«

Chaquiſannes ſtrich ſich verlegen den Bart, und erwiederte zögernd: »Beim heiligen Dionys und meinem Ahnherrn, dem Pair von Trébiſonde! Sie bringen mich auf ein verzweifeltes Kapitel, Madame. Sie wiſſen, mit welcher Tapferkeit ſich die Armeen unſers erlauchten Herrn und Königs ſchlagen, und daß ſie an den Sieg gewöhnt ſind, wie an das weiße Brod. Aber, Madame, es iſt leider wahr, und ich könnte dieſe Wahrheit durch tauſend Beiſpiele der größten Generale ſelbſt erhärten: es iſt leider wahr, daß ſelbſt der Tapferſte nicht unſterblich iſt. Das Corps des Capitain Milhaud beſtand nicht minder aus ſolchen Leuten.

Digitized by Google

Es hat die Rebellion mit den Leibern ſeiner Genoſſen erſtickt, und man will nach ziemlich zuverläſſigen Nachrichten behaupten, daß ich der Einzige geweſen, der dieſes Corps, einem gezwungenen Rückzuge zufolge, überlebt hat.«

Roſine vermochte nicht einen Laut zu entgegnen. Niedergeſchlagen ſenkte ſie den Kopf, faltete die Hände und ſagte in finſterm Kummer: »So iſt denn Alles vorbei, und ich darf nur hingehen und in dem Rheine meinem Leben ein Ende machen.«

»Welche Melancholie, Madame!« ermahnte Chaquiſannes lächelnd: »eine Frau Ihres Standes hat ganz andere Hülfsmittel, als die Umarmung des naſſen alten Herrn. Morgen reiſen wir nach Liſtron.«

»Nach Liſtron? Was ſoll ich dort?«

»Ventre-saint-gris! eine luſtige Frage. Sind Sie nicht die Gebieterin dieſes Landhauſes, welches eines der ſchönſten in ganz Frankreich iſt? Ein paar Stunden von Verſailles, ein paar Stunden von Marly! Tu Dieu! ich habe

ſelige Tage dort verlebt; und, wenn Sie es bei dem Vetter Ihres Mannes, bei dem Marquis, vernünftig einleiten, ſo muß dieſes Haus Ihr Wittwenſitz werden. Jarnigou! Man heirathet doch wahrlich nicht umſonſt einen Lieutenant aus den Armeen des Königs.«

»Wie? ich ſollte mich in die Familie des Herrn Letellier eindrängen? ich, ein armes Landmädchen?« fragte Roſine beſtürzt.

»Warum denn nicht, wenn's beliebt, Madame?« verſetzte Chaquifannes ziemlich naſeweis: »Die Familie Letellier, ſowohl in den Branchen Louvois, als von Chaville, als von Liſtron, zählt nicht ein ſo hübſches Geſicht unter ihren Frauen, ſeid den Kreuzzügen; zu welcher Zeit, beiläufig geſagt, die Letelliers, wie auch viel ſpäter ebenfalls, nicht an den Adel dachten, und Gott dankten, daß er ſie als Bürgerliche exiſtiren ließ, während meine Vorfahren ſchon längſt die höchſten Bedienungen am Hofe von Yvetot und Trébiſonde verſchenkten, wie man die Trauben im Herbſte weg-

Digitized by Google

gibt. — Alſo friſch auf, meine ſchöne Dame! Treten Sie in Liſtron als Frau vom Hauſe auf. Ich, Hypolite César Clément Auguſte, Sire von Chaquiſannes und Poupadine, führe Sie daſelbſt ein, und mein Arm und mein Degen ſtehen ihren Mann. Ich haſſe alle Prahlereien, und begnüge mich mit der Verſicherung, daß ich gegen alle Generationen der Familie Letellier Ihre Anſprüche zu vertheidigen bereit bin. Sie bedenken ſich noch? Sie zögern noch? Was wollen Sie denn unternehmen? nach dem ungeſunden Norden zurückkehren, der jede Schönheit unerbittlich vertilgt? in welchem an den heißeſten Sommertagen jeder Thautropfen zum Eiszapfen wird? wo man weder Weißbrod, noch ein Ballet kennt? Wenn Sie noch eine Zuflucht, ein Haus, Ihre Eltern hätten! Aber die gnädige Frau von Letellier-Liſtron ſollte, wie eine Landläuferin — verzeihen Sie mir den Ausdruck — ihren erlauchten Namen von Haus zu Haus tragen, um ihr Daſeyn zu friſten? Nein, Madame. Sie ſind eine Franzöſin ge-

Digitized by Google

worden. Nehmen Sie Ihre Stelle ein, und vertrauen Sie auf die Wunder des Zufalls. Es iſt ſchon mancher wieder heim gekommen, den man todt geſagt hatte, und im Kriege ſind ſolche Mirakel nicht ſelten. Wenn ich Ihnen erzählen wollte, was einſt — es mögen hundert Jahre her ſeyn — meinem Großvater mütterlicher Seite, dem berühmten Banneret von Caniforçade begegnete, als er von einem Streifzuge nach Marocco wiederkehrte . . . . . .«

»Verſchont mich, Herr Fähndrich!« bat Roſine: »Die Hoffnung, die Ihr vor meinem Auge aufrollt, wie das Bewußtſeyn meiner Hülfloſigkeit, überwinden mich gewaltiger, als Eure Erzählung zu thun vermochte. Im Vertrauen auf die allgemeine Menſchenliebe will ich an Euerm Arm den Schritt, den Ihr mir vorſchlagt, wagen. Die Familie meines Mannes wird mich, die Verlaſſene, ja nicht zurückſtoßen; wird mir wenigſtens Zeit und Mittel gönnen, über Letelliers und meiner Eltern Schickſal unumſtößliche Gewißheit zu erlangen.«

Digitized by Google

»Wer könnte Ihnen etwas abſchlagen?« verſicherte Chaquiſannes mit vieler Galanterie: »Ihr Aeußeres ſpricht für Sie; und dieſes einfache Kleid, das Sie tragen, dieſes Nationalkleid, obgleich keines der geſchmackvollſten, ſteht Ihnen wunderſchön, und wird, auf Ehre, in Verſailles das größte Aufſehen machen; wer Aufſehen erregt, macht an unſerm Hofe ſein Glück, und folglich kann es Ihnen nicht fehlen. Sie mit Ihren Reizen, ich mit dieſer Wunde, der Bürgſchaft meiner Tapferkeit — wir müſſen ſiegen. Ein anſtändiges Witthum wird Ihnen, — ein dem Verdienſt angemeſſener Gnadengehalt wird mir werden, und wer weiß, ob nicht vielleicht einſt dieſes Witthum und dieſer Gnadengehalt vereinigt . . .«

»So beſorgt alſo unſere Reiſe;« unterbrach ihn Roſine, von ſeinen Anſpielungen wenig erfreut: »ich fühle, daß ich mir keine glänzende Laufbahn eröffnen werde, und will daher lieber meine ſchlichte Einfalt zur Schau tragen, als ein erborgtes Vornehmthun. Haben ſich menſch-

Digitized by Google

liche Herzen meiner angenommen, mein Daſeyn geſichert, ſo wird es immer noch an der Zeit ſeyn, meine Kleidung mit einer paſſenderen zu vertauſchen. Wollte Gott, — Letellier überreichte mir, lebend und geſund, dem grauſamen Gerüchte zum Trotz, das Gewand einer Frau ſeines Standes. Von ihm empfinge ich's am liebſten.«

»Sie wären eines Purpurs von Königs Hand werth;« ſprach Chaquiſannes mit Uebertreibung: »Sie wären auch die Erſte nicht, die eines Fürſten Liebe geſchmückt hat; — und, auf Ehre, wollten die chriſtlichen Mächte meine Anſprüche auf das Kaiſerthum Trébiſonde berückſichtigen, wer weiß, ob . . . . . .«

»O, mein werther Herr, wie demüthigt Ihr mich in meiner Trauer durch Euern Scherz! Einer Wittwe gebührt, in meinem Verhältniſſe, ein Nonnengewand eher als adelicher Prunk.«

»Hm!« meinte Chaquiſannes: »Das mag immerhin ſeyn. Es iſt auch adlich, eine Nonne zu werden. Jedoch hat's damit noch Zeit,

Digitized by Google

und Ihrer Schönheit wird der Roſenſchmuck nicht entſtehen.«

---

Der alte Hausverwalter René zu Liſtron, wie ſeine Ehefrau Margot, wunderten ſich nicht wenig, als eines Abends der Herr von Chaquiſannes bei ihnen eintrat und ſeine Begleiterin als die Dame vom Hauſe inſtallirte. Die Zuverſicht, mit welcher der Gascogner auftrat, hätte ſogar der offenbaren Lüge einen Anſtrich von Wahrheit gegeben; folglich glaubten die Hausleute im Anbeginn Alles, was ihnen der edle Herr ſagte. Als dieſer ſich jedoch am nächſten Tage ſchon nach Verſailles entfernte, und, ſeinem Verſprechen zum Trotz, Roſinens Angelegenheiten nebſt den ſeinigen zu beſorgen, nicht binnen einigen Tagen wiederkam; — als Roſinens Schwermuth immer auffallender wurde, und ſo manches in ihrem Benehmen vorkam, das gegen die ſteife Etikette der vornehmen Damen jener Zeit verſtieß, ſo erwuchſen Scrupel

Digitized by Google

und Mißtrauen in René's und ſeiner Ehehälfte Seele.«

»Ich wette,« ſagte Margot zu dem Manne, »daß hinter der Geſchichte ein Scandal ſteckt. Du kannſt Dich erinnern, mein Alter, wie aufſchneideriſch der lange Fähndrich allezeit geweſen, wenn er ſich hier bei Herrn von Liſtron aufgehalten. Ich ahne nichts Gutes. Wäre nur die Fremde eine Franzöſin, — ich wollte in einer Stunde Alles wiſſen; aber eine Deutſche iſt verſchloſſen, wie das Grab. Indeſſen iſt ſo viel gewiß: eine Dame von Stande iſt ſie nicht, und eine Andere heirathet unſer Herr nicht, und ſein oder gar des Fähndrichs Feldliebchen reſpektiren wir nicht, wenn Du auf Ehre hältſt, wie ich.«

»Parbleu! ob ich auf Ehre halte?« brummte René: »ich müßte nicht Tapezierergehülfe des Herzogs von Luxemburg geweſen ſeyn. Du haſt Recht, Margot, ich habe auch meine Zweifel.«

»Sieh nur den Anſtand der ſogenannten Madame;« fuhr Margot fort: »Alles ſo na-

Digitized by Google

türlich; nur ein bischen gezwungener wie unſer eins. Ich möchte ſie in der Robe ſehen, mit Schleppe, Corſet, Federſpiel und Brillanten! Ich behaupte, ſie hat noch nie ein Hofkleid auf dem Leibe gehabt.«

»Hm! das bewieſe nichts;« verſetzte René mit vornehmem Kopfſchütteln: »In Deutſchland kennt man nicht Robe noch Brillanten. Dort läuft Alles pêle mêle unter einander herum, und häufig ſind daſelbſt noch die Häuſer der Leute von Stande mit Stroh gedeckt.«

»Ach, du lieber Gott!« ſeufzte Margot recht mitleidig.

»Herr von Chaquifannes hat mir geſagt,« ſprach René weiter, »daß die Markgräfin von Baden ſich in der Tracht ungefähr eben ſo hielte, wie die ſogenannte Frau von Liſtron; natürlich: die Deutſchen ſind ein armes Volk und ohne allen Geſchmack. Aber ſie ſind dagegen weit ſtolzer und ungeſchliffener, als unſere Edelleute. Siehſt Du wohl, Margot? Jetzt komme ich auf's Kapitel. Die Fremde verſteht

ſich auf's Händeklatſchen nicht; ſie hat noch keine Schelle gebraucht, vielweniger abgeriſſen; ſie hat mich noch nicht inſultirt, Dir noch keine Ohrfeige gegeben; folglich iſt ſie keine Baronin: ihre Equipagen, von welchen der Fähndrich ſo viel Aufhebens machte, kommen immer noch nicht an, und die Wege haben ſich doch ſchon bedeutend gebeſſert. Von Herrn von Liſtron erhielten wir ebenfalls noch keine Weiſung, und deshalb . . . . . .«

»Und deshalb,« fiel Margot lebhaft ein, »iſt die ſaubere Dame eine gemeine Perſon wie wir, obendrein jedoch eine Landſtreicherin, und deshalb muß der Sache auf eine oder die andere Weiſe ein Ende gemacht werden. Da wir ſie nun nicht zum Hauſe hinauswerfen können, weil ſie doch ein Frauenzimmer iſt, und jedes Frauenzimmer auf Höflichkeit Anſpruch zu machen hat . . . . . .«

»Weil wir uns ferner dennoch irren könnten,« ſetzte René hinzu, »und Herr Letellier, plötzlich erſcheinend, uns jeden Mißgriff — Du

weißt, wie er iſt — unfreundlich vergelten möchte ....«

»So wird es am beſten ſeyn,« ſchloß Margot, »wenn Du Dich aufmachſt, mein Alter, und nach Verſailles reiteſt, und dem Herrn Marquis, der doch der Aelteſte der Familie iſt, Alles haarklein berichteſt. Was Se. Excellenz dann thun, das muß dem Vetter genehm ſeyn, und wir ſind aller Verantwortung ledig.«

Margots Meinung entſchied wie immer. René machte ſich auf den Weg, und Margot fuhr fort, der verdächtigen Fremden ſcheinbar gefällig zu Dienſten zu ſeyn, im Herzen aber wünſchend, die Entwicklung der Sache möchte nicht ausbleiben.

Dieſe geheuchelte Dienſtfertigkeit konnte Roſinens Gemüth in ihrer höchſt ſonderbaren Lage nicht aufheitern: einen beſſern Eindruck machte Chaquifanne's Wiederkehr. —

Der Fähndrich trat ſehr aufgeräumt in das Zimmer der Gattin Letelliers. »Unſere Sachen ſtehen vortrefflich!« ſagte er: »ich habe« — er

Digitized by Google

entfaltete ein Pergament — »eine Penſion erhalten, die, obſchon nicht allzugenügend, in unſern Zeiten, wo man für Schlöſſer und Springbrunnen Alles, für wackre Soldaten nichts thut, annehmlich iſt. Sie, Madame, werden binnen einiger Zeit, wie ich mir ſchmeichle, nicht unbefriedigendere Ergebniſſe zu erwarten haben.«

»Wie dankbar bin ich Euch, Herr Fähndrich;« antwortete Roſine.

»Lieutenant;« verbeſſerte Chaquiſannes: »Se. Majeſtät haben mir einen höhern Grad zu ertheilen geruht, um mich für die Qual zu entſchädigen, die ich empfinden muß, wenn in Zukunft Schlachten ohne mich geliefert werden. Ach, wie glücklich ſind wir doch, Franzoſen zu ſeyn! Ein König, ſo herablaſſend, wie der Unſrige, lebt nicht mehr. — Und Se. Excellenz, der Marquis von Louvois . . . .«

»Spracht Ihr den Marquis?« fragte Roſine haſtig: »O geſchwinde; was ſagte er von Letellier? was von mir? Peinigt mich nicht durch ein längeres Schweigen.« —

Digitized by Google

»Der Kriegsminiſter war ja meine erſte Behörde;« entgegnete Chaquiſannes: »Der Marquis iſt die Liebe, aber auch die Unwiſſenheit ſelbſt in allem, was für jetzt ſeinen Vetter, unſern geehrten Letellier betrifft. Sein Schickſal iſt dem Kriegsminiſterium unbekannt. Seufzen Sie nicht, Madame. Um Ihre Angelegenheiten ſteht es nicht minder gut. Ich will gerade nicht läugnen, daß die Art und Weiſe, das Feuer meiner Beredſamkeit, großen Antheil an dem Erfolg gehabt haben mögen. Die Rhetorik war beſtändig ein Erbtheil unſerer Familie. Es war mein Urahnherr, der vor vielen tauſend Jahren den Prevôt, die Syndiks und die Bürgerſchaft von Numantia durch eine einzige Rede beſtimmte, ſich von den Römern todtſchlagen zu laſſen. Mein Urgroßvater hat zu dem guten Heinrich, mein Großvater zu dem berühmten Richelieu, mein Vater zu Mazarin geredet, und ich, auf Ehre, nicht minder glorreich zu dem Marquis von Louvois. Ich habe ihm einen Engel geſchildert, und er hat wie ein

Engel geantwortet. — Sagt Eurer reizenden Schutzverwandten, ſprach er, ſagt ihr, Herr Lieutenant, daß ich vor Begierde brenne, ihr die Hülfe und Achtung angedeihen zu laſſen, die meiner Couſine gebühren. Ueber ein Kleines ſoll ſie von mir hören.«

»Welchen Dank bin ich Eurer Freundſchaft ſchuldig, edler Mann!« rief Roſine voll von Hoffnung: »eines ſolchen uneigennützigen Edelmuths hielt ich keinen Franzoſen fähig.«

»Cadédis!« verſetzte Chaquifannes ſelbſtgefällig: »Meine Heimath trägt auch die beſten Früchte. Der Bayards, beſſer als der aus der Dauphiné geweſen, giebt es heutzutage noch Dutzende darinnen, und der gute Heinrich zählte ſich mit Stolz zu den Unſern.«

Es gab Geräuſch vor dem Hauſe. Eine Karoſſe mit ſchwerer Vergoldung, Läufer voran und berittene Dienerſchaft hinterher, hielt vor dem Portal. Die Läufer ſchwangen ihre blitzenden Stöcke und riefen aus vollem Halſe: »Seine Herrlichkeit, der Marquis von Louvois!«

Digitized by Google

»Eure Verwendung bewährt ſich ſchnell!« ſagte, von freudigem Schrecken durchbebt, die Frau von Letellier. Der Gascogner erblaßte indeſſen ſehr merklich, und verwünſchte grollend ſein Geſchick, das ihm keinen Rückzug erlaubte, denn bereits wurden die Thüren weit aufgeriſſen, und der Mann, vor welchem des Königs Höflinge und ganz Frankreich zitterten, trat mit ſeiner gewöhnlichen Lebendigkeit, ohne viele Umſtände zu machen, herein.

Roſine erſchrak noch mehr bei ſeinem Anblicke. Aus dieſen harten Zügen ſprach kein Gefühl, aus dieſen ſtrengen Augen kein freundlicher Vorſatz, aus den Geberden keine Achtung.

Unter den ſchwarzen, in Unwillen zuſammengezogenen Braunen ſtarrte der Marquis lauernd und forſchend Roſinen an. »Iſt dieſe hier die Perſon?« fragte er rauh und tönend den Hausmeiſter, der ihm demüthig nachtrat. Zugleich bemerkte er den Herrn von Chaquiſannes. »Ah, mein Herr!« rief er mit bitterer Verachtung: »Es iſt gut für Sie, daß Sie bereits

des Königs Unterſchrift in der Taſche haben, und mir zu gering ſind, als daß ich Ihnen die einmal empfangene Wohlthat wieder ſtreichen möchte. Hätte ich gewußt, was ich jetzo erſt erfuhr, — Sie hätten Bekanntſchaft mit der Baſtille gemacht. Von Ihren Antworten wird indeſſen abhängen, ob ich Ihnen auch in Zukunft das Quartier daſelbſt erſparen werde. Reden Sie. Warum ſagten Sie nichts von dieſem Weibe, da Sie bei mir waren?«

Chaquiſannes ſchwieg zitternd mit geſenktem Blicke.

»Sie wollten wahrſcheinlich zuerſt Ihren eigenen Diebſtahl an des Königs Gnadenkaſſe in Sicherheit bringen;« ergänzte ſtatt ſeiner der Miniſter mit empörender Unhöflichkeit: »Sagen Sie mir: nennt ſich dieſes Weib in der That die Frau von Letellier Liſtron? die Frau meines Vetters?«

»Ja, Monſeigneur;« ſtammelte Chaquiſannes.

»So? die Beweiſe . . . wo ſind ſie? Die-

Digitized by Google

ſes Geſchöpf, wer iſt es? Kannten Sie die Perſon?«

»Ein wenig, Monſeigneur.«

»Geſtehen Sie demnach, mein Herr. Ich durchblicke dies Gewebe von abſurder Dreiſtigkeit. Geſtehen Sie, daß dieſe Perſon Ihr eignes Liebchen iſt, der Sie auf fremde Koſten einige Tage des Wohllebens verſchaffen wollten, bis Sie Ihre Penſion erſchlichen haben würden. Ich kann dieſen herrlichen Plan nicht unbedingt tadeln. Auf Ihren Beſitzungen erwartet freilich Ihre Freundin kein beneidenswerthes Loos?»

»Ich ſchwöre, Monſeigneur, daß mir dieſe Frau völlig fremd iſt, und daß ich nur in Auftrag Ihres Herrn Vetters handelte, der mir befohlen . . . .«

»Nun denn;« fiel der Marquis mit Ungeſtüm ein; »nun ſo war es wieder ein Streich ſeiner Art, wie er ſie ſchon im Pagenhauſe aufführte. Ich dulde aber dieſe Libertinage nicht. Frankreich hat ſolcher leichten Waare ſchon übergenug. Die Contrebande ſoll nicht



Digitized by Google

noch aus der Fremde eingebracht werden, ſelbſt von meinem Vetter nicht.«

»Ach! Herr Marquis, hören Sie mich,« ſchluchzte Roſine, die nun klar einſah, in welche Gefahr ſie gerathen; wie ſehr Chaquiſannes ſie hintergangen.

»Ach! das ſpricht auch franzöſiſch?« fragte Louvois mit einem gewiſſen wegwerfenden Staunen: »Sieh doch: eine gelehrte Deutſche; ein kleines Wunder. Nun, ſo redet denn; aber gedrängt und deutlich, wenn's beliebt. Meine Zeit iſt koſtbar und mein Gemüth nicht für Redeblumen empfänglich.«

Roſine gehorchte, und in zwei Minuten wußte Letelliers Vetter die wahrhafte Geſchichte der Vermählung Roſinens. Er ſann aufmerkſam einen Augenblick nach, ſchüttelte dann ungläubig den Kopf. »Ein hübſcher Mund täuſcht mich nicht über die Lüge, die er ſpricht;« ſagte er: »eine ſolche Mesalliance! Wo ſind die Beweiſe dieſes plebejiſchen Bündniſſes? wo der Trauſchein?«

Digitized by Google

Roſine entſchuldigte den Mangel deſſelben mit dem gebieteriſchen Drange der Begebenheiten.

«Lächerlich!» verſetzte der Miniſter: «Letellier hat mit Euch Komödie geſpielt; den Profoß oder den Tambour in die Kutte geſteckt, und die Familie ſollte die Farce büßen, die der ausgelaſſene Menſch auszuführen für gut fand?»

Roſine betheuerte in der Angſt ihrer Seele, den Pater Anton gekannt zu haben, und berief ſich auf die Zeugen, auf die Regiſter der Kirche, auf die Ausſage Letelliers, wenn er zurückkommen würde.

Louvois antwortete aber barſch und ſpottend: «Arme Ausflüchte! die Regiſter, die jetzo längſt in Aſche liegen ...? die Ausſage eines zu den Todten Gezählten ...? Zeugen? Iſt es wahr, Chaquiſannes, daß Sie dabei geweſen?»

Digitized by Google

Chaquiſannes verneinte mit aufwallender Dreiſtigkeit, weil dem Marquis die Verneinung erwünſcht kam.

«Somit iſt Alles Lug und Trug!« polterte der Miniſter: «keine Einwendung, junge Landſtreicherin. Ich ſage, Du haſt gelogen, und was des Königs Kriegsminiſter ſagt, kann Europa nicht umſtoßen oder läugnen. Fürchten Sie die Baſtille, mein Herr, wenn Sie dieſer Perſon nur noch einigen Beiſtand leiſten; und Du, Abentheurerin, fürchte das Aergſte, wenn Du binnen einer Stunde noch in der Nähe von Verſailles, binnen drei Tagen noch innerhalb Frankreichs Gränzen biſt. Wir haben Tribunale, um Deine Frechheit zu züchtigen, und im Bicètre vergrub man ſchon manche Deinesgleichen. Ihr, René, ſteht für die Entfernung dieſes Geſchöpfs, und erſtattet mir davon Bericht.»

Mit dieſen Worten drehte ſich der Marquis raſch um und ging. Die Thüren flogen mit lautem Krachen hinter ihm zu, und vor Roſinens Blicken ſank ein Schleier nieder; vor ih-

Digitized by Google

ren Ohren ein brauſender Fall, wie von tobenden Waldſtrömen. Sie ſah nicht, wie ſich der feige Prahler Chaquiſannes beſchämt entfernte; — ſie hörte nicht, wie der harte Louvois in ſeinem Wagen von dannen rollte. Sie fühlte nichts als den grauſamen Schmerz in ihrem Innern. Vorwürfe der Verzweiflung zerriſſen ihre Bruſt, und Johannens Worte: «Die Fremde iſt falſch! hängt Euch nicht an ſie, und macht Euch nicht unglücklich!» lebten, in Flammenbuchſtaben hingezeichnet, vor ihrer Seele.

In dieſem ſcheinbaren Mangel an klarem Bewußtſeyn verharrte ſie lange, bis René's rauhe Stimme ſie zur Theilnahme am Leben wieder aufregte. «Die Stunde iſt vorbei!» rief der Alte: «macht Euch auf, damit ich nicht ins Unglück komme. Geht mit Gott, und vergeßt nicht, daß Ihr in drei Tagen Frankreich hinter Euch haben müßt.» —

«O mein Himmel!» ſeufzte Roſine, mechaniſch das Bündelchen nehmend, das ihr die mitleidigere Margot unter den Arm ſchob: «wie

Digitized by Google

werde ich das vollbringen können? Ich lege die weite Strecke nicht in drei Wochen zurück. Fahren kann ich nicht, denn Herr von Chaquiſannes hat Alles behalten, was ich von Letellier zur Reiſe empfing.»

«Schlimm für Euch,» brummte René: «ich kann Euch aber nicht helfen. Geht, geht, damit ich nicht unſanfte Maaßregeln anwenden müſſe.»

«Unterſtehe Dich!» drohte Margot, ihre Fauſt hebend: «Du ungeſchliffener Normand! Du ſollſt Dich an keinem Frauenzimmer vergreifen! Kommt, meine Tochter, kommt, ich bringe Euch an die Ecke!» —

Sie führte Roſine an die Ecke der Gartenmauer, drückte ihr die Hand, und ſprach: «In dem Bündel werdet Ihr Wäſche finden; grob und nicht allzuweiß, wie wir das Leinenzeug tragen; na! Ihr werdet's auch nicht beſſer gewohnt ſeyn. Und — weil Ihr über Geldmangel klagt, ſo nehmt dieſen Thaler, meine Tochter. Es iſt Alles, was ich geben kann. Hört

Digitized by Google

nun meinen Rath: Dort geht der Weg nach Paris. In einigen Stunden, wenn Ihr eilt, — und das müßt Ihr, weil ſchon der Abend einbricht — in einigen Stunden ſeyd Ihr in der Hauptſtadt, und mögt keinen Augenblick verſäumen, meinen Neffen aufzuſuchen, der ein ehrlicher Lakai im Dienſte der Vicomteſſe von Barriège iſt. Das Hotel der gnädigen Frau iſt das weiße Eckhaus mit der großen Altane und dem Tannenzapfen über dem Thore, ein Paar Schritte von dem Pont-au-change. Jedes Kind ſagt Euch, wo die Brücke iſt. Grüßt den Bruder Gervais von mir, und ſeine Frau ebenfalls, und ſagt ihm Euer Anliegen. Eine Schweſter von ihm hat einen Kurier zum Manne, der in Handelsangelegenheiten faſt in jeder Woche an den Rhein fährt. Auf Gervais Verwendung wird Euch der Mann gern mitnehmen, und ſomit lebt wohl, und beſſert Euch, meine Tochter. — Ach ſieh!» ſetzte ſie hinzu: «der Nachbar Flabart kommt eben mit ſeinem Milchkarren da-

her. Er fährt nach Paris; ich berede ihn gewiß, daß er Euch aufladet.»

Margot band alſobald mit dem Milchhändler an. Der Mann ſah pfiffig auf Roſine hernieder. Hat das Vornehmſeyn ſo bald ein Ende?» fragte er mit derber Ironie: »wer ſich erhöht, wird erniedrigt werden; aber auch umgekehrt. Steigt darum immerhin auf meinen Milchkarren, Frau von Liſtron. Was gilt's, Ihr kommt dann wieder zu großen Ehren?»

Beſchämt und gefoltert, ſtieg Roſine neben den Bauer, grüßte freundlich die theilnehmende Margot, und ließ ſich von ihrem Nachbar, der aus dem leichten Spott in lauter ſpaßhafte Hiſtorien und Schwänke verfiel, in Gottes Namen der Hauptſtadt Frankreichs näher bringen.

---

Der ehrliche Flabart ließ ſich's nicht nehmen, ſeine Begleiterin ſelbſt zum Pont-au-change zu fahren, ſtatt ſich alſogleich auf ſeine Markt-

Digitized by Google

ſtelle zu begeben, wo er mit ſeinen Genoſſen die Nacht zu verbringen pflegte, um recht frühe bei der Hand zu ſeyn.

Die Laternen vor dem Hotel der Vicomteſſe brannten ſchon luſtig; bei ihrem Schein wurden aber gerade recht düſtere Abzeichen von Portal und Mauer genommen: ſchwarze Trauerbehänge, mit ſilbernen Todtengebeinen und Thränen geſchmückt, Fahnen und Feſtons von Boy und Crepeflor, Wappen mit Trauerſchleifen und Deviſen von Cypreſſenzweigen umwunden.

Roſine, deren Seele von den Begebenheiten des Tages, wie von dem Gewühle der tobenden Pariſer Menge tief erſchüttert worden, glaubte in dieſen Ueberreſten einer traurigen Ceremonie eine finſtere Vorbedeutung zu erblicken, und ſtieg niedergeſchlagen von dem Karren. Flabart verließ ſie indeſſen noch nicht, und fing unter dem Getümmel arbeitender Bedienten und Tapezierer einen jungen Lakaien auf, den er nach dem guten Herrn Gervais befragte. Der junge Menſch, nachdem er Ro-

ſine mit einem Kennerblicke gemeſſen, zog ſein fröhliches Geſicht, wie es ſein ſchwarz geränderter Kleid erheiſchte, in ernſthafte Falten, und ging voran in den Hof, um den Ankommenden die Manſarde des Collegen Gervais zu zeigen. — «Was hat's hier im Hauſe gegeben, mein guter Herr?» fragte Flabart im Gehen ſehr demüthig. — «Madame iſt heute begraben worden,» erwiederte der Lakai feierlich: «ſie war die Mutter von uns Allen und die Verſorgerin aller Armen und Bedrängten; Gott habe ſie ſelig und ſegne ihre Seele!» — Roſine wußte Anfangs nicht, warum dieſe Nachricht ihr ſo ſchwer auf das Herz fiel; allein ſie wußte auch kaum, daß ſie im Grunde auf die von Margot gerühmte Vicomteſſe in ihrer Noth gerechnet hatte, mehr als auf alle Domeſtikenverwendungen und Kurierbereitwilligkeiten.

«Dieſe Treppe hinauf, ma mie!» ſagte der Lakai, und wies in einen ſchwach beleuchteten Gang eines Seitengebäudes: «die erſte Thüre rechts, mit der Bezeichnung No. 12, wenn Ihr

leſen könnt.« — «Ich erwarte Euch,» ſetzte Flabart hinzu: «denn ich kann — weiß Gott — nicht eher von hier, als bis ich Euch wohl aufgehoben weiß, und ſollte mein Schimmel vier und zwanzig Stunden lang vor dem Hotel ſtehen.»

Flabart that wohl zu warten, denn ehe zehn Minuten vergingen, kam Roſine weinend über die Treppe zurück, und hinter ihr drein ſchallten von oben die Drohungen eines keifenden Weibes. — «Haha! das iſt ein Stückchen der Frau Gervais!» lachte der junge Lakai, dem indeſſen Flabart von der ſogenannten Frau Letellier erzählt hatte, was er wußte: «die Xantipe iſt eiferſüchtig wie ein Türke, duldet kein hübſches Geſicht in der Nähe ihres häßlichen Gemahls, und, in der That, die niedliche Ex-Lieutenantin würde beſſer thun, ſich dem Mitleid der Männer, die etwas gelten, zu empfehlen.»

Kaum waren dieſe ſelbſtgefälligen Worte aus dem Munde des Domeſtiken, als eine rauhe Stimme von der Gallerie des erſten Stockes

herunterrief: «Hola! Jasmin! wie lange ſoll's noch dauern? die Serviette, das Roſenwaſſer für den gnädigen Herrn! willſt Du wohl, Du Maulaffe?» — Jasmin flog wie ein Sturmwind davon.

«Ach, guter Mann, Ihr, mein einziger Freund!» klagte Roſine, ſchluchzend zu Flabart tretend: «was ſoll nun mit mir geſchehen? die Frau will mich nicht einmal für dieſe Nacht beherbergen! es iſt dunkel; ich bin in der ungeheuern Stadt unbekannt; ich habe kein Obdach vor dem Regen und vor böſen Menſchen! Ach Flabart! ich Unglückliche! was ſoll ich beginnen?» —

Der gute Bauer war in der größten Verlegenheit. Er kratzte ſich hinter den Ohren, beklagte wechſelweiſe das Schickſal der Armen und ſein Unvermögen, einen Ausweg zu erdenken.

Seine nnd Roſinens Klagen verſammelten indeſſen eine anſehnliche Zahl von Zuhörern in dem Hofe. Die Grundzüge von dem Abentheuer

Digitized by Google

der Madame Letellier, wie ihr Name, Dinge, die Flabart ſo ſorgfältig ausplauderte, als ſie Roſine verſchwieg, flogen von Munde zu Munde, vom Küchenjungen zum Lakaien, von dieſem zum Thürſteher des Vorzimmers, von dieſem zum Kammerdiener im Kabinet der Herrſchaft. Flabart endlich war inſofern mit ſich ins Reine gekommen, daß er, Muth faſſend, ausrief: «Was hilft das Wehklagen, mein Kind? für dieſen Abend muß geſorgt werden. Kommt; ich weiß ein Wirthshäuschen hier in der Nähe, wo man Euch auf meine Bürgſchaft aufnehmen wird. Es iſt freilich nicht ſo glänzend und bequem, wie das Gaſthaus zum Regenbogen, wo wir andern Milchverkäufer unſer Tröpfchen zu nehmen pflegen, aber dafür erfahren auch meine Nachbarn und Bekannte nichts von einer Wohlthat, die mir bei meiner Frau wenig Segen bringen möchte!»

Somit nahm er Roſine bei der Hand, und führte ſie einige Schritte mit ſich gegen das Hofthor. Der junge Jasmin kam ſo eben, als

Digitized by Google

ob er kopfüber ſtürzen wollte, über die große Treppe: «He da, guter Freund!» ſchrie er: «halt! Madame bleibt hier! Ihr könnt auf Eurem Milchkarren fahren, wohin Ihr wollt; aber Madame bleibt hier, auf ausdrücklichen Befehl Monſeigneurs!»

Bei der Nennung dieſes Namens ſtanden ſchon alle Domeſtiken in ehrerbietiger Stellung vor Roſinen, und verbeugten ſich tief gegen die Treppe. Flabart ſperrte den Mund auf; Roſine war wie verſteinert. Jasmin nahm ihr mit einem geſchmeidigen Bückling das Bündel ab, das ſie unter dem Arme trug, und lispelte mit dem angenommenen Zungenanſtoß, der dazumal das charakteriſtiſche Zeichen ehrfurchtsvoller und ſchmeichelnder Rede war: «Wollten Sie ſich die Mühe nehmen, Madame, dieſe Treppe hinanzuſteigen? Alles iſt oben für Sie bereit, Alles zu Ihrem Befehl! Gervais! Gervais! Leuchte der gnädigen Frau!»

Der häßliche Gervais, mit ſilbernen Armleuchtern in den Händen, ſprang auf die Hälfte

Digitized by Google

der Marmortreppe, über welche der Kammerdiener des Vicomte, eifrig und geſchäftig, herabſtieg, um galant und ehrerbietig Roſinen ſeinen Arm zu bieten. —

Von der wunderbaren, mährchenhaften Wendung ihrer Lage bedrängt, folgte Frau von Letellier dem Zuge ihres Geſchicks, nickte dem gaffenden Flabart ein zerſtreutes «Lebewohl!» zu, und ging der Entwicklung des Abenteuers entgegen. Auf ſpiegelglattem Boden, durch hellerleuchtete Gallerieen, führte man ſie nach einem reizenden Salon, der vor ihrem Auge eine Anmuth entfaltete, wie ſie noch nie geſehen. Hier war keine Spur von düſtern Emblemen; die Livreen der Dienerſchaft allein mahnten an das Trauerhaus; im Uebrigen herrſchte Glanz und Pracht. Hohe Spiegel, Deckenleuchter, von Kryſtall und Gold ſchimmernd, Porcellanvaſen, gefüllt mit duftenden Blättern, Porcellanfiguren, bunt, ſeltſam, aber luſtig auf Kamingeſims und Tiſchen aufgeſtellt, Uhren mit verſchwenderiſchem Aufwand ausge-

ſtattet, prächtige goldglänzende Tapeten und Seidenvorhänge mit koſtbaren Troddeln waren hier zu ſchauen. Türkiſche Teppiche deckten den Boden, heitre Malereien aus der Fabellehre den Plafond, und gegen den dunkelrothen, mit Gold beſchlagenen Damaſt der Meubles ſtach der zierlich gedeckte, mit einem Couvert belegte Tiſch angenehm ab, der unfern von den behaglichen Flammen des Kamins, vom grünen Schirm geſchützt, und mit allen Bequemlichkeiten verſehen, der Müden und Hungrigen winkte. Der Kammerdiener ging, und der Haushofmeiſter trat ein, um über die Ordnung der aufzutragenden Speiſen zu wachen.

Roſine, von der Fülle und Schmackhaftigkeit derſelben überraſcht und in Verlegenheit geſetzt, ſagte endlich zögernd und ſchüchtern zu dem Intendanten: ſie ſey an ſolche Aufmerkſamkeit nicht gewöhnt geweſen, ſie ſehe jetzt erſt ein, was ihr die Ueberraſchung des Augenblicks verborgen habe: das Wunderbare, das

Digitized by Google

Beängſtigende ihrer Lage; ſie bitte den Herrn Intendanten, die Güte zu haben, ihr zu erklären, wie ſie zu dieſem Empfang, zu dieſem glänzenden Souper komme?

Der Intendant räuſperte ſich geheimnißvoll und erwiederte dann: «Madame werden ſich ohne Zweifel mit der Verſicherung begnügen, daß Alles auf den Befehl unſers gnädigen Herrn geſchieht, und daß derſelbe ſich glücklich ſchätzt, einer vortrefflichen Dame ſein Souper anbieten zu dürfen. Entſchuldigen Sie, Madame, die Mängel Ihrer heutigen Bedienung mit der Verwirrung in unſerm Hauſe. Bis morgen iſt Alles wieder im Gleiſe; nur bitte ich, Madame, auf die Muſik, die freilich bei Ihrer Tafel nicht fehlen ſollte, Verzicht zu leiſten, um der Trauer willen. Zugleich» — ſetzte er, Roſinens Antwort zuvorkommend hinzu — «flehe ich im Namen des armen Gervais, und dieſer im Namen ſeines unbeſonnenen Weibes, um gütige Nachſicht und Verzeihung der Unhöflichkeiten, wel-



Digitized by Google

cher ſich dieſe Letztere gegen Madame ſchuldig gemacht hat. Von Ihrem Ausſpruche wird es abhängen, ob die Leute ihren Dienſt verlieren oder mit einem Verweiſe durchkommen werden.»

«Behüte mich der Himmel, daß ich, ſelbſt eine Verlaſſene, andere Leute um ihr Glück bringen ſollte!» rief Roſine erſchreckend aus: «Nein, nein, guter Herr Gervais! Ihr müßt bleiben und Eurer Frau ſagen, daß es mir leid thut, ſie, wie ich nun wohl fühle, beläſtigt zu haben.»

Gervais, Serviette und Teller unter dem Arme, küßte dankbar und demüthig Roſinens Rock, und der Intendant ſagte mit vielem Aufwande an Rührung: «Madame entfalten eine Güte und Seelengröße, die den Tugenden unſerer ſeligen Gebieterin gleich kommen. Jasmin, das Deſſert! St. Michel! Muskatwein! Lerond! das ſilberne Waſchbecken und das damaſtne Handtuch auf jenes Tiſchchen! Befehlen Madame, daß die Vorleſerin der verſtorbenen

gnädigen Frau erſcheine und Ihnen durch Lektüre oder Converſation die Zeit verkürze?»

Roſine dankte ſtaunend für die zuvorkommende Aufmerkſamkeit. — «So dürfte vielleicht jetzo Herr Millard, der Secretär des Hauſes des Herrn Vicomte, ſich ſchmeicheln, Madame auf einige Augenblicke zu unterhalten?» fragte Jasmin, der mit dem Arrangement des Deſſerts fertig geworden war.

«Es wird mir eine Ehre ſeyn,» verſicherte Roſine: «ich werde ihm die Dankbarkeit ausdrücken, die ich für Ihren Gebieter, meine Herren, empfinde.»

Herr Millard trat ein; ein alter Mann von viel Corpulenz und Zutrauen erregender Miene. Der Intendant und alle Bediente entfernten ſich bei ſeinem Erſcheinen.

«Erlauben Sie, gnädige Frau,» begann der Secretär nach der erſten Begrüßung, «daß ich Sie bediene.» Er ſchenkte Roſinens Glas mit dem funkelnden Weine voll, er bot ihr auf's Zierlichſte Gebäcke und Obſt. Erröthend ſetzte

Digitized by Google

ſich endlich Roſine, die ſich verlegen erhoben hatte, wieder auf ihren Stuhl. Herr Millard ſtand aber aufrecht, allem Winken Roſinens zum Trotz, neben dem Tabouret, das man ihm in anſtändiger Entfernung von der Dame hingeſtellt hatte.

«Der Herr Vicomte ſendet mich,» ſagte er kurz und beſtimmt, «um aus Ihrem Munde, Madame, zu vernehmen, worin er Ihnen dienen kann. Sie ſcheinen das Opfer einer gewaltthätigen Bosheit zu ſeyn, gegen welche Ihre wehrloſe Unſchuld und Ihre Unbekanntſchaft mit den hier und zu Verſailles obwaltenden Verhältniſſen in offenbarem Nachtheil ſteht. Der Herr Vicomte, gleich der ſeligen Frau Vicomteſſe, ein Freund und Beſchützer des Rechts, bietet Ihnen in ſeinem Einfluſſe Waffen gegen Ihren Feind. Wollen Sie ſeinen Schutz annehmen, ihm vertrauen, ſo bitte ich Sie, mir ausführlich die Begebenheiten, die Sie hieher geführt, auseinander zu ſetzen.«

Digitized by Google

»Ich habe ja nichts Böſes gethan,« antwortete Roſine offen und wahr: «mein einziges Unrecht war, daß ich in das Herz von Frankreich kam. Ich will Ihnen Alles erzählen, redlich und ohne Entſtellung. Sollte der Herr Vicomte auch dann eine Urſache finden, mir den großmüthigen Schutz, den er mir anbietet, zu verweigern, ſo habe ich doch meine Pflicht gegen den Wohlthäter erfüllt, der mich in ſeinen Pallaſt und an ſeinem Tiſch aufnahm.»

Es kam auch, ihrem Verſprechen gemäß, nichts der Wahrheitsliebe gleich, mit welcher ſie dem Secretär über das Gewünſchte Aufſchluß ertheilte. Der Mann hörte anders zu, als Louvois. Warme Theilnahme leuchtete aus ſeinem Auge, und dieſes Gefühl lag nicht minder in ſeinen Worten, als er, nachdem Roſine geendet, zu ihr ſprach: «Der Herr Vicomte hat dergleichen zu hören erwartet. Er bittet Sie, Muth zu faſſen und ſeine Hülfe anzunehmen.»

«Ach, mein Herr!» bat Roſine: «Er verleihe mir nur die Mittel, ungekränkt dieſem

Digitized by Google

Lande zu entfliehen. Wenn ich binnen drei Tagen ſeine Gränzen nicht überſchritt, wartet meiner ein Gefängniß im Bicêtre! Stellen Sie Ihrem Herrn nur dieſe ſchauderhafte Erwartung vor, und er wird Mitleid mit mir haben.«

Millard lächelte. »Eine Schönheit, wie Sie, Madame, darf unſer herrliches Frankreich nicht ſo ſchnell verlaſſen,« ſagte er: »Ihnen muß Recht werden, nicht das Mittel zu einer ſchimpflichen Flucht, die Ihren Feind nur rechtfertigen würde. Halten Sie ſich morgen früh bereit, mit mir nach Verſailles zu fahren. Fürchten Sie nichts, ſtehe ich an Ihrer Seite, ſo ſoll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Sie müſſen ermüdet ſeyn, Madame. Ich werde Ihnen die Frauen vom Dienſte ſenden.«

Mit der ehrfurchtsvollſten Verbeugung ging Millard hinweg. Einige Minuten nachher erſchienen zwei betagte Kammerfrauen in tiefer Trauer und ein Garderobemädchen mit einem bequemen Nachtgewande nach der Art, wie vornehme Damen es zu tragen pflegten. Still und

freundlich verrichteten die Frauen ihr Amt, und brachten Roſine nach dem anſtoßenden herrlichen Schlafgemache. Roſine bat die Aelteſte der Dienerinnen, die Nacht in ihrer Nähe zuzubringen.

«Wie Sie befehlen, Madame!« erwiederte die Kammerfrau, hieß die Andern gehen, brachte die Nachtlampe in Ordnung und machte ſich's im Fauteuil an Roſinens Bette ſo bequem als möglich.

Im Innern des Hauſes gab es indeſſen ein kurzes Geräuſch. Streiflichter fuhren an den Fenſtern vorüber und aus der Remiſe rollte ein ſchwerer Wagen im vollen Trott an das Thor, das unter dem Getöſe vieler Gehenden und Rufenden aufgemacht wurde.

«Mein Gott!« fragte Roſine auffahrend, «was gibt's da unten?«

«Der Herr Vicomte reiſen ab,« antwortete die Kammerfrau mit Ruhe.

«Wohin?« fragte Roſine weiter, und der Kammerfrau wurde die Antwort erſpart, denn unten rief der Kutſcher zu gleicher Zeit mit Löwenſtimme: «Wohin fahre ich, Monſeigneur?«

Digitized by Google

Und Jasmin entgegnete aus voller Kehle: «Nach Verſailles! Schlag zu, Fackeln hoch! nach Verſailles!«

---

Die Meſſe des Königs war vorüber. Ludwig ging mißmuthig und wortkarg vor dem Schwarme ſeiner Höflinge her, entließ ſie beim Eintritt in ſeine Gemächer, und wendete ſich allein nach den Zimmern der Frau von Maintenon. Die Marquiſe, von einigen Damen umgeben, ſaß, mit Bordenwirkerei beſchäftigt, als der König erſchien. Mit tiefer Verbeugung entfernten ſich bei ſeinem Anblicke die Damen. Der König ging auf die Marquiſe zu, umarmte ſie, küßte ihre Wangen mit einem förmlichen: «Guten Morgen!« erlaubte ihr den Handkuß, und ſchritt ſchweigend zum Fenſter, ſah hinaus, ging dann zum Kamin und lehnte ſich nachdenkend auf das Geſimſe desſelben. Frau von Maintenon, ſeine Handlungen mit dem Auge verfolgend, obgleich blos mit ihrer Arbeit be-

Digitized by Google

ſchäftigt ſcheinend, fragte nach der Pauſe von einigen Secunden mit ihrem ruhigſten Tone: «Sie ſind übler Laune, Sire?«

«Ein wenig, Madame!« hieß die kurze Antwort. —

«Darf ich fragen . . . . .?« —

«Was kümmert Sie meine Laune?« ſagte der König aufbrauſend, und . . . .

«Ich beſcheide mich,« entgegnete Frau von Maintenon trocken und gleichgültig, denn ſie wußte, daß Ludwigs tiefſtes Geheimniß auf ſeiner Lippe ſaß, ſobald er heftig wurde. In der That brach der König bald genug das Stillſchweigen, indem er mit vieler Bitterkeit ſagte:

«Es iſt doch übel, mit dem beſten Willen verkannt zu werden und ſich durch ſeine Diener in Staub getreten zu ſehen. — Sollten Sie es glauben Madame,« fuhr er fort, da die Maintenon nicht antwortete, «ſollten Sie wohl glauben, Madame, daß gegen dieſen Louvois ein Berg von Anklagen ſich heranwälzt? Ach,

Digitized by Google

wie ſpät wird den Königen Auge und Ohr geöffnet!«

»Weil ſie es verſchmähen, frühe hell zu ſehen und deutlich zu hören,« entgegnete die Marquiſe kalt und mit Beziehung: »man warnt ſie vergebens, ſie wollen Erfahrungen machen.«

»Ha! dieſer Krieg in Deutſchland ....!« hob wieder der König an: »welche Folgen wird er haben! Die Elenden, die mich dazu verleiteten! ſie haben mich vor Europa zum Ungeheuer gemacht!«

»Ein Ungeheuer brüſtet ſich im Wiederſchein Ihrer Krone, Sire;« verſetzte die Maintenon ſtreng, ſchneidend ſogar, »die Stimme der Mäßigung wurde verworfen, weil man nur den Tiger hörte. Louvois war von jeher ein grauſamer Trabant ſeiner Ehrſucht und Ruhmbegierde, durch welche er Ihren Scepter herabwürdigte.«

»Madame,« fuhr Ludwig mit funkelndem Blicke auf: »Ich bitte, ſolche Gemeinſprüche zu ſparen. Der Scepter von Frankreichs Kö-

Digitized by Google

nigen iſt allzuherrlich, als daß er von den Planen eines Ränkeſüchtigen entwürdigt werden könnte. Louvois hat mir treu gedient, er iſt in meiner Schule aufgewachſen, und ſo lange er nach meinen Grundſätzen handelte, war er untadelhaft. Sie haſſen dieſen Mann, Madame, ich weiß, warum Sie ihn haſſen, und jene Handlung, die Sie verabſcheuen, war es gerade nicht, die meinen Thron entweihte.« *)

Madame von Maintenon wurde ſo weiß wie die Spitzenkrauſe, die ihren Hals verhüllte. Der beleidigte Stolz verzog ihr Geſicht und ihren Mund. Sie wollte reden — da fiel ihr Blick auf den nahen Spiegel. Mit einem Seufzer verſchwand alle Heftigkeit, und ſie ließ nur die leiſen Worte fallen: »Ich vergebe Ihnen,

*) Louvois verhinderte durch ſeine inſtändige Bitte, vor dem Könige auf den Knieen liegend, die offizielle Bekanntmachung der Vermählung Ludwigs mit der Wittwe Scarron's, die Erhebung der Letztern zur Königin. —

Digitized by Google

Sire. Es ſind neun und zwanzig Jahre ſeit meinem Eintritt in Ihre Dienſte verfloſſen. Ich bin eine alte Frau geworden.«

»Françoiſe!« ſagte der überraſchte König zu ihr, indem er näher kam und zärtlich bereuend ihre Hand drückte: »welch' ein kränkender Vorwurf! Verdiene ich ihn? Vor dreißig Jahren haßte ich Dich, jetzt liebe ich Dich mit dem Feuer eines Jünglings!«

Die Maintenon ſchenkte ihm einen Blick der Verſöhnung, entzog ihm aber Wange und Hand und antwortete: »Sie machen mich wieder glücklich, Sire. Laſſen Sie mich jedoch. Ich habe mich zum Abendmahle vorzubereiten und muß die Zärtlichkeit fliehen, wie dem Haß entſagen. Darum kein Wort mehr von dem Miniſter, damit ich ihm verzeihe.«

»Ja,« ſagte der König, wie umgewandelt, und die Marquiſe feſt betrachtend: »Er hat in Ihnen einen Engel gekränkt und in mir die königliche Würde. Sie haben Recht, Madame. Seit ich dem aufgeblaſenen Manne beim Bau

von Trianon ſeine Unwiſſenheit bewies .... wahrhaftig! wäre nicht die Gewohnheit .... aber ſeine eigenmächtigen Bedrückungen, ſeine Grauſamkeiten, ſie ſollen ihm nicht ſo hingehen!«

Der Huiſſier Sr. Majeſtät trat ein und überbrachte einen Pack von Curier-Depeſchen aus Deutſchland. Er legte die Papiere auf den grünbehangenen Tiſch, an dem der König mit ſeinen Miniſtern in Gegenwart der Maintenon zu arbeiten pflegte. Nachdem ſich der Huiſſier entfernt, näherte ſich Ludwig dieſen Papieren heftig. — «Laßt ſehen!« ſagte er vor ſich hin: «Wir wollen doch heute des Marquis Stelle vertreten und ſelbſt die Packete eröffnen.« — Das Geſchäft belohnte ſich nicht vortheilhaft; einen Umſchlag nach dem andern riß der König ab, und unter dem Leſen wurde ſein Geſicht dunkelroth, ſeine Geberden verriethen wachſende Heftigkeit. In dieſem kritiſchen Augenblicke ließ ſich der Marquis von Louvois im Galla-

Digitized by Google

kleide, das Portefeuille unter dem Arme, einführen.

«Sie kommen ſpät,« redete ihn Ludwig mit erzwungener Faſſung an: «Sie weichen mit jedem Tage um einige Minuten mehr von der gegebenen Arbeitsſtunde ab.«

«Ew. Majeſtät verzeihen;« erwiederte der ſtutzige Miniſter, indem er mit vieler Devotion ſeine koſtbare Uhr vorwies: «Die Uhr Ihres Schloſſes geht nicht pünktlicher als die meine. Ich weiche eben ſo wenig von der gegebenen Zeit, als von meiner Pflicht ab.«

«Sie ſind von Arbeit überhäuft,« entgegnete der König, von dem hochmüthigen Tone noch unſanfter berührt: «ich habe Ihnen daher eine Pflicht leichter gemacht, indem ich ſelbſt zur Oeffnung dieſer Schriften ſchritt. Setzen Sie ſich, leſen Sie — ich nehme aus dieſer Maſſe von Briefen den nächſten beſten — leſen Sie, ſage ich Ihnen, und ſagen Sie mir dann, wie viel ähnliche Sie überſchlugen und verſchwin-

Digitized by Google

den machten, oder ihrem Inhalt nach verfälſcht haben.« —

Louvois ſah den König betroffen an, ſetzte ſich jedoch gehorſam, und las mit angegriffener Stimme eine gewichtige Klag- und Bittſchrift eines deutſchen Stadtmagiſtrats, in welcher derſelbe ſich in höchſter Noth an den König ſelbſt wendete, um Schutz vor der Raſerei des dort commandirenden franzöſiſchen Generals und vor dem kaltblütigen Henkerſyſtem des Miniſters zu ſuchen. Eine Menge von ſchauderhaften Thatſachen, eine Unzahl von Beiſpielen aus andern nicht minder unglücklichen Gemeinden war darin angeführt.

Während Louvois las, ſtützte ſich der König ihm gegenüber auf den Tiſch, und die Tafel bebte unter der vor Unmuth zitternden Hand des Monarchen. Der Marquis, der mit einem Auge las und mit dem andern den Gebieter beobachtete, ſah wohl alle Anzeichen eines nahenden Sturms; aber die Maske der kriechen-

den Schmeichelei haſſend und ſich an Gelegenheiten erinnernd, in welchen, dem zornigen König gegenüber, ein entſchloſſen herzhaftes Benehmen bereits Wunder gethan hatte, fand er auch diesmal für gut, Entſchloſſenheit und hartnäckiges Beharren anzuwenden. Nach einer verfänglichen Stille von einigen Minuten, die der Miniſter benutzte, ſeinen verwirrten Geiſt zu ſammeln, ſagte er auf Ludwigs ungeduldiges: «Nun, mein Herr Louvois?« mit geringſchätzender Kälte: «Wenn man Krieg führt, muß ein Feind da ſeyn, die Deutſchen ſind unſere Feinde, wir dürfen von ihnen keine Belobungen erwarten.« —

«Nicht von ganz Europa,« entgegnete Ludwig ſchnell: «man nennt mich den Mordbrenner. Dieſen Titel haben Sie mir zugelegt. Ich wollte nicht den Krieg auf ſolche Mörderart. Der dümmſte Schreiber begreift, daß ein Verfahren wie das Ihrige die ganze Welt an mich hetzen muß. Habe ich darum an der Spitze meiner Armeen mir und Frankreich den Ruhm erfoch-

Digitized by Google

ten, der meine Fahnen ſchmückt, damit Ihr Blutdurſt meine Paniere in den Koth trete?«

«Halbe Maaßregeln führen zu nichts,« verſetzte Louvois mit Feſtigkeit: «Ew. Majeſtät konnten bereits dieſe Erfahrung machen. Furcht iſt das Princip aller Größe. Oderint, dum metuant. Ihr Vortheil iſt's, Sire, den Kaiſer in Schrecken zu ſetzen, die wankende Macht der Pforte zu erhalten, Ihr Vortheil, Sire, die Ufer des Rheins in eine Steppe zu verwandeln, dem lauernden Feinde keine Feſtung, keinen Waffenplatz in der Nähe Ihres Reichs zu verſtatten. Große Maaßregeln ziemen großen Fürſten, und nie war Frankreich furchtbarer als jetzt.« —

«Schweigen Sie!« ſagte der König empört: «Nie war es ſo verabſcheut, als jetzt. Ihre Mittel ſind die eines Schergen. Sprachen Sie mir nicht von drohenden Waffenmächten im Herzen von Deutſchland? Sie belogen mich. Leſen Sie dieſe Berichte aus Speier, wo meine Völker ſich den nichtswürdigſten Verbrechen gegen Men-

ſchenpflicht und Religion überlaſſen. Ich will nicht als ein Scheuſal in der Geſchichte daſtehen. Thun Sie Einhalt, auf der Stelle!«

»Ich bedauere,« verſetzte Louvois kalt und achſelzuckend, »daß Ew. Majeſtät ſo ſchnell gegen Maaßregeln auftreten, für welche Sie noch vor wenigen Wochen geweſen ſind. Leider läßt ſich der abgeſchoſſene Pfeil nicht im Fluge aufhalten. In dem Augenblick, in dem wir ſprechen, wird, zufolge meiner Befehle, am Rheine ſchon Alles gethan ſeyn.«

»Was noch zu retten iſt, erhalten Sie, ich rathe es Ihnen!« ſagte der König mit wachſendem Grimm: »Ich weiß, daß Ihre Wuth auch nach dem Untergange Trier's zielt. Das ſoll nicht ſeyn, ich will's. Dieſe heilige Stadt ſoll die erſte gerettete ſeyn.«

Louvois bereitete einen Meiſterſchlag vor. Dem drohenden Könige die gelaſſenſte Ruhe entgegenſetzend, ſagte er: »Ich bin in Verzweiflung, Ew. Majeſtät hierin nicht gehorchen zu

Digitized by Google

können. Ich habe Ihr Mitleid vorausgeſehen, Sire; ich habe erwogen, daß das Mitleid ein Frevel gegen Ihre Krone ſeyn würde: ich habe, um das Gewiſſen Ew. Majeſtät zu erleichtern, das Schickſal von Trier auf das meinige genommen und ſchon geſtern einen Curier abgefertigt, der dem franzöſiſchen Befehlshaber die ſtricte Ordre überbringt, die Stadt niederzubrennen.«

Dieſe freche Lüge — der Bote war nicht abgefertigt — überwältigte Ludwigs Faſſung und die ängſtliche Beobachtung der Förmlichkeit, die der König ſo ſehr liebte. Mit dem Ausrufe: «Ha, Elender! das iſt zu viel!« fuhr der Monarch wüthend empor, ergriff, was ihm zunächſt lag, die Feuerzange des Kamins, und wollte damit einen Streich auf den Kopf des erblaſſenden Louvois führen, der nun mit Schrecken einſah, um wie viel er zu weit gegangen. Mit einem Schrei des Entſetzens warf ſich die Maintenon, die dem ganzen Auftritt in der höchſten Spannung zugeſehen hatte, zwiſchen Beide.

Digitized by Google

«Sire!« rief ſie: «um Gottes willen! bedenken Sie, was Sie thun!« —

Ludwig kam zur Beſinnung und ſchleuderte das elende Werkzeug, womit er ſtrafen wollte, von ſich. — «Ich danke Ihnen, Madame,« ſagte er, «daß Sie mich von der Entwürdigung zurückhalten! Welche Schmach, wenn ich mich an dieſem Auswurf vergriffen hätte! Ein Wort aber zu Ihnen:« fuhr er, vor Zorn bebend, zu dem vernichteten Miniſter fort: «ſenden Sie auf der Stelle einen Courier ab, der den erſten einhole! Ich rathe es Ihnen! Wurde von Trier nur eine Hütte verbrannt, ſo ſind Sie um Ihren Hals!«

Da ſtürzte der Marquis zu des Königs Füßen und beichtete ſeine frevelhafte Liſt. Ludwigs Zorn ging in tiefe Verachtung über. — «Sie ſind der elendeſte Menſch, den je die Erde getragen!« ſagte er mit Bitterkeit: «Gehen Sie. Sie haben mir für heute die Arbeit verleidet. In dem kleinen Audienzſaale gibt es für Sie zu thun. Eine Perſon, die mir von guter Hand

empfohlen wurde, wird Ihnen daſelbſt ihr Anliegen vortragen. Ich rathe Ihnen, Herr, dieſer Bittſtellerin ihr Recht nicht vorzuenthalten. Ich werde kein Wort Ihrer Unterredung verlieren. Verſtehen Sie? Bitten Sie die Marquiſe hier um Vergebung wegen des Scandals, den Sie unter ihren Augen herbeigeführt haben, und dann — auf Ihren Poſten.«

Der Marquis war jetzt die Nachgiebigkeit ſelbſt. Er ſagte der Maintenon die ſüßeſten Worte, welche mit einer ſcheinheiligen Floskel beantwortet wurden; er pries ſich glücklich, gerade von dieſen Händen vor dem allzugerechten Zorne des Gebieters beſchützt worden zu ſeyn, und küßte, um Vergebung flehend, den Rock der Marquiſe, den Brokat-Aufſchlag des Königs, und mit einer zweifelhaften Erlaſſung ſeines Vergehens von Seiten Ludwigs endigte ſich dieſe Komödie, an deren Aufrichtigkeit keine der theilnehmenden Perſonen zu glauben ſich einfallen ließ.

Digitized by Google

Der kleine Audienzſaal, in welchen der Marquis gewieſen worden war, hatte zur Seite ein Cabinet mit einer von ſammetnen Vorhängen maskirten Glasthüre. Louvois kannte dieſen Verſteck wohl, in welchem der König, wenn er perſönlich mit fremden Geſandten zu unterhandeln Belieben trug, oft einen oder den andern ſeiner Miniſter zu verbergen pflegte, um der Unterredung aufmerkſam zu folgen, die Hauptpunkte derſelben zu notiren und dem König alsdann insgeheim die Bemerkungen und Nachträge anzuführen, welche die Verhandlung vor ihrem gänzlichen Abſchluſſe in ein klares Licht zu ſetzen geeignet waren. Ueberzeugt, daß Ludwig nicht ermangeln würde, ſeinem Verſprechen gemäß, ein Zeuge der gebotenen Audienz zu ſeyn, brachte Louvois ſeine heiterſte Stirne mit, und einen Vorrath von überaus freundlichen Redensarten, die er ſelbſt dann nicht vergaß, als er in dem, vom Thürſteher eingelaſſenen Frauenzimmer dasjenige erkannte, das er auf dem Landhauſe Liſtron ſo hart behandelt hatte.

Digitized by Google

Roſine, von dem Glanz betäubt, der in dem Schloſſe ſie umgab, näherte ſich ſchüchtern und demüthig gebückt dem betroffenen Miniſter, und konnte ihren Schrecken nicht verbergen, als ſie unerwartet ihren Feind vor ſich ſah. Louvois ergriff ſie ſanft bei der Hand und beruhigte ſie in den gewählteſten Ausdrücken. — »Hegen Sie keine Furcht, mein ſchönes Kind;« ſagte er glatt und geſchmeidig: »Wenn ich nicht irre, ſo ſehe ich eine theure Verwandte vor mir. Ja, Sie ſind Madame Letellier von Liſtron, von der mich geſtern ein unglückliches und unbegreifliches Mißverſtändniß auf eine unbefriedigende Weiſe getrennt hat. Seyn Sie mir willkommen: ich ahne, was Sie hieher führt. Ihre Forderungen ſollen keinen Schwierigkeiten unterliegen; auf meine Ehre. Sie haben, wie ich hörte, die letzten Augenblicke meines armen Vetters, der wohl unbezweifelt zu den Todten zu rechnen iſt, verſüßt durch Ihre reine, uneigennützige Liebe. Nicht wahr? Sie haben Eltern und Heimath verlaſſen, um ſeine Familie

zu ſehen, und des armen Letellier's Heimath. Frankreich iſt Ihnen Verbindlichkeiten ſchuldig: eine ſolche Schönheit beſucht uns ſelten. Was könnte Ihnen gefällig ſeyn, Madame? Die Verlaſſenſchaft Ihres Mannes ſteht leider nur dann zu Ihrer Verfügung, wenn Sie einen Erben desſelben aufweiſen können. Haben Sie vielleicht einen ſolchen mitgebracht? Oder wäre Ihnen mit einem Jahrgehalte gedient? Erklären Sie ſich; jedoch erlauben Sie mir die Bemerkung, meine ſchätzbare Couſine, daß in jedem Falle Ihre Papiere Sie legitimiren müſſen. Beharren Sie, wie geſtern, bei der Unmöglichkeit, den gültigen Trauſchein herbeizubringen, ſo würde Ihre Sache dennoch mißlich ſtehen. Mit den Campagneheirathen nimmt man es oft nicht ſo genau, und ich fürchte . . . . . .«

Dieſe Rede, ſo lang und ſo wunderlich, im Anfange ermunternd, in der Folge immer beunruhigender, raubte Roſinen den Muth, den ihr Herr Millard, ihr Begleiter, einzuſprechen gewußt hatte. — »Monſeigneur,« ſtammelte

Digitized by Google

ſie, von Furcht bedrängt: »ich begehre nichts, nichts auf der Welt, als die Zurücknahme Ihres ſtrengen Befehls und die nothdürftigſten Mittel, Frankreich verlaſſen zu können. Die Eltern bedürfen vielleicht meiner, und da ohnehin leider Herrn Letellier's Tod ſich beſtätigt....«

»Ihr Wille geſchehe!« ſagte Louvois, ſie ſchnell beim Worte nehmend und ſich an einem Schreibtiſche niederlaſſend: »Nehmen Sie Platz, Madame. Auf der Stelle will ich Ihnen eigenhändig den Paß ausfertigen, der Ihrer Reiſe Schutz verleihen wird; alsdann eine Anweiſung von zweitauſend Livres auf meine Privatkaſſe, um die Reiſekoſten anſtändig zu beſtreiten.«

»Zu viel, Herr Marquis, zu viel,« verſetzte Roſine.

»Nicht doch;« entgegnete Louvois lächelnd: »für eine ſo ſchöne Couſine kann man nie zu viel thun.«

»Recht, Herr Marquis;« ſagte des Königs Stimme hinter ihm. Louvois fuhr erſchrocken

Digitized by Google

empor und beugte ſich zur Erde. Ludwig ſtand mit ernſtem Geſichte da, das nur, indem es ſich nach Roſine wendete, einen mildern Ausdruck annahm.

»Sie thun noch viel zu wenig für Ihre Couſine;« fuhr Ludwig fort: »des Paſſes bedürfen wir nicht; im Uebrigen glaube ich nicht, daß die Familie Letellier das Unüberſchwingliche eingehe, wenn ſie der Dame Roſe Letellier von Liſtron dieſes Landhaus als Wittwenſitz abtritt und ihr eine Penſion von zweitauſend Thalern verſichert.«

»Wenn Ew. Majeſtät befehlen .....« ſtotterte der Marquis: »ich wage nur zu bemerken, daß die Aechtheit der Heirath meines Vetters noch zu beweiſen ſteht, und daß dieſes Frauenzimmer, wenn gleich liebenswürdig und bezaubernd, dennoch einem Stande angehört, der .....?«

»Zweifeln Sie an der Macht eines Königs von Frankreich?« unterbrach ihn Ludwig barſch: »Glauben Sie, daß er den Frauen ſeiner Offi-

Digitized by Google

ziere den gewünſchten Adel nicht zu ertheilen vermag? Zweifeln Sie an der Heirath Ihres Neffen? Ich ſtehe Ihnen für deren Rechtmäßigkeit. Wollen Sie noch eine fernere Garantie?«

Der Miniſter verneinte eifrig durch ſeine demüthige Geberde.

»Sie werden demnach Wittwenſitz und Penſion für dieſe Dame beſorgen, das Dokument in gehöriger Form ausfertigen und mir zur Durchſicht und Unterſchrift vorlegen laſſen.«

»Nach Ew. Majeſtät allergnädigſtem Befehl.«

»Und Sie, meine hübſche Dame,« fuhr Ludwig heiter und galant zu Roſine fort: »Sie ſtehen ſo ſtumm, ſo niedergeſchlagen vor mir? Verdiene ich nicht ein Wörtchen des Danks?«

»Ach, Sire, . . . Ihre Güte . . .!« rief Madame Letellier mit ausbrechenden Thränen und den Saum des Königskleides küſſend: »ich bin nur ein armes, ungebildetes Geſchöpf vom Lande, . . . und dieſe Herablaſſung . . . . ich kann nicht danken, wie ich es gerne wollte!« —

Digitized by Google

»Sie fürchten ſich vor dem Könige?« ſagte Ludwig, dem die Verwirrung der von ihm Angeredeten ungemein ſchmeichelte: »vielleicht beruhigen Sie ſich an dem Buſen einer Frau, die alle Tugenden Ihres Geſchlechts beſitzt, und Sie, meine jungfräuliche Wittwe, mit Mutterarmen umfangen wird. Kommen Sie.«

Er ergriff Reſinens Arm, und führte ſie hinweg, ohne dem Miniſter einen Blick zu gönnen. Boshaft und trotzig ſah ihnen Louvois nach. »Kommen Sie!« wiederholte er lächelnd: »zu einer Schäferſtunde etwa? Erwachen wieder die alten Neigungen?« — Heftig verließ er das Prunkgemach. Der Edelmann vom Meldedienſt kam ihm entgegen. »Wer war heute bei'm Könige?« fragte er denſelben mit gebieteriſchem Tone. — »Niemand als der Vicomte von Barriège, der ganz frühe vorgelaſſen wurde;« lautete die Antwort. —

»Ha! ich verſtehe!« ſagte Louvois vor ſich hin, als er die Treppe hinabſtieg: »daher kommt der Streich. Ich errathe nun den ge-

wichtigen Einfluß, der für die Vagabundin arbeitete. Wie nur dieſe an den Vicomte gekommen ſeyn mag? Ich will ſehen, was zu thun iſt! Unbegreifliches Schickſal, räthſelhafte Laune der Könige! Vor einem Dutzend von Jahren ſiegten noch am Hofe die nachgiebigen Frauen. Heute läuft die Vicomteſſe mir den Rang ab, weil ſie einſt den König verſchmähte, weil er ſeitdem ein Andächtler geworden iſt, der die ſpröde Weibertugend ſo hoch zu ehren ſich beeifert, als er ſie ehemals haßte, der den trübſinnigen Vicomte vielleicht nur um deſſentwillen liebt, weil die Vicomteſſe die Grille hatte, dem alten Barriège nicht die Vaterſchaft zu Gunſten des Königs, verkümmern zu wollen! Indeſſen .... wir wollen ſehen!«

---

Wie in ſo mancher wichtigern Angelegenheit ſeines Lebens, — ſo auch hier, irrte ſich König Ludwig ſehr, als er glaubte, die Frau von Letellier in freundliche Mutterarme zu legen. So wie der abgemeſſene, alle wärmeren Gefühle

des Herzens mit einer Eisrinde zu überklei-
dende Ton der Marquiſe von Maintenon der
ſchlichten Roſine widerſtrebte, ſo widerſtrebte
nicht minder der Gebieterin des Königs Ro-
ſinens einfache Offenheit, die Unerfahrenheit
der in niedere Kreiſe Gewöhnten; — vor Allem
jedoch ihr eigenthümlicher, herzenerobernder Reiz.
Die Marquiſe, bemüht, das Netz, das ſie ſeit
ſo manchem Jahre um den König geſponnen,
immer feſter und undurchdringlicher zu ma-
chen, — einzig von dem Beſtreben durchdrun-
gen, ihm gefällig zu ſeyn, im Laufe aller ſeiner
oft wunderlichen Launen, — ihm niemals offen
entgegenzutreten, wenn es einem ſeiner Lieb-
lingswünſche galt, — ſie hütete ſich wohl, un-
umwunden zu äußern, was ihr an Roſine nicht
gefiel, und überhäufte die junge Frau mit Be-
weiſen von Zuneigung, die weder herzlich ge-
meint, noch ſehr täuſchend gegeben waren. Des
Königs Betragen war anders, und beſtimmte
zum großen Theil das ihrige. Die naive Frau
von Letellier, der ihr ſonderbares Verhältniß, ihr

Digitized by Google

abentheuerliches Emporkommen einen doppelten Reiz verlieh, war mit einem Male die Puppe geworden, an welcher der zum Trübſinn geneigte, wenig zu beluſtigende Monarch ein gewiſſes Gefallen fand; ein Geſchöpf ſeiner Macht, ſeiner Gnade, und dies war für einige Tage den Planen der Marquiſe zuſagend, mit ihnen wohl vereinbar. Allein, es war eine Woche vergangen, welche Roſine wie ein gehätſcheltes Kind, umringt von Schmeichelei und Ueberfluß, an der Seite der Maintenon, unter den Flügeln der Ehrenwächterinnen des Hofs verträumt hatte. Der hoffähige Adel von Paris und Verſailles hatte die naive paysanne parvenue betrachtet, gemuſtert und bekrittelt; die übrige Welt der Hauptſtadt war entzückt geweſen von der Demüthigung, die der gehaßte Miniſter erfahren . . .; aber alles dauert nur eine Zeit; wie bekannt: in Frankreich noch eine kürzere Zeit als anderswo. Der Zauber der Neuheit verſchwand, der Adel gaffte nicht mehr, das Volk plauderte nicht mehr: Roſinens ward kaum



Digitized by Google

mehr gedacht, und der König nur ließ immer noch nicht von ſeiner Puppe. »Was macht die ſchöne Deutſche?« war ſein erſtes Wort am Tage zu der Maintenon; »Sorgen Sie hübſch für meine ſchöne Deutſche!« ſein letztes am Abend beim Abſchiede. War die Letellier in ſeiner Nähe, ſo flog wieder ein Strahl jener ritterlichen Galanterie, die ſeine jüngern Jahre verklärt hatte, über ſein Geſicht und ſein Benehmen. Er ließ keine Gelegenheit vorüber, die ihm eine Aeußerung väterlichen Wohlgefallens gegen ſeine Schutzbefohlene erlaubte; er hatte ſchon das Verſprechen gegeben, der ſchönen Fremden bei voller Wiederkehr der ſchönen Jahreszeit alle Wunder der Kunſt, die er zu Marly, Trianon und Verſailles geſchaffen, ſelbſt zu zeigen.

Dieſe Aeußerungen und Vorſätze beunruhigten die Marquiſe. Das Spiel mit der ſchönen Roſa dauerte zu lange. Ein Blick tiefen Nachſinnens, den einſt der zerſtreute Ludwig auf Roſen heftete und den die Maintenon nicht un-

Digitized by Google

bemerkt ließ, und ein Schreiben des auf dem Krankenlager leidenden Miniſters an den König gaben der Sache den Ausſchlag. Das Weſentliche der Zuſchrift des Herrn von Louvois lautete ungefähr wie folgt:

»Die Ungnade Ew. Majeſtät, die ich leider nur allzuverdient hinnehmen muß, hat mich in eine harte Krankheit geſtürzt. Der erſte Augenblick meiner beginnenden Geneſung iſt auch der, in dem ich die Feder ergreife, Sie, meinen gnädigſten Herrn und König, zu benachrichtigen, daß ich ſelbſt in den Schmerzen meines übeln Zuſtandes der Befehle nicht vergeſſen habe, die mir Ew. Majeſtät zu ertheilen geruht haben. Mein Sekretär wird Ihnen, Sire, das in der Angelegenheit der Dame, die ſich Letellier nennt, ausgefertigte Dokument zur Einſicht vorzulegen die Ehre haben. Auf Ihren Befehl, Sire, hat die Familie Folge geleiſtet, obſchon das vor dem Gerichtshofe erhobene Protokoll der Zeugen bei Letellier's

Vermählung eine geringe Bürgſchaft darbietet. Der eine von den Offizieren hat mir in's Geſicht jede Mitwiſſenſchaft abgeleugnet, und dürfte vielleicht nur durch die Angſt, Ew. Majeſtät ſchätzbare Gnade zu verlieren, bewogen worden ſeyn, für die Dame, die ſich Letellier nennt, plötzlich ein günſtiges Zeugniß abzulegen. Was den Andern betrifft, ſo erlauben mir Ew. Majeſtät zu bemerken, daß er ein geſchworner Feind meines Vetters war; daß ich ſogar Beweiſe beibringen könnte, daß er — allen Befehlen Ew. Majeſtät zum Trotze — den Lieutenant Letellier zum Zweikampfe gefordert und ſich mit demſelben geſchlagen. Dieſer Umſtand, weit entfernt, dieſes Mannes Zeugniß glaubwürdig zu machen, konnte ihm, dem Feldmandate Ew. Majeſtät vom verwichenen Jahre zufolge, die Capitalſtrafe zuziehen, wenn ich es nicht für ſtrafbar hielte, den Wünſchen Ew. Majeſtät entgegen, den Duellanten zu belangen, wie wohl ſonſt ge-

Digitized by Google

ſchehen würde. Ohnehin beſtätigt ſich Le-tellier's, meines armen Vetters, Tod. Er fiel in dem Bauernaufruhr bei Garnsbac oder Grenzbac. Da er nun nicht wieder-kehren kann, um ſeine Ausſage denen der beiden genannten Zeugen entgegenzuſtellen; da ferner derjenige Kapuzinermönch, der Le-tellier mit der Dame Roſa Berger getraut haben ſoll, ausgewandert und folglich ſein Prieſterwort in Bezug auf jene Sache nicht beizubringen iſt, ſo bleibt dem Wahrheits-freunde nichts übrig, als das Unwahrſchein-liche, im Vertrauen auf die Einſicht Ew. Königlichen Majeſtät, für wahr anzuerken-nen und zu beſtätigen. Das warme In-tereſſe, welches Sie, mein allergnädigſter König, an der ſchönen Unbekannten zu neh-men geruhen, erſetzt übrigens derſelben mehr als hinlänglich den Mangel an Geburt und an Rechtmäßigkeit der Ehe, die ſie zum Mitgliede einer der angeſehenſten Familien von Frankreich macht.« —

Der König, der dieſe Zuſchrift der Marquiſe vorgeleſen hatte, überlegte in bedenklichem Schweigen des Miniſters Worte. Madame von Maintenon benutzte dieſe Stimmung. Der Haß, den ſie gegen Louvois empfand, erhielt Roſinen's Wohlſtand und ihren Rang als Wittwe eines adelichen Offiziers; aber zugleich ſollte des Königs Neigung ein Ende nehmen. — »Ohne Zweifel,« ſagte die Schlaue ruhig und gefaßt zu dem Fürſten: »ohne Zweifel ſpricht aus dieſem Schreiben größtentheils der eiferſüchtige und ohnmächtige Groll eines gedemüthigten Mannes, der, wenn gleich auf dem Rückzuge, dennoch mit einem Scheine von Ehre und Recht das Schlachtfeld räumen will. Ganz Frankreich iſt überzeugt, daß ſein König nur nach genauer Prüfung einſchreitet, wie er hier gethan, und ſelbſt im Irrthume ſeines Monarchen würde es nur, wie ſich's gebührt, eine göttliche Schickung ehren und bewundern. Allein die letzten Zeilen des bedeutſamen Schreibens Ihres Miniſters ſcheinen mir der Aufmerkſam-

keit würdiger zu ſeyn, als der Eingang, den ein gereiztes Herz dictirte. Ich habe oft aus Ihrem Munde gehört, Sire, daß Louvois, neben allen ſeinen Fehlern, einen feinen Takt der Schicklichkeit beſitze, in Allem, was ſich auf die Ehre in den Familienverhältniſſen am Hofe bezieht. Ich glaube es, da ich die letzten Worte ſeines Briefes leſe. Sie ſcheinen mir die Stimme des urtheilenden Volkes zu ſeyn. Ich hoffe nicht übel verſtanden zu werden, wenn ich ſage, daß es auch mir ſchon vorgekommen iſt, als ob König Ludwig der Große dieſer ſchönen Deutſchen mehr Achtſamkeit ſchenkt, als im Grunde mit ſeiner erhabenen Stellung verträglich ſeyn möchte. Ihre Unterthanen ſind freilich gewohnt geworden, in Ihnen nur das Muſter der Sitte und Frömmigkeit zu verehren; aber das Urtheil einer veränderlichen Menge kann auch nur wandelbar ſeyn.«

Ludwig ſann einige Augenblicke nach, und erwiederte alsdann der Predigerin, die ihre Zeit vortrefflich gewählt hatte, kleinlaut: »er

Digitized by Google

verſtehe wohl, was ſie zu ſagen beabſichtige, und ſein Ruf ſey ihm keineswegs gleichgültig; noch weniger die Meinung, welche ſeine liebſte Freundin von ihm hegen dürfte. Er bitte daher die Marquiſe, ihm in dieſer Angelegenheit einen Ausweg vorzuſchlagen, — gleich verträglich mit ſeiner Würde, wie mit dem Glücke der unſchuldigen und liebenswürdigen Frau, deren ſich nun einmal der König angenommen.«

»Dieſer Ausweg iſt alſobald gefunden;« ſagte die Maintenon erheitert und zufrieden: »Ludwig läßt es ſeiner Rathgeberin nicht an Mitteln fehlen, um zu rechter Zeit helfen zu können. Frau von Letellier muß ſchnell vom Hofe entfernt werden; das ſcheint mir von der größten Wichtigkeit. Die Schwätzer zu Paris, die heute noch mit leichtfertigen Urtheilen über die Moralität ihres Königs zu Bette gehen, ſeyen morgen beim Erwachen von der Nachricht überraſcht, daß der Gegenſtand, der ihre Verläumdungswuth erregte, bereits aus des Königs Nähe verſchwand. Der Aufenthalt, den

Digitized by Google

man der armen jungen Wittwe anzuweiſen hat, würde geringere Sorge erfordern. Ein Kloſter iſt für die Trauernde das beſte Aſyl, bis eine neue Ehe, oder vorgerücktere Jahre ihr erlauben, ohne ein Aergerniß zu geben, ihr eigenes Haus zu beziehen und ihrem freien Willen zu leben. Dergleichen Wittwenzellen giebt es viele zu Paris und in dem Reiche; allein, um meinem königlichen Freunde und Herrn die Aufrichtigkeit zu beweiſen, mit welcher ich Alles umfaſſe, das ihm zu gefallen das Glück hatte, ſo will ich für die Dame Letellier in meinem Erziehungshauſe zu St. Cyr eine Wohnung einrichten laſſen. Der Umgang mit den Kloſterfrauen mag ihr die Gewohnheit der großen Welt geben, die ihr noch ſo ſehr abgeht, und ihrem Geiſte eine ernſtere würdigere Richtung verleihen, während die Spiele der jungen Koſtgängerinnen ihr Gemüth ergötzen und erheitern. Gefällt Ihnen der Vorſchlag, Sire, ſo mache ich mich anheiſchig, die gute Deutſche dafür zu

Digitized by Google

ſtimmen, ohne ihr im Geringſten Gewalt an-
zuthun.«

»Wie gut ſind Sie, Françoiſe!« erwiederte
der König ſehr freundlich: »Welchen Schatz
würde ich entbehren, wenn ich Sie nicht be-
ſäße. Was Sie nur wünſchen, ſoll ſeyn. Sie
wiſſen nur zu gut, daß ganz Frankreich in der
Perſon ſeines Herrn zu Ihren Füßen liegt!«

---

An einem Herbſttage deſſelben Jahres kam
auf einmal, wie ſchon zu verſchiedenen Malen
vorher geſehen war, der König, nur von zwei
ſehr vertrauten Edelleuten begleitet, von einer
Jagdpartie zurückkehrend, nach der Abtei St.
Cyr. Die Vorſteherinnen empfingen ihn ehr-
furchtsvoll, und ſeine erſte Frage galt der Da-
me Letellier. »Madame iſt in ihre Andachts-
übungen vertieft;« hieß die Antwort. — »Werde
ich immer nur denſelben Beſcheid erhalten?«
verſetzte Ludwig, der in ziemlich gereizter Stim-
mung war: einige Male wünſchte ich vergebens,

Digitized by Google

die Dame zu ſehen. Heute befehle ich's, und hoffe, daß man mich nicht zwingen wird, ein ernſtes Wort zu ſprechen.« —

Der ſtrenge Ton des Monarchen verwandelte alſobald die verſagenden Geſichter der Nonnen in die bereitwilligſten. Man eilte davon, die glückliche Letellier zu beſcheiden, man öffnete dem König ein für ſolche Gäſte eingerichtetes Sprachzimmer, man kam allen ſeinen Wünſchen zuvor. Endlich erfüllte ſich ſein ſehnlichſter: Roſe von Letellier erſchien, beſtürzt über die Ehre, die ihr widerfuhr. Der König winkte heftig den Aufſcherinnen, ſich zu entfernen, und ſie traten ehrerbietig hinter die Glasthüren zurück. Dann näherte er ſich der Baluſtrade, die ihn von der Wittwe ſchied, reichte ihr die Hand zum Kuſſe, und fragte halb ärgerlich, halb gerührt:

»Iſt es denn wahr, Madame, was ich höre? Ich kann es kaum glauben, und dennoch beſtätigen mir's beinahe Ihr Trauergewand, der verhüllende Schleier auf Ihrem Haupte, das

Gebetbuch in Ihrer Hand, und die geiſtlichen Uebungen, denen Sie nur mein Befehl entziehen konnte: Sie wollen ſich dem Kloſter weihen? Reden Sie; beantworten Sie meine Frage.«

»So iſt's, Sire;« entgegnete ſeufzend die Letellier.

»Sie ſeufzen?« ſagte der König: »Was bedeutet das? Sagen Sie mir den Grund, der Sie zu der Wahl des Schleiers beſtimmt! Hätte man Zwang, Ueberredung angewendet? ohne Umſchweife: reden Sie!«

»Mein Gatte Letellier iſt geſtorben;« erwiederte Roſine: »ſein Tod hat ſich beſtätigt. Von meinen Eltern und Freunden habe ich, allen Erkundigungen zum Trotz, nichts hören können. Ohne Zweifel hat Kriegsnoth und meine Entfernung ſie in die Grube geſtürzt. Die Trauer um ſie und meinen Gatten wäre allein ſchon hinreichend, mir die Luſt an der Welt zu rauben. Hören Ew. Majeſtät aber noch meine letzten Gründe: ich vermag nicht länger meinen Un-

Digitized by Google

terhalt aus den Händen einer Familie zu nehmen, die mir nur mit Haß und Erbitterung das überläßt, was mir Ew. Majeſtät Gnaden beſtimmte. Aber im Vaterlande kann ich eben ſo wenig betteln als in Frankreich. Ich ergreife alſo lieber die Ausſicht, die mir die gütige Marquiſe von Maintenon gewährte, mit Verzichtung auf alle Einkünfte aus dem Nachlaſſe meines Gatten, Nonne zu werden und in dieſem herrlichen Aſyl mein Leben zu beſchließen.«

»Heiliger Dionys!« rief der König: »welcher Eigenſinn! welche Schwärmerei! Geben Sie den Vorſatz auf, meine gute Letellier. Sie haben ja keine Sünde abzubüßen, die Kirche nicht zu verſöhnen. Auf Ihrer Ehe ſogar haftet kein Verdacht mehr, ſeit mein Beichtvater zu Augsburg den Mönch ausſindig machte, der Sie mit dem Vetter des Miniſters verbunden hat. Sein eidlich abgegebenes Zeugniß hat Sie makellos gemacht, und die Ehe legitimirt. Sie ſind im Beſitz anſtändiger Einkünfte, und haben nicht darnach zu fragen, ob die Familie mit

Freuden zahlt oder nicht. Sie haben in der Zeit, als ich Sie nicht sah, ſo ſehr viel an Schönheit, Anſtand und feiner Bildung gewonnen! Und nun wollen Sie dieſe Schätze der Natur und des Talents, dieſe Reize, dieſe Liebenswürdigkeit in das Grab des Kloſters ſtürzen? Sie, die den ungenügſamſten Mann zu beſiegen, zu beglücken berufen iſt?«

»Ich erröthe vor Ihrem unverdienten Lobe;« ſagte die Letellier beſchämt: »Dieſer unglückliche Schatten von Reiz iſt es eben, der ſchon zwei wackere Männer in den Taumel der Leidenſchaft, in den Tod dahinriß. Es liegt kein Segen auf meiner Jugend.«

»Das ſind die Worte einer alternden Frau,« entgegnete Ludwig aufgebracht, »die an der reizenden Nebenbuhlerin wenig Gefallen findet; einer Eiferſüchtigen, die lieber den himmliſchen Bräutigam, auf den ſie Alle Anſpruch haben, an Ihr Herz legen möchte, als länger die Furcht hegen, Sie möchten ihrer Neigung in dieſem Leben zu nahe treten.«

Digitized by Google

»Ich verſtehe Sie nicht, Sire;« ſprach Roſine ſtaunend: »aber ich darf bekennen, daß ich nicht erwartete, meinen Lebensplan von Ew. Majeſtät gemißbilligt zu ſehen. Ein neunzehnjähriges Herz ſträubt ſich immer gegen den Zwang des Kloſters, und ich ſage offen, daß weniger das Gutachten meiner Wohlthäterin, der Frau Marquiſe, als die aus ihrem Munde gekommene Verſicherung: Ew. Majeſtät wünſchten ſelbſt ſehnlichſt meine Einkleidung, — mich beſtimmte, ſo ſchnell der Vernunft Gehör zu geben.«

Der König, betroffen über das Gehörte, ſammelte ſich, ſo gut er konnte, und verſetzte mit beſonderm Lächeln: »Ich dachte mir's, Frau von Maintenon hat ſich einen Scherz mit Ihnen erlaubt. Wenn indeſſen Sie ſo gefällig ſind, ſich zu dieſem Scherze herzugeben, ſo gedenke ich's nicht zu ſeyn. — Mein Wunſch, ſagten Sie, habe Sie einzig und allein beſtimmt, Ihr Unglück zu wählen?« fragte er nach einigem Beſinnen. —

Digitized by Google

»Ihr Wunſch, Sire, ganz allein.«

»Gilt Ihnen denn mein Wunſch ſo viel?«

»Alles.«

»Um des Lebens Glück für die Laune eines Andern hinzuwerfen, muß uns dieſer Andere etwas werth ſeyn.«

»Allerdings, Ew. Majeſtät.«

»Wir müſſen ihn hochachten können.«

»Nur hochachten?«

Die Freudigkeit, mit welcher Roſine den Fragen des Königs folgte, erweckte in ihm diejenige Eitelkeit, die in frühern Jahren ſeinem Herzen ſo oft gefährlich war; den ſchmeichelhaften Gedanken, noch im vorgerückten Alter der Gegenſtand einer geheimen Neigung zu ſeyn, wie ſie ihm vormals, erdichtet und wahr, vorgekommen. Mit erglänzendem Geſichte beugte er ſich gnädig zu der ſchönen Wittwe herab, und ſprach verbindlich und leiſe: »Sie ſind boshafter oder liebenswürdiger als ich jemals ahnen konnte. Lieben Sie die Marquiſe?«

Digitized by Google

»Ich ehre in der würdigen Dame meine Wohlthäterin.«

»Lieben Sie mich?« fragte Ludwig raſch nach. — Die Letellier zögerte. — »Aufrichtig;« ſetzte Ludwig ungeduldig hinzu.

»Wie einen Vater,« entgegnete Roſine mit innigem und ehrfurchtsvollem Tone: »wie das Sinnbild der barmherzigen Gottheit, die mich in Ihr ſchönes Reich geleitet hat, damit ich der Wohlthaten des größten aller Erdenkönige theilhaftig würde.«

Betreten wich der König einen Schritt zurück: »Eine herbe Schmeichelei!« ſagte er ſchnell gefaßt mit einigem Spotte: »Madame haben in der franzöſiſchen Rhetorik bedeutende Fortſchritte gemacht. Ich wette, Ihr Landesherr, der Markgraf, obgleich ſelbſt ein Pariſer von Geburt, würde ſeine Meinung von mir ein wenig derber ausgeſprochen haben. Erſchrecken Sie jedoch nicht, meine hübſche Frau;« ſetzte er mit gutmüthiger Aufwallung hinzu: »Sie haben mich nicht beleidigt; mein Scherz verdiente Ihren



Digitized by Google

Beſcheid; es wäre Thorheit, wenn ich im Ernſt verſuchen wollte, mein ergrauendes Haar mit friſchen Lebenskränzen ſchmücken zu wollen. Aber Sie ſollen dieſer Kränze nicht entbehren; auf mein Wort, ſo wahr ich der Vierzehnte meines Namens auf Frankreichs Throne bin, Sie werden Ihr Noviziat nicht antreten, Madame. Sie werden der Welt nicht entſagen; ich will's, ich befehle es als ein König und Vater. Ich übernehme es, Ihr Schickſal zu beſtimmen, und rechne auf Ihren unbedingten Gehorſam. Gott nehme Sie in ſeinen heiligen Schutz.«

Somit hatte die Unterredung ihr Ende erreicht. Roſine kehrte mit federleichtem Herzen nach ihrer Zelle zurück, und verwunderte ſich kaum, als ſie am Abend vernahm: Die Marquiſe von Maintenon ſey, kurz nach dem Könige, am Kloſter vorgefahren, um ihre gewöhnliche Viſite abzuſtatten; allein ſie habe höchſtens ein paar Minuten bei den Oberlehrerinnen zugebracht, als ſie, auf die Nachricht, der König

ſey zugegen geweſen und habe die Frau von Letellier geſprochen, plötzlich wieder den Aufbruch nach Verſailles befohlen, ohne der ſchönen Wittwe nur einen Augenblick zu ſchenken.

---

Am folgenden Morgen ließ ſich ein neuer Beſuch bei Frau von Letellier melden. Sie war angenehm überraſcht, den würdigen Herrn Millard zu ſehen. Mit vieler Wißbegier forſchte ſie nach dem Zwecke ſeines Beſuches. — »Seit jener Stunde, in der ich Sie zu Verſailles verlaſſen mußte, um der Audienz des Miniſters entgegen zu gehen,« ſagte ſie, «habe ich Sie nicht mehr geſehen. O, mein Herr! Ihre Erſcheinung iſt mir das Pfand einer glücklichen Begebenheit, denn von Ihnen und Ihrem Gebieter kam mir nur Gutes, und ich beklage nur, daß ich dem Herrn Vicomte meinen innigen Dank nicht perſönlich abſtatten konnte.«

»Der Brief, den Sie ihm vom Hofe aus ſandten,« verſetzte Millard, »hat vollkommen ſei-

nen Zweck erfüllt. Die ungekünſtelte Sprache, die ſo herzergreifend die edelſten Gefühle malt, floß aus Ihrer Feder, wie aus Ihrem Munde. Monſeigneur bewahrt jene Zeilen mit Sorgfalt. Ach, ſie gaben ihm die letzte frohe Stunde.«

»Wie, mein Herr?« fragte Roſine, von Millards Kummer betroffen: »der edle Mann wäre unglücklich?«

Millard nickte mit dem Kopfe, und antwortete hierauf: »Ja, Madame. Sein Unglück führt mich hieher, um Sie für ſein Schickſal zu gewinnen, wie einſt das Ihrige ihn gewann. — Als Sie bei uns eintraten, war unſer Haus ein Schauplatz der Trauer. Die edelſte Mutter war von ihrem Sohne gegangen. Kämen Sie jetzt zu uns, Sie würden, wenn gleich nicht die Wände ſchwarz behangen, dennoch Alles in Betrübniß wiederfinden. Vor drei Wochen ſollte ſich mein Herr, dem letzten Willen ſeiner Mutter gemäß, mit einer Dame vermählen, die an Tugenden von Niemand, an Schönheit nur von Ihnen übertroffen wurde. Mein Herr, dieſe

Braut hochachtend, hätte auch in der Ehe die Liebe zu ihr gefunden; das Verhängniß beſchloß es anders. Die Dame ſtarb, wenige Tage vor der Trauung, und der Vicomte trauert an ihrem Grabe.«

»Laſſen Sie uns hoffen, Herr Millard, daß die Zeit ſeinen Gram lindern werde;« bemerkte die Letellier nach einem Seufzer der Erinnerung: »wie viele Bande, zuverſichtlich geknüpft, zerriß das Geſchick, der Tod? Wohl Ihrem Herrn, daß nur Verehrung, nicht die Leidenſchaft den Verluſt erlitt.«

»Paris ſtaunte, daß er dem Gehorſam eher, als der Herzensneigung zu gehorchen ſchien, als er um die Hand der vielbeworbenen Dame freite;« verſetzte der Sekretär: »Aber Paris ſah nicht in ſein Gemüth, wie ich, ſein Vertrauter, es durfte. Sie wußten nicht, die Staunenden, daß er ins geheim einer andern Königin huldigte, daß ihn im Schmerz um die Verlorne die Hoffnung tröſtete, die Geliebte zu gewinnen. . . . . . .«

Digitized by Google

»Er liebte eine andere?« fragte Roſine mit Neugierde, von der romantiſchen Wendung des Berichts erregt.

»Ja, Madame;« fuhr Millard mit ſteigender Wärme fort: »Er bewahrte ihr Andenken in ſtillem aber innigem Gemüthe. Beruhigt, daß der Himmel ſelbſt ſeiner Mutter Anordnung aufgehoben, beſchloß er, ſeinem Glücke in der eignen Wahl zu vertrauen; da ſchlägt ihn die Nachricht nieder, daß die Fürſtin ſeines Herzens der Welt und ihm entfliehen, ſich in öden Mauern auf ewig begraben will . . . . : .«

»Wie?« ſagte ängſtlich und ahnungsvoll die Wittwe.

»Er will verzweifeln —« ſetzte Millard ſeine Rede fort: »Aber Verzweiflung hat noch nichts geſchafft. Der Beſonnenheit, . . . der einfachen Frage gelang wohl öfter der Sieg. Madame, — mein Herr bedarf einer Vertrauten ſeines Kummers, — er hat Sie dazu erwählt: darf er ſelbſt erſcheinen? Erlauben Sie es, und meine Sendung iſt zu Ende.«

Digitized by Google

»Mein Gott!« ſtammelte Roſine: »Herr Millard . . . welche Frage . . .? dieſe Ehre... wie können Sie bezweifeln?« Schon war Millard verſchwunden. Verwunderungsvoll ſahen ſich die Letellier und die in der Ecke ſitzende Aufſeherin an, aber, ehe ſie ſich noch ein Wort mittheilen konnten, öffnete ſich wieder die Thüre, und ein junger Mann in prächtiger Kleidung kam mit haſtigen Schritten herein.

«Madame!» ſagte er, ohne weitere Förmlichkeit auf Roſinen zuſchreitend, und ſich ihrer Hand bemächtigend: «Gnade oder Tod in einem Worte! Millard hat Ihnen Alles geſagt: ich bin der Vicomte, — Sie die Dame, die ich liebe. Sie wollen von der Welt ſcheiden? Sie machen mich elend durch dieſen Vorſatz, ohne ſelbſt glücklich zu werden. Iſt Ihr Entſchluß noch umzuſtoßen, ſo entſagen Sie ihm, und empfangen Sie aus meiner Hand als ein Pfand meiner Treue ein Kleinod, das Ihnen gehörte und deſſen Beſitz mich oft in Gram und Kummer beglückte.»

Digitized by Google

Er überreichte ihr zärtlich ein einfaches ſchwarzes Band, an dem ein ſchlichtes Goldkreuz hing. Die erröthende Letellier erkannte in demſelben ein Geſchenk der Markgräfin, das ſie vor einigen Jahren erhalten und nicht von ſich gelegt hatte. Auf ihrer Flucht nach Straßburg hatte ſie zum erſten Male den Schmuck vermißt, und indem ſie jetzo ihn mit den Augen verſchlang, und zugleich den dankbaren, überraſchten, geſchmeichelten Blick auf den Geber richtete, fand ſie in ſeiner Stimme, in ſeinem Geſichte bekannte Töne, bekannte Züge. — «Mein Gott!» ſchrie ſie auf: «Herr Vicomte! ſind Sie nicht der Volontaire La Grenade, Declliers Waffengenoſſe?»

«Ich bin's;» entgegnete der Vicomte mit Feuer und Entzücken: «Sie haben mich erkannt, entkleidet von dem kriegeriſchen Rocke? Durch den wilden Bart hindurch, mit welchem mich damals die Eitelkeit des Soldaten entſtellte, ſind Ihnen meine Züge nicht fremd geblieben? Wohl mir, Madame! Sie erinnern ſich noch

meiner, und ich habe mich keiner unedlen That zu ſchämen. Der Liebe, die ich dazumal, als Sie im Bauernkleide vor mich traten, zu ihnen faßte, rühme ich mich. Ich habe ſie ſtill und treu bewahrt. Sie ahnten ſie nicht. Mit blutendem Herzen ſah ich Sie durch Ihr Schickſal und Letelliers Grauſamkeit an ſeine Seite geworfen. Mit trauernder Seele hob ich ſelbſt Sie auf den Wagen, der Sie aus meiner Nähe, in das Eigenthum Ihres Mannes, meines Nebenbuhlers, bringen ſollte; aber ich ſchwieg, und kein falſcher Gedanke kam in mein Gemüth. Im Tumulte des Scheidens zog ich indeſſen von Ihrem Halſe dieſes Band, das ihm entfallen wollte. Ich trug es als eine Reliquie auf meiner Bruſt. Das Kleinod heiligte mich: ich ſchonte im Kampfe der Feinde, die die Verzweiflung gegen uns bewaffnet hatte; ich beſchützte Ihre Angehörigen vor der Wuth unſerer Soldaten. Als endlich in einem blutigen Gefechte, in dem der größte Theil unſers Corps aufgerieben wurde, Letellier zum Tode ver-

Digitized by Google

wundet an meiner Seite niederſank, dachte ich an Sie, Madame, und jubelte nicht über ſeinen Fall. Ich beklagte den Sterbenden, ich verſuchte, ihm zu helfen; bei ſeiner Leiche nahmen mich die ſiegenden Bauern gefangen. Ihr Anführer, — jener Mann, den Letellier, um ſeines Mordanſchlags willen, zum Tode verurtheilt hatte, der, aus ſeiner Haft befreit, von Chaquiſanne's Kugel in den linken Arm getroffen wurde . . . .»

«Dreyer? der Falkner?» rief Roſine beſtürzt: «Er lebt?»

«Er lebt,» fuhr der Vicomte, die Begebenheiten zuſammendrängend, fort: «er lebt, und vergalt meinen Landsleuten grauſam die Wunde, die ihm jene Kugel ſchlug, und die ihn nicht hinderte, wie ein gereizter Löwe ſeinen Landſturm ins Gefecht zu führen. Triumphirend ſah er auf Ihres Gatten Körper, zeigte ihn einem bewaffneten jungen Weibe, das ihm zur Seite ging, und ſagte: «Sieh, Johanna, hier hat Gott ſelbſt gerichtet.» Darauf befahl er,

Digitized by Google

mich und meine Leidensgenoſſen zu binden und niederzuſchießen. Schweigend folgte ich den Henkern, die mir den Soldatenrock nahmen, um nach meinem Herzen zu zielen. Dieſes Band fiel in ihre Hände; ich begehrte wüthend, ſie ſollten mir es laſſen, bis ich gefallen ſey. Ihr Hauptmann ſah dieſen Schatz; er ſtutzte; er befahl, innezuhalten; er fragte nach meinem Namen; ich antwortete mit dem Namen: Roſine! Da ſchlug er die Hände vor das Geſicht, und lehnte den Kopf an die Schulter der Amazone, er zeigte der Sinnenden dieſes Kreuz, gab es dann mir zurück, und gebot, mich und meine wenigen Gefährten freizugeben. «Geht hin, Herr!» ſagte er dann in gebrochner franzöſiſcher Sprache: «der Name der Unglücklichen macht Euch frei. Behaltet dieſes Kreuz; ich will nichts von ihr. Solltet Ihr ſie jedoch in Eurer Heimath wiederfinden, ſo ſagt ihr, daß ich um ihretwillen Euch freigegeben, daß ich ihren Mann nicht ermordet, und daß Johanna,

Digitized by Google

der ich Alles verdanke, das Weib des Falkners geworden iſt.»

Der Vicomte hielt inne. Zwei große Thränentropfen ſchlichen über die Wangen der Wittwe, und erſt nachdem ihre Hand ſie langſam getrocknet, fuhr der Erzähler fort:

«Was mir zu berichten übrig bleibt, iſt wenig. Von Ihrem Bilde begleitet, kam ich nach Frankreich zurück, weil mich der Mutter Krankheit ſchnell nach Paris rief. Da der letzte Wille der Vicomteſſe mir eine Gemahlin, die ſie gewählt, beſtimmte, zwang ich mein frohlockendes Herz zum Schweigen, als ein gütiges Geſchick Sie, Madame, in mein Haus führte. Der Retterin meines Lebens, meiner heißgeliebten Freundin, zu vergelten, konnte mich indeſſen keine Rückſicht abhalten. Die Gunſt benutzend, die der König von der Mutter auf den Sohn vererbte, gelang es mir, Ihre Exiſtenz zu ſichern, und indem Sie nach St. Cyr gingen, und ich mich bereitete, mit meiner Braut vor den Altar zu treten, nahm ich ſtum-

Digitized by Google

men, aber bekümmerten Abſchied von Ihnen. Das Uebrige wiſſen Sie. Sie ſehen, wie bang ich Ihrem Ausſpruch entgegenharre. Verlaſſen Sie das Kloſter. Schenken Sie mir Ihre Hand; theilen Sie mein Loos.» —

«Herr Vicomte!» ſtotterte Roſine: «Sie machen die heiligſten Rechte auf meinen Willen geltend; aber: täuſchen Sie ſich nicht! Sie, ein vornehmer Edelmann, — ich eine Bäuerin...»

«Waren Sie nicht Letelliers Gattin?» fragte Barriège ſchnell entgegen: «doch wozu dieſen Namen, den ich nicht liebe, den Sie nicht lieben konnten, den Frankreich in dem herrſchſüchtigen Miniſter verabſcheut. Roſe ſollen Sie für mich ſich nennen. Laſſen Sie dem Marquis von Louvois ſeine Penſion, ſeines Vetters Landgut. Theilen Sie mein Erbe. Am Hofe von Verſailles ſuche ich mein Glück nicht. Um zufrieden zu ſeyn, habe ich genug.» —

Digitized by Google

Als am Abend deſſelben Tages König Ludwig, der in vier und zwanzig Stunden nicht zu der Maintenon gekommen war, bei der Marquiſe eintrat, und mit der Haſtigkeit, die einen Sturm weiſſagte, mit der Frage anhob: «Nun wohl, Madame! was ſoll aus dem Conflict werden, der ſich in den Angelegenheiten der Letellier ergiebt? Sie wollen das hübſche Kind in Ihr Kloſter ſtecken; ich will es aber nicht; ich. Ich halte es für beſſer, Ihr ein anderes Loos zu beſtimmen. Wer ſoll nun hier Recht behalten, der König oder die Frau Marquiſe von Maintenon?»

So antwortete die Marquiſe, ohne einen Zug ihres Geſichts zu verändern: «Unſtreitig der König, Sire. Die Marquiſe gehorcht ihm als getreuer Unterthan, wie Françoiſe ihrem Gatten. Da die Letellier einen Widerwillen gegen das Kloſter empfindet, ſo wird es angemeſſen ſeyn, ſie zu verheirathen, ſobald das Trauerjahr vorüber iſt.»

Digitized by Google

«Gut,» verſetzte der König etwas rauh, weil die Maintenon ihm keinen Anlaß gegeben, ſeiner Heftigkeit Luft zu machen: «der Fall trifft ſich erwünſcht. Ich dachte daran, dem guten Livardier, meinem Stallmeiſter, eine Frau zu geben, und ....»

«Das Schickſal hat diesmal beſſer für Dame Roſe geſorgt, als ſelbſt ihr Beſchützer, der König von Frankreich;» entgegnete die Marquiſe trocken: «vor einer Stunde hat ſich ein Freier um meinen Einfluß bei Ew. Maj. bemüht, um die Einwilligung zur Verbindung mit der hübſchen Deutſchen zu erhalten, deren Wort er ſchon beſitzt.»

«So?» fragte Ludwig kurz und ſtreng: «die Dame wählt ſchnell. Wer iſt der Freiwerber, wenn's beliebt?»

«Vicomte von Barriège,» ſagte die Frau von Maintenon, und ſetzte bei, da der König ſehr überraſcht verſtummte: «der junge Mann will auf ſeinen Gütern leben; und genau beſehen, paßt die junge Frau weit beſſer in die

Digitized by Google

Provinz, als nach Verſailles. Den Zutritt bei Hofe verbietet ihr Herkommen doch einmal, und da wir dennoch der Frau Stallmeiſterin unſere Huld nicht entziehen würden, ſo könnte ein ſolches halb öffentliches Verſtändniß manches Unangenehme, ſelbſt Gefährliche entwickeln, das bei näherer Ueberlegung und Auseinanderſetzung...»

«Laſſen wir das;» unterbrach ſie der König verdrießlich: «Sie ſind eine kluge Frau, und der Vicomte, der, wie mir ſcheint, die Bräute in Vorrath hat, ſoll die kleine Undankbare heirathen, ſo ſchnell es ihm beliebt.»

---

Der Ryswicker Friede hatte das aufgeregte Europa wieder beſänftigt, Deutſchland befeſtigt und die Flügel des franzöſiſchen Ruhms gelähmt. An den Ufern des Rheins hatten ſich wieder die eingeäſcherten Dörfer und Städte aus der Vernichtung erhoben, und Wohlſtand und Ruhe Platz genommen. Auch die Maierei bei Eberſteinburg ſtand wieder aufrecht, mit

Digitized by Google

prangendem Ziegeldach und wohl gepflegtem Garten. Die alten Beſitzer, aus der Fremde, wohin ſie des Krieges Sturm geſchleudert, wieder heimgekehrt, ſaßen auf ihren Stühlen, umgeben von dem Geſinde, — einſam an Kindern, aber zufrieden, und laſen einen Brief, den ihre Tochter, die vornehme franzöſiſche Dame, von ihrem Schloſſe nach der väterlichen Hütte geſendet hatte; da ſprang plötzlich die Thüre auf, und Roſine, ſchöner noch als ehemals, aber prächtig gekleidet, ſtürzte in der ſtaunenden Eltern Arme. Ihr folgte der Vicomte, zwei Kinder an der Hand führend. — «Mein Gatte!» rief Roſine unter dem Freudengeſchrei der Eltern: «meine Kinder! Vergebt, meine Lieben, den Kummer! der Euch aus meinem Schickſal erwachſen iſt!» —

Und die Eltern prieſen den Herrn und lobten ſeine Schickung, begrüßten ehrfurchtsvoll den vornehmen Schwiegerſohn, und hätſchelten die feingeſtalteten Enkel.



Digitized by Google

«Das iſt Dein Werk!» ſagte Vater und Mutter, indem ſie die neuen Fenſter öffneten und auf ihr geordnetes Beſitzthum wieſen: «was der Krieg uns raubte, hat uns Deine Liebe zehnfach gegeben. Bleibe bei uns!»

«Kann ich denn?» fragte Roſine, auf den Gatten und ihre Kinder deutend: «aber Euch will ich mit mir hinwegziehen in ein wärmeres, ſchöneres Land, wo Salbei und Rosmarin am Felſen wächst, und Euch meine Kräfte verjüngen ſollen!»

Da ſchüttelten die Alten das Haupt und ſagten: «Im Vaterlande iſt's beſſer für uns, meine Tochter. Daß Dir's in der Fremde wohl ging — dafür ſey dem Herrn gedankt; uns aber würde es übler gehen, und das Heimweh uns verzehren.»

«So wolltet Ihr hier allein das Leben beſchließen?» fragte Roſine, fragte ihr Gatte.

Aber die Alten antworteten heiter: «Wir ſind nicht allein. Wir haben Kinder gefunden,

Digitized by Google

die uns pflegen um Gottes- und Deinetwillen, Roſine. Der Falkenierer hat ſich in jenem neuen Hauſe niedergelaſſen. Waidmüllers Tochter iſt ſein Eheweib, und das brave Paar hilft uns mit Kopf und Armen, mit Treue und Liebe. Wir nennen ſie unſere Kinder und ihren Sohn unſern Enkel. Sey nicht eiferſüchtig, Roſine; aber die Guten waren uns nah, und Du ſo fern in fremden Landen. Das hat ſich ſo gemacht.»

Roſine war ſtumm geworden und ſah bange nach dem bezeichneten Hauſe hin, um welches ſich nichts regte, als die wohlgezogene Garten- und Ackerpracht.

Darauf, nach manchem Worte der Liebe und der Erinnerung, und nachdem ſie die Eltern eingeladen, ſie im Gaſthauſe zu Baden zu beſuchen, ging Roſine mit ihrem Gatten ſtill weinend aus dem Hauſe, drückte die franzöſiſch-plaudernden Kinder an das Herz, und ſagte



Digitized by Google

zum Vicomte, als die Abſchied nehmenden Alten in ihre Stube zurückgekehrt waren:

«Mein lieber Freund!» ich bin ſehr fremd im Vaterlande geworden. Erlaſſe mir, daß ich mich beruhigen mag, den Gang zum Grabe Letelliers, das Du mir zeigen wollteſt.»

«Mit Freuden;» verſetzte der Vicomte: «der Leichtſinnige hat Dich nicht verdient, und mich tröſtet, daß Du ſeinem Andenken entſagſt.»

«Führe mich jedoch zu jenem Häuschen,» forderte Roſine, auf Dreyers Wohnung zeigend: «dort ſind Leute, die ich kannte.»

Der Vicomte lächelte, und ging mit ihr. Sie kamen an einem Fenſter vorüber. Roſine warf einen Blick in die reinliche Stube. An der Thüre hing des Forſtwarts grüner Rock, am Tiſche, unfern davon, ſaß Dreyer ſelbſt, und webte fleißig ein Netz. Johanna hatte ſei-

Digitized by Google

nen Nacken umſchlungen, den muthwilligen Buben auf den Knieen, und half ſchäkernd in der Arbeit nach, wo die verletzte Linke des Mannes nicht ſchnell genug fort konnte. Die Leute waren in den neun Jahren vielleicht fünfzehn Jahre älter geworden, und von ihrer Stirne ſprach die Sorge und die Mühe, aber eine helle freundliche Liebe und ein ruhiges Zuſammenhalten.

Dieſer Anblick ſchnürte Roſinen das Herz zuſammen. Schnell, ohne ein Geräuſch zu verurſachen, zog ſie den Gatten mit ſich fort, und rief, nachdem ſie ſich eine gute Strecke vom Hauſe entfernt: «Nein, mein Freund! dieſe Menſchen mahnen mich zu ernſt an eine frühere leichtſinnige Zeit. Ich kann nicht mit ihnen reden. Ich war Schuld an ihren Leiden, an dem Kummer, der, obgleich getilgt, unauslöſchliche Falten in ihre Geſichter grub. Ich will Niemand mehr begrüßen von denen, die mich kannten. Ich gehöre nicht mehr hierher. In Dei-

Digitized by Google

nem Vaterlande, mein Geliebter, iſt meine Stelle! Noch eine Umarmung meinen Eltern, noch einen Gruß an Die, die meinen Platz bei ihnen ausfüllen, und dann Lebewohl, du ſtrenge warnende für mich verlorne Heimath!» —

Digitized by Google

# Sonnenblüthe.

Eine Erzählung.

Digitized by Google

## 1.

In einer dunklen Nacht erwachte in einer Hütte der großen Sandwichsinſel Hawaii der Mann aus einem unruhigen Schlafe. Hochathmend lag er noch einige Augenblicke ſtille auf der Matte, einen Seufzer des Weibes vernehmend, das unfern von ihm in einem Winkel an der bloßen Erde ruhte, ſagte er mit verhaltener Stimme zu demſelben: «Horch, Weib, wie draußen der Sturm tobt, und das Meer an die Ufer donnert, daß man es deutlich hört, obgleich zehn Speerwürfe davon entfernt!«

«Ich höre den Sturm und das donnernde Waſſer,« antwortete die Frau.

Nach einer Weile fing der Mann wieder an, wie oben: «Sage mir, Weib, ob das Kind ſchläft mit Augen und Ohren. —«

Digitized by Google

Die Mutter fuhr leiſe und ſanft über das Antlitz des ſchlummernden Mädchens an ihrer Seite, horchte auf den ruhigen Athemzug aus ſeiner Bruſt. «Das Kind ſchläft feſt,» erwiederte ſie dem Manne. Dieſer ſtützte ſich auf ſeinen Ellenbogen, und ſagte mit noch gedämpfterer Stimme: «Es wird nicht ſechsmal Tag werden, ſo iſt der Bote des Königs da, um einzutreiben, was wir dem Könige ſchuldig ſind, für das Land, das wir bauen, für die Fiſche die wir fangen. Wie werden wir vor ihm beſtehen? Die Tarowurzel iſt im Boden vertrocknet, der Wautiſtengel wurde von der Sonne verſengt, die Kukuibäume traf das Feuer des Himmels. Hunde und Schweine ſind verkommen, und die Fiſche verſchlingt der unerbittliche Hay. Was wird der König von Oahu ſagen, wenn ſein Bote mit leeren Händen von uns kömmt?»

«Mich treibt er in's Elend;» verſetzte die Frau bekümmert: «Dich läßt er als Ruderer auf eines ſeiner Schiffe binden.»

Digitized by Google

«Das iſt die Rache der zürnenden Götter;« ſprach wieder der Mann: «Gedenke der Worte, die ich ſagte, als Du mich überredeteſt, das Gelöbniß zu umgehen, das wir der flammenden Pele machten, bevor mich ihre Prieſterin von der Krankheit heilte, die mich befallen hatte. Die Prieſterin iſt ſeither geſtorben, aber die einzige Göttin, die im rauchenden Schlunde des Kirauea ſitzt, lebt und ihre Rache lebt. Warum verſchonte ich auch das Kind? Du, Weib mit unzeitiger Zärtlichkeit, Du trägſt die Schuld, daß das Feuer der Luft unſere Pflanzen und Bäume fraß, und Pele's glühender Athem unſere Thiere erſtickte.«

«Gedenke, Herr, der Worte, die ich ſagte, als Du mit dem Könige auszogſt, um die Häuſer der Götter zu zerſtören, und ihre Prieſter zu verjagen,« entgegnete demüthig das Weib: «Der König wird's noch erfahren, wie die gereizten Götter lohnen. Der alte Prieſter des Kriegsgottes, der neulich im Gebirge ſtarb, hat fürchterliche Dinge geweiſſagt. Du aber,

Digitized by Google

Herr, trägſt mit die Schuld des Elends, das uns verzehren wird.«

»Laß uns die Götter beſänftigen,« ſagte der Mann: »Wir wollen bereuen, und ſie verſöhnen. Höre, was mir geträumt hat. Pele ſtand bei meiner Matte, und ſah mich unverwandt mit den rothen Augen an. Donnerſchläge rollten von ihrem Munde, und ich hörte, wie ſie ſagte: »Du haſt Deinen Eid gebrochen, wie der König. Jahrelang haſt Du mir Dein Kind entzogen. Die Strafe ſteht vor Deiner Hütte. Soll ich nicht Dein Haupt verfluchen, ſo löſe Dich mit dem Haupte Deines Kindes.« — So ſprach ſie, die Fürchterliche, und ich wachte auf. Jetzt aber, Weib, gehe hinaus. Ich will mit dem Zeuchhammer dem geopferten Leben im Schlafe ein Ende machen.«

Seine Hand tappte nach dem Werkzeug, er erhob ſich auf dem Lager. Das Weib warf ſich aber durch die dichte Finſterniß herbeikriechend, an ſeine Bruſt, und hielt ſeine Arme. — »Wenn's Dir gefällig iſt, Herr,« liſpelte es mit

Digitized by Google

Seelenangſt, «ſo verſchiebe Dein Werk. Wie könnte ich mich wieder niederlegen, an dem Ort wo unſers Kindes Blut gefloſſen wäre! Ich fühle wohl — mir ſagt's unſer Mißgeſchick — daß die Götter böſe ſind, und vielleicht beſchwichtigt das Opfer die ſchreckliche Göttin aus dem Feuerberge. Bringe ihr aber dieſes Opfer morgen, wenn ich nicht daheim bin, oder auf dem Kirauea ſelbſt, daß i ch s nicht ſehe, und nicht der König, der die Kinder zu erhalten befiehlt.»

«Die Tochter iſt m e i n,« antwortete der Mann trotzig: «Der König hat ſich nicht darum zu kümmern. So weit das Volk reicht, ſiehſt Du keine Hütte, in der nicht dieſes alte, heilige Recht geübt worden wäre. Die reichen trägen Leute in ihren ſchönen Häuſern, die mögen ihre Kinder auferziehen, immerhin. Uns arme Menſchen fräße die Brut noch auf. Weil's aber hier ein Opfer der großen Pele gilt, ſoll's ſeyn, wie Du es gewünſcht. Morgen alſo, auf dem Kirauea ſelbſt.«

Der Mann legte ſich wieder zur Ruhe, und entſchlief, wie einer, der mit dem harmloſeſten Tagwerke aufs Reine gekommen iſt. Die arme Mutter wachte freilich und weinte viel neben dem ruhig ſchlummernden Mädchen; aber ihr Herz hatte keinen Muth gegen die Gewalt des Gatten, und ihr Aberglaube zitterte vor der Wuth der beleidigten Götter mehr, als vor der ſchmerzhaften Trennung von ihrem einzigen Kinde.

Kaum graute der Tag, als ſie ſich, den Todtengeſang flüſternd, neben der Tochter aufſetzte; alsdann weinend die Stirne derſelben mit den Händen berührte, und der Hütte entfloh, um ſich im naheliegenden Gehölze bis zu Sonnenuntergang zu verbergen. Bald hernach erhob ſich der Vater, und weckte das Kind. «Steh auf!« ſagte er: «wirf Dein Kleid um. Ich will in die Berge, um Sandelholz für den König zu fällen. Geh mit, und trage mir das Beil und die Kalebaſſe mit friſchem Waſſer.«

Das Mädchen war ſchnell bereit. Es tauchte

Geſicht und Bruſt in den reinen Quell, füllte die Flaſche, nahm die Axt, und ging dem Vater voran auf dem Pfade in die Berge. — Es war zwar noch früh am Morgen, und noch dampften die Thäler; aber ſchon erzitterte die reine Luft von dem Schalle der Hämmer, mit denen die Zeuchmacher ihr Handwerk treiben. Zwiſchen durch tönte der Klang der Axt aus dem Walde, und fröhlicher Geſang der Leute auf den Pflanzenfeldern. Viele Nachbarn kamen grüßend an den Wanderern vorüber, und lobten den tanzenden Gang des ſchlanken Mädchens, prieſen den Vater des holden Kindes. Bald lagen jedoch die Wohnplätze weit hinter dieſen und die Einſamkeit that ſich ihnen auf. Der Vater ſchlug einen wilden Seitenweg ein, und gehorſam folgte die Tochter. Als es nun aber ſchroff in die Höhe ging, über Steinſchlacke und Dorn und ausgebrannte Lavabäche, und die Sonne mitten am Himmelsbogen ſtand, da fragte das Mädchen endlich furchtſam den verſchloſſen brütenden Vater, wo er eigentlich hin wolle?

Digitized by Google

Dort oben wachſe der Sandel nicht, und immer kahler und rauher geſtalte ſich das Gebirge. «Wir gehen zu Pele's Haus:« entgegnete der Vater finſter, und riß eine ſtarke Windepflanze vom Wege. — «Was wollen wir bei ihr?« fragte wieder die Tochter ängſtlicher. — «Wir wollen ihr opfern, und Du ſollſt das Opfer ſeyn,« ſprach der Unnatürliche mit grauſamen Augen, nahm dem Kinde Beil und Flaſche aus den erzitternden Händen, und band dieſe zuſammen, wie die Füße der wehrloſen Taube.

»Ach Vater, Vater!« jammerte das Kind: «was hab' ich Dir gethan, und der Mutter, die mich verlaſſen hat? Warum willſt Du mich der Göttin opfern, die ſo ſchrecklich iſt?« —

«Der König will keinen Gott mehr haben. Aber Pele lebt doch, und begehrt Deiner!«

«So jung ſoll ich ſchon ſterben?« —

«Du biſt acht Jahre alt geworden, während Du nicht Zweie hätteſt überleben ſollen. Klage nicht und gehe voran. Bis zum Abend müſſen wir zur Stelle ſeyn.«

Digitized by Google

Anfangs unter Thränenſtrömen, endlich in ſtummer Verzweiflung, ſchritt die Arme vorwärts, von aller Hülfe verlaſſen, nur nicht von dem, der ſie zu erwürgen begehrte. Der Weg wurde immer öder, zerklüftet das Geſtein; nur ſpärlich wucherten wenige Büſche auf den Bergesflächen, und je ſchneidender die Luft, je wärmer und trügeriſcher zeigte ſich die zerbröckelnde Erde. Hie und da ſtiegen in der Ferne Rauchſäulen aus dem Boden, und mit der Dämmerung wuchs die Stille in dieſen ſchauerlichen Gegenden. Hier ſang kein Vogel, hier ſprang kein Wild, hier gedieh kein friſches Grün. Wenige Ohelobeeren blinkten vom verſengten Buſch, dieſe pflückte unter ängſtlichem Gebete der Vater, und bot ſie ſeiner armen Begleiterin, die ſich kaum mehr fortzuſchleppen vermochte. Ein Trunk Waſſers belebte ihre Kraft noch einen Augenblick und dieſem folgte der Entſcheidende. Es war dunkel geworden, und plötzlich ſtanden die Wanderer auf einer Kuppe, hoch über Hawaii's Fluren, von wel-



Digitized by Google

cher ein ſchräger Abhang zu dem Schlunde des Berges führte, der wie ein ungeheuerer Halbkreis dieſen Schreckensort begränzte.

Aus ihm, wie aus vielen andern kleineren Höhlen, ſtieg des Berges Dampf, zuckten ſeine Blitze durch den Nebelflor der Nacht. Unter den Füßen des Mädchens brach die Sonneverbrannte Erdrinde ein. Grauſam rettete des ſchweigenden Vaters ſtarker Arm ſein Kind, um es vollends an den Rand des Kraters zu ſchleppen. Hier ſank das Opfer ermattet und halb beſinnungslos nieder, und ſein Mörder rief die Worte in die Luft: «Pele, feueräugige Pele! Sieh hier Deinen Schuldner, vor deſſen Thüre das Unglück ſteht, und der ſein Verſprechen löſet, in der Hoffnung auf Deinen Beiſtand und Deine Vergebung! Du, und Dein Bruder, der feuerſchleudernde Sohn des Krieges .... Du und Deine Schweſter, die Wolkenhalterin mit den ſtrahlenden Augen! Nehmt dies jugendliche Opfer gnädig auf in Euer Haus!« Ein dumpfes Krachen durchzitterte den

Digitized by Google

Berg, ſprudelnde Flammen leckten aus Höhle und Kluft, .... aufwallender Dampf ſchlug den Mann zurück, der nach dem laut wimmernden und ſchreienden Mädchen ſich bückte, um es ohne Erbarmen in den wogenden Pfuhl zu ſtürzen. Selbſt von Schauder ergriffen und gedrängt, ſein finſteres Werk zu vollenden, ſtreckte er noch einmal die Hand nach dem Kinde aus, das in Verzweiflung ſeine Knie umſchlang, ... da donnerte es auf's Neue heftig über des Mädchens Haupte. Ein Blitz blendete deſſen Augen, und es verſank in ſtille Ohnmacht. —

Eine wohlthuende Wärme erweckte die Bewußtloſe. Noch war ſie nicht in Pele's Armen, neben ihr brannte in hellen Flammen ein dorniger Buſch, an ihrer Seite ſaß ein Mann, und ſeine Hand flößte ihr Tropfen eines belebenden Getränks ein. Verwundert ſah das Kind den Fremden an, und den Sternenhimmel über ihm, und die ſich're Kluft mit dem reichen Graslager, in der es ausgeſtreckt lag. Zwei große Hunde leckten freundlich des Mädchens Hände, und

ihr Herr ſtreichelte deſſen Wangen. «Glück zu, mein Kind,« ſprach er: «erhole Dich. Du biſt gerettet.« —

«Wo iſt der Vater?« fragte die Gerettete, ſcheu nach dem Entſetzlichen ſpähend.

«Laß ihn,« antwortete der Fremde, nach einer tiefen Stille, während welcher ſein Geſicht Staunen und Beſtürzung ausdrückte: «Er iſt nicht mehr da! Wie heißeſt Du, mein Mädchen?«

«Ich bin Sonnenblüthe, Ahu's Tochter. Der Vater iſt Bauer und Fiſchhüter des Königs.«

«Wie kamſt Du hieher?« —

Das Mädchen erzählte, was es wußte. Der Fremde erbebte bei dem einfachen Bericht. «Da war's hohe Zeit!« ſagte er vor ſich hin, dann zu dem Mädchen: «Bald wird der Morgen da ſeyn. Wohin ſoll ich Dich führen?«

«Ich weiß nicht,« verſetzte das Kind: «Komme ich wieder zum Vater in die Hütte, ſo opfert er mich doch, und die Mutter hilft mir nicht.«

«So folge mir, gutes Mädchen. Bleibe bei mir.«

Digitized by Google

«Wer biſt Du denn, guter Geiſt? Dein Angeſicht iſt weißer als das unſrige, und Dein Kleid ſo fremd?«

«Ich bin ein Menſch, wie Du, komme weit über's Meer, bin Euerm Könige wohl bekannt und helfe ſeinen Dienern bei der Jagd auf die wilden Stiere des Gebirgs. Ein angeſchoßnes Thier hat mich verlockt, und ob es gleich meiner Waffe entging, konnte ich doch Dein koſtbares Leben retten.«

«Wie hat denn Ahu mich in Deinem Schutze laſſen mögen, wenn Du kein Geiſt des Himmels biſt?«

«Er mußte,« verſetzte der Fremde, wieder nach einem langen Beſinnen: «Kümmere Dich nicht weiter um den wilden Mann. Ich will Dein Vater ſeyn, und Dich in ſichere Hände bringen, in ſchönere Länder als Hawaii iſt, wo man dem guten Gotte kein Menſchenleben opfert. Biſt Du's zufrieden?«

«Ja, guter Vater. Nur zu Ahu bringe mich nicht mehr.«

Digitized by Google

»Verlaſſe Dich darauf, und biſt Du geſtärkt, ſo komm. Wir haben einen zweiten Weg zu machen, und mir ſelbſt wird unheimlich in dieſer Gegend.«

«Ja, mein Freund. Laß uns der böſen Pele entfliehen. Komm.« —

Mit erneuten Kräften ſtand das Mädchen auf, und trat die Wanderung an. Sternenlicht verſilberte den ſteinigen Weg, der nach kurzer Friſt wieder dicht an dem verhängnißvollen Platze vorüberführte. Der Fremde, da er dieß gewahrte, hob ſchnell die ängſtliche Sonnenblüthe auf ſeine Arme, und hing das Feuergewehr über die Schulter.

«Sieh nicht hinüber nach der Unglücksſtelle!« flüſterte er der Kleinen zu: «Drücke Dein Geſicht an meine Bruſt, und rühre Dich nicht.«

Sonnenblüthe that, wie ihr geheißen war, und ihr Befreier trug ſie eine lange, lange Strecke Wegs, bis die Nacht entwich, und kühler grüner Schatten die Wanderer umfing.

Digitized by Google

Unter breitblättrigen Bäumen hielten ſie nun ein kleines Mahl von Rum, Quellwaſſer und geſalzenem Fleiſche, das der Begleiter aus ſeiner Waidtaſche holte. Er fütterte, wie eine Mutter, ſeinen kleinen Schützling, und dieſe zarte Sorgfalt ſtand dem hübſchen ſchlanken und jungen Manne wohl an. Sonnenblüthens Augen betrachteten ihn freundlich und helle. Seine Blicke ruhten nicht minder gütig auf der Kleinen. «Ei, Sonnenblüthe,« ſprach er: «Du biſt ja faſt ſo weiß, wie ich. In Hawaii gibt's nicht viele Mädchen, wie Du.«

«Freilich nicht, Vater;« antwortete das Kind mit einem gewiſſen Stolze: «Ahu und Mutter ſtammen von den Fremden ab, die vor langer, gar zu langer Zeit einmal nach Hawaii gekommen ſind, und in den Bergen gewohnt haben. Die Nachbarn haben uns oft beneidet, daß wir weißer ſind als ſie, und braune Haare haben, ſtatt der ſchwarzen. Aber gegen das Unglück hilft die Abſtammung doch nicht. Ahu iſt recht arm ge-

Digitized by Google

worden, und darum wurde ihm wohl Sonnenblüthe auch überläſtig.«

»Du ſollſt glücklich werden, meine Tochter, glaube mir,« verſicherte der Fremde: »Vergiß den böſen Ahu, und liebe mich, deinen neuen Vater Edward.«

Sonnenblüthe lehnte ſich voll Zutrauen an die Bruſt des Freundes in der Noth. Indeſſen wurde es im Wäldchen lebhaft, und von allen Seiten kamen die Jäger des Königs herbei, die erſchlagenen Wildthiere nach ſich ſchleppend. Wohlvermachte Körbe mit Salz wurden aus dem Dickicht geholt, in dem ſie, vor der Sonne verborgen, geſtanden, und der fröhliche Jägerſchwarm machte ſich an das Geſchäft, die gewonnenen Stiere einzupökeln, um den Vorrath alsdann zu Schiffe zu bringen. Edward drang indeſſen in den Anführer der Schaar, einen Engländer, der dem Könige der Inſeln ſeit langem diente, mit ihm dem Strande zuzugehen. »Ich bin auf ſonderbares Wild geſtoßen,« ſagte er, »und will es ſchnell in Sicherheit bringen.«

Digitized by Google

So ging es dem Geſtade zu, zwiſchen blühenden Pflanzungen, und wirthlichen Gebäuden, und der Tochter Ahu's war dieſe Küſte gänzlich fremd. Um ſo inniger ſchloß ſie ſich an ihren Gefährten und vertraute ſeinem Schutze. Sie wanderten bis zum Abend. Edward ſprach vieles mit ſeinem Freunde in einer Sprache, die Sonnenblüthe nicht verſtand, aber ſie merkte doch, daß von ihr geredet wurde, und daß die Augen des Andern ſich, voll des lebhafteſten Mitleids, auf ſie hefteten. Nicht minderes Mitleid zeigte der Statthalter des Königs, in deſſen Hauſe die Wanderer von den Gebirgen einſprachen. Er ſaß gerade bei'm Nachtmahle und bewillkommte Edward mit Auszeichnung. Während am Ehrenplatze die Fremden mit dem Oberhaupte in lebhafter Rede verkehrten, kauerte Sonnenblüthe im Kreiſe der Mägde an der Thüre und ſah hinaus in die ſchöne Bai, die von heimkehrenden Fiſcherkanoes wimmelte, in die Strahlen der verglimmenden Sonne, auf das große hölzerne Haus, das in einiger Ent-

Digitized by Google

fernung vom Geſtade, mit bunten Wimpeln geziert, ſtolz und herrlich auf dem ziehenden Gewäſſer ſtand, ruhig wie ein Fels. Noch nie hatte das Kind ein ſolches Wundergebäude erblickt, und es beneidete faſt die Hunderte von Schwimmern, die in der Brandung plätſcherten, und um das große Schiff ſpielten, wie die ſpringenden Fiſche im Teich. Die väterliche Hütte vergegenwärtigte ſich dem Mädchen plötzlich, und das freundliche, wenn gleich nicht ſo lebhafte Meeresufer, unfern von derſelben. Wie oft hatte der Vater Mutter und Kind hinausgerudert in die Fluth wie oft hatte die Mutter das Kind ſchwimmend auf ihrem Rücken getragen! wie oft hatte ſich Sonnenblüthe mit den Geſpielinnen ihres Alters in den Wellen geſchaukelt, ohne ihr Toſen zu fürchten, noch den verrätheriſchen Hay! Hier ſaß ſie, fern, ausgeſtoßen von den Ihrigen, unter fremden Leuten, die ſie neugierig betrachteten, und für das bischen Zuckerrohr, das ſie der Hungrigen zuſteckten, tauſend Fragen an ſie richteten, die

Digitized by Google

ſie nur mit wortloſen Thränen beantworten konnte.

Plötzlich ſtand der Obere heftig auf, und kam in Begleitung der Fremden heran, liebkoſete dem Mädchen, und wendete ſich dann rauh und zürnend zu einem Haufen von Männern und Weibern, die unfern ſaßen, und ſich von den Ueberbleibſeln des Mahls ſättigten, die der Hausherr an ſie hatte vertheilen laſſen.

«Zittert vor dem Unwillen Euers Königs, ihr Elenden!« rief er drohend den Beſtürzten zu: «Seht hier an dieſem unſchuldigen Kinde ein neues Beiſpiel der Verderbtheit Eurer Brüder, und der Eurigen! So hat denn Tamehameha's Sohn vergebens das Tabu-Geſetz aufgehoben! vergebens die Häuſer der Götzen zerſtört, und ihren blutrothen Federſchmuck in die Winde geſtreut! Denn dieſes Geſchöpf ſollte geſtern der Pele im Feuerberge geopfert werden, dem hölliſchen Weibe, von einem grauſamen Vater! Zittert ihr Niederträchtigen! und beſſert

euch. Des Königs Diener nahen, und der gräßlichſte Tod erwartet den, der beginnen wollte, was der ungehorſame Ahu begann!«

Die Leute hatten ſich betroffen und erſchreckt auf ihr Angeſicht geworfen. Mitten unter ihnen ſtand aber ein hagerer alter Mann aufrecht, und wandte den düſtern feindſeligen Blick von dem ſcheltenden Oberherrn nicht ab.

Wohl hat der König Alles das gethan, was Du ſagſt, o Herr!« entgegnete er mit dumpfer zitternder Stimme: «wohl hat er die Götter geſtürzt und ihre Opfer verboten! Wohl begehrt er, daß kein Gott mehr auf Hawaii wohne! Aber die Zeit iſt noch nicht am Ende. Kaum iſt ein Jahr hingeſchlichen, ſeit die Männer fielen, die für die Götter und ihre Prieſter geſtritten haben. Doch, ſind gleich die Himmliſchen entflohen, ſo wird doch Pele ewig unter uns wohnen und Rache üben durch die feurigen Fluthen, die ihrem hungernden Munde entquillen. Wehe, wehe über Hawaii! wehe über euch alle und den König, der in der That eine Trauer

Digitized by Google

des Himmels iſt, wie ſein verhängnißvoller Name es verheißt.« *)

«Schweige, Mann!« donnerte der Statthalter: «Erinnere mich nicht an die Zeit, in welcher Du noch an Pele's Altar den Prieſterdienſt vollbrachteſt! Mein Mitleid gönnte Dir die Broſamen vor meinem Tiſche, Dein Trotz möchte Dich unglücklich machen!«

«Ich habe den Sturz der Himmliſchen geſehen!« verſetzte der unbeugſame Greis: «Ich kenne kein größeres Unglück. Vierhundert und vierhundert Menſchenleben können dieſes Unglücks Strafe nicht wenden. Jage mich von

*) Kalanimuiriborido: des Himmels Trauer oder Nacht; in der gewöhnlichen Abkürzung: Rihoriho, der Sohn Tamehameha's; er ſtarb mit ſeiner Gattin in England. Man ſehe über dieſen Gegenſtand, wie über andere Beziehungen auf Leben und Sitte der Sandwichsinſulaner, den Bericht einer Reiſe durch Hawaii, von dem Miſſionär William Ellis, ein intereſſantes, obgleich unpaſſend zuſammengeſtelltes Werk. —

Deinem Tiſche, wie den ſchmutzigen Hund. Die feurige Göttin wird mich nicht untergehen laſſen, und Euer Verderben beſchleunigen.«

«Laß ſehen!« ſprach, von dem Trotze des Alten empört, der Statthalter nach kurzem Schweigen: «Rufe Deine Beſchützerin an, widerſpenſtiger blutgieriger Greis. Geh hin zu ihr. Man binde den Wüthenden und werfe ihn in das durchlöcherte Kanoe, das dort auf dem Sande liegt. Hinab mit ihm von den Klippen. Der Wind treibt friſch vom Lande ab. Schwimme hin zu Deinen Göttern, da Dir das Leben und Hawaii nicht mehr gefällt.«

Krampfhaft verzog ſich Mani's Geſicht, und erſchrocken wichen die von ihm zurück, die ihn binden ſollten, die Scheu vor den Götzen wohnte in Aller Herzen. Bitter lächelnd ſtand der alte Prieſter da, und der Statthalter ſah ein, daß ein Augenblick des Zauderns ihn um ſeine Gewalt bringen dürfte. Ohne ſich zu beſinnen, warf er ſelbſt den Verurtheilten in Bande, und der ſchwache Greis ſetzte keinen Widerſtand ent-

Digitized by Google

gegen. Als der Obere ihn jedoch hinwegreißen wollte, kehrte ſich Mani noch einmal zum Volke und rief in wilder Begeiſterung: «Mein Untergang iſt der Eure! Pele wird donnern, und Eure Hütten in Felſen begraben! Pele wird aufthun den rauchenden Mund und Euch verſchlingen. Pele wird ſich an die Ferſen dieſes Kindes heften, und es für ſeinen Ungehorſam mit flammender Geiſel verfolgen über alle Meere hinaus. Fluch ihm und ſeinen Freunden, den fremden Leuten, die unſern Stamm bis auf die Wurzel vergiftet haben!«

Unaufhaltſam riß das Oberhaupt den Verwünſchenden mit ſich fort. Edward und ſein Landsmann ſtanden betroffen, wie das erſtarrte Volk umher. Ein Ruderknecht des Königs von Oahu, half dem Statthalter den Greis in das verfallene Kanoe ſchaffen. Ein Augenblick, und von der Klippe rauſchte das Fahrzeug in die Brandung; die Fluthen riſſen es dahin, ſchleuderten es bald hinauf, bald hinunter, und ſchreckliches Geheul des Verlornen ſchallte aus dem Wogenlärm. Neugierig liefen Männer und

Digitized by Google

Weiber auf die Felſen, um zu ſehen, ob Pele nicht rettend auftauchen würde. Andere ſchauten beſorgt nach dem Gipfel des brennenden Berges, ob nicht zur Stunde das Strafgericht losbrechen würde. Aber ruhig blieb der Vulkan, öde und wüſt das Meer. Mani's Klaggeſchrei verhallte wie ein ferner Geſang, der lecke Kahn verſank.

«Nun laßt uns Awa trinken!« rief der fröhlich wiederkehrende Statthalter, dem das entſetzte Volk in ſcheuer Entfernung folgte. Edward verſagte aber ſchaudernd, nahm die weinende Sonnenblüthe bei der Hand, und ging nach dem Strande.

«Auf meinem Schiffe wirſt Du ruhig werden, armes Kind!« ſagte er mitleidig. «Morgen lichten wir die Anker, und ich führe Dich in ein neues beſſeres Land. Das Schickſal hat Dich mir anvertraut, und ich halte ihm Wort.«

Auf einen hellen Pfiff kam ein Boot vom Schiffe heran, und nahm die Harrenden auf. Der Mond glänzte ſchon klar und rein über der

Digitized by Google

Palmenbedeckten Küſte und dem Meeresſpiegel. Still ſchwamm der Kahn dem Schiffe zu, aber um ſo unruhiger klopfte Sonnenblüthe's Herz. Aengſtlich klammerte ſie ſich an den fremden Mann, und fürchtete, das grimmige Geſicht des Pelepriеſters, der ſie verwünſcht hatte, möchte aus den Wellen hervorſehen, ſeine Fauſt ſie in den naſſen Abgrund ziehen. Von dem Allen geſchah jedoch nichts. Sicher kamen ſie an das Schiff. Auf ſeinen Armen trug Edward ſeine Pflegetochter an der ſchwankenden Leiter hinan, erquickte ihren Gaumen mit wohlthuenden Erfriſchungen, und bettete ſie auf ein weiches Lager in der Kajüte. Ahu und ihre Gefahr vergeſſend, ſchlief die Schuldloſe ruhig ein, und als ſie am folgenden Morgen erwachte, ſah man nur noch in weiter, weiter Ferne das Land von Hawaii, die ſchneebedeckten Gipfel des Roagebirgs, und mit ſchwellenden Segeln entfloh nach unbekannten Himmelsräumen das tragende Schiff.

## 2.

An dem Fenſter eines reizenden Landhauſes, unfern von den Elyſäiſchen Feldern zu Paris, lehnte Sir Richard Steveney, ein reicher engliſcher Privatmann, und gab ſeinen Gedanken — nicht den freundlichſten, wie die gefaltete Stirne vermuthen ließ — völlige Audienz. In eine Wolke von Staub gehüllt rollte ein federleichter Gig heran. Vor Richards Hauſe ſprang der darin ſitzende Herr zur Erde, warf dem nachſprengenden Jockey Zügel und Peitſche in die Hand, und ſtürmte in das Haus. Verdrüßlich ging ihm Richard bis in die Mitte des Zimmers entgegen. — «Du kommſt heute ungelegen, Freund,« hieß des Beſuchten verſagende Anrede: «Ich bin weder zu Piket, noch Billard, noch zur Spazierfahrt aufgelegt. Bemühe Dich ein andermal, lieber John;« —

Der Freund, ein zierlich geputzter dünner Modeherr, mit grünen Brillen vor den Augen und ſpärlichem Haarwuchſe auf dem dreißigjäh-

Digitized by Google

rigen Haupte, ließ ſich den trocknen Willkomm in ſo fern geſagt ſeyn, als er, wie bedauernd, die Achſeln auf- und die breiten Lippen ſpöttiſch verzog, einen Bückling machte, und den Hut nicht auf die Ottomane fliegen ließ, wie er es wohl ſonſt im Brauch hatte. Dagegen nahm er eine feierliche Haltung an, und ſagte, vom ſarkaſtiſchen zum Geſchäftston übergehend: «Guter Richard, ich bin Deine Grillen ſchon gewohnt, und nehme ſie auf, wie das Kratzen und Beißen eines Hahns, der aus dem Streite weggefangen wird. Wir haben heißes Wetter, und es donnert bisweilen in Deinem Hauſe. Ich verzeihe Dir den rauhen Empfang, und bitte, mich für diesmal zu entſchuldigen. Mein Geſandter ſchickt mich. Es iſt das Erſtemal — ſeit dem vollen Jahre, welches ich ſchon hier, um mich zu bilden, unter ſeiner Aufſicht zubringe — das Erſtemal, daß er mich mit einem Auftrage beehrt, den ich ſicher nur meiner allbekannten Freundſchaft zu Dir verdanke.«

«Dem Herrn Geſandten gebührt Sitz und

Stimme!« verſetzte Richard, und wies den Sir John Reed an den Ehrenplatz: »Was wünſcht Se. Herrlichkeit?«

»Vorläufig ein Bericht,« hob der Andere wichtig an: »Vorigen Mittwoch langte auf der Diligence von Havre ein Mann hier an, der ein Mädchen von ungefähr neun Jahren mit ſich führte, in dem Hotel de Suede Quartier nahm, und ſich unter einem irländiſchen Namen daſelbſt im Regiſter aufführte. Am ſelbigen Abend noch ging der Mann, bei dem man eine artige Brieftaſche geſehen haben will, aus, um entweder ein Schauſpielhaus zu beſuchen, oder eine Promenade durch das Palais Royal zu machen. Er ſoll aber heute noch wiederkommen. Hat er für gut gefunden, ſich ſo ſchnell aus Paris zu entfernen? oder hat man ihm in irgend einer entlegenen Baracke Leben und Portefeuille zugleich abgenommen? . . . wer weiß das? Im erſten Falle könnte man ihm glückliche Reiſe wünſchen; das Zweite hat ſich ſchon mancher Miniſter gefallen laſſen müſſen, wenn

ſchon unter anſtändigern Umgebungen. Nach einem Irländer würde kein Hahn krähen, aber das zurückgelaſſene Kind erregt die Theilnahme der mitleidigen Polizeibehörde. Man hat daſſelbe quäſtionirt; vergebens: das Mädchen hat das Unglück, im ſtillen Meere geboren zu ſeyn, und nur wenige engliſche Worte ſchlecht zu ſprechen. Man hat das Inventarium der Effekten gemacht, die der Verſchwundene im Hotel zurückgelaſſen, und nichts gefunden, das Aufſchluß zu geben vermöchte; einen Brief ausgenommen, der auf dem Grunde des Koffers lag, und Deine Addreſſe führt, werther Freund.«

»Meine Addreſſe?« — »Im völligen Ernſte. Die Polizei hat ihn geleſen, hat in der Fremden-Controlle nachgeſehen, drei Steveney's in derſelben verzeichnet gefunden, von welchen Zwei ein R für ihren Vornamen fordern. Man hat den Geſandten erſucht, zu ermitteln, ob der Robert oder der Richard der Gemeinte ſey. Hierauf hat der Geſandte den Brief geleſen, und entſchieden, er gehöre Dein; ich habe ihn

Digitized by Google

geleſen, und dieſelbe Entſcheidung gefällt. Leſe Du ihn jetzt endlich auch, und ſage Ja oder Nein. —

Verwundert nahm Steveney das Schreiben, und ſchon die Addreſſe machte ſeine Hand zittern. »Ja wahrlich!« ſagte er ſchnell; »das geht mich an. Es iſt meines Bruders Hand!« Er entfaltete das Papier ungeſtüm, und las mit wechſelnden Gefühlen die Worte:

»Mein Bruder!

»Ob Ihr ſtaunen werdet, dieſe Zeilen von mir zu erhalten? Ich ſtaune ſelbſt, indem ich ſie ſchreibe, denn ich hoffte, mit Euch nicht mehr zu verkehren. Allein die Trennung hat mein Gefühl wieder erregt, und die Ahnung eines letzten Scheidens Euch einen Blick der Verſöhnung zugewendet. Ich befinde mich zu Vera-Cruz; meine Geſchäfte halten mich zurück, ich werde hier bleiben müſſen, denn ein unerklärliches Uebelſeyn, wohl der Vorbote des Peſtfiebers, durchſchaudert mich. Für Schiff und Ladung werde ich hier Sorge tragen; aber

Digitized by Google

näher liegt mir ein unſchuldiges Weſen am Herzen, das mir die Rettung ſeines Lebens verdankt. Es ſoll hier nicht untergehen; es ſoll die fröhlichere Welt ſehen, die ich ihm verſprach. Ein Irländer, Mr. O'Jiggle, mit dem ich hier bekannt wurde, reiſ't morgen nach New-York, und von da nach dem Havre. Er verſpricht mir, die kleine Sonnenblüthe von Hawaii, die ich Aurelia taufen ließ, geſund und ſicher nach Paris zu führen; ſie als mein letztes Vermächtniß in Euern Arm zu legen. Sorgt für ſie, wenn Gott über mich gebietet. Ihr gehört, was ich mein nennen kann. O'Jiggle führt mein gewonnenes Kapital in guten Noten bei ſich. Verwendet es für Aurelien. Laßt ſie erziehen; nur die Miſtreß thue es nicht. Ich will, bleibe ich am Leben, Aurelien treu wieder finden: in dieſem glücklichſten Falle ſoll ſie im Vaterlande mein Weib werden. Ihr ſeht ein, daß nur der verſöhnteſte Bruder Euch zum zweitenmale ſeine Braut anvertraut. Verdient dieſe Zuverſicht. Entlaßt den Irländer, der

Euch Alles ausführlich erzählen wird, mit einer guten Belohnung, und gedenktm einer wie ein Freund. Mein Teſtament ſoll Euch mit der Zeit zukommen. Aurelie ſey meine Erbin; Ihr des Kindes Vormund. Als ſolchen grüße ich Euch herzlich, aber auch nur Euch. Lebt wohl. Edward.« —

Stumm und in ſich gekehrt ſaß Richard, nachdem er geleſen, da, und John begann: »Mr. Stevency drückt ſich peremtoriſch und rund aus, wie ein völlig ausgetheerter Seemann. Die Zumuthung iſt bündig; im Grunde auch nicht übel gemeint. Allein die Sache hat nun eine andere Bewandtniß. O'Jiggle iſt fort, die Banknoten ſind fort; die nackte Tochter des ſtillen Meers iſt dageblieben, ein unwillkommenes Geſchenk für einen Gentleman, der ſelbſt Kinder haben könnte. Ich meine es gut mit Dir, Richard. Schicke die Tratte mit Proteſt zurück. Ueberlaſſe es der Behörde, das kleine Subjekt in irgend ein Waiſenhaus zu ſtecken, oder nach Hawaii zurückzuſenden, oder den Nachkommen des ehrenwerthen Lords der Ab-

Digitized by Google

miralität zu dediciren, nach deſſen Namen der Entdecker jene Inſeln taufte.« —

Steveney blickte den Rathgeber mit tiefer Mißbilligung an. — »Schäme Dich, John;« ſagte er: »Du ſetzeſt einen Ruhm darein, alles das zu verſpotten, was das menſchliche Herz bewegt und erſchüttert. Fühlſt Du nicht, Du, dem mein Leben nicht unbekannt iſt, wie mich Edwards edles Vertrauen erröthen macht? wie ich Alles aufbieten muß, ihm zu entſprechen? — Wenn ich mir den Bruder denke, den liebenden beleidigten Freund, — ſterbend, fern von den Seinen, jenſeits der Meere . . .«

»Sentimentales Geſchwätz!« unterbrach ihn John ſpöttiſch: »Du haſt wieder einmal den Sterne geleſen. Daß ein junger Tollkopf, dem die Geliebte den Abſchied gab, weil ihr ſein Bruder beſſer gefiel, als Schiffslieutenant zur See geht, um in andern Welttheilen ſeinem Unmuth Luft zu machen, daß er von irgend einer Sandbank eine Creatur mit ſich nimmt, um ſich von ihr die Fliegen abwehren, und ſie

zu ſeiner Freundin heranwachſen zu laſſen, — daß er zu Vera-Cruz, wo die Peſt das Bürgerrecht hat, nach irgend einem Frevel gegen die Diät, das gelbe Fieber erwiſcht — was iſt natürlicher als das? Die Wilde hätte er jedoch in's Himmelsnamen dort behalten, ſein Geld aber ſicherer, als durch einen Irländer, Dir zuſchicken ſollen.«

»Stille!« zürnte Steveney: »Beleidige mein Ohr nicht weiter. Edward iſt beſſer als wir Beide.«

»Seliger als wir; das kann ſeyn;« entgegnete John lächelnd aufſtehend: »Auch an Höflichkeit übertrefft ihr Mr. Richard ſicher nicht. Man kann nicht beleidigender gegen einen Mann ſeyn, der, aus purer Freundſchaft, vom Geſandtſchaftshotel bis hieher das gelbe Fieber in der Taſche getragen hat. Ich ſetze den Fall, dieſer ſaubere Brief, ſo lange eingeſperrt, theilte mir die Peſt mit; wer würde dann mich bedauern, der ich als Opfer der Freundſchaft fiel?«

Digitized by Google

»Du biſt ein bizarrer Thor!« lachte Steveney verſöhnt, und reichte ihm die Hand; »Sey vernünftig, John, und begleite mich zu meiner Pflegetochter. Wo iſt das Kind?«

»Im Hotel de Suede;« antwortete Reed erheitert: »Madame wird herzlich froh seyn, wenn ſie die arme Koſtgängerin los wird. Komm! es gibt eine herrliche Fahrt. Zum Geſandten, auf die Polizei, in das Hotel; dann ohne Zweifel in irgend eine Koſtſchule! .... Wir genießen einen wahren Samariterabend, und mein Gig ſoll fliegen.«

»Halte Deine Zunge indeſſen im Zaume!« ermahnte Richard, ſich zu ihm in den Wagen ſetzend: »Du begreifſt, daß ich kein Gerede von der Sache wünſchen darf.« —

»Wofür hältſt du mich?« fragte Reed, indem ſie wie ein Blitzſtrahl abfuhren: »Bin ich nicht Dein treuer Freund? habe ich nicht in Oxford gar zu oft Deinen letzten Schilling mit Dir getheilt? — Was mir bei dem letzten Schilling einfällt! Sollteſt du es glauben? ich ſitze ſchon

wieder trocken, und habe noch einen vollen Monat auf den Quartalwechſel zu warten. Du kennſt die Fanny, die niedliche Tanzkatze? Sie koſtet enorm. Du kennſt das Spiel bei dem wilden Hal? es hat mich geſtern ausgebeutelt. Wüßte ich nicht, daß Mr. Edward gerade jetzt Deine Großmuth bedeutend in Anſpruch nimmt, — ich hätte wahrhaftig wieder an Deine Brief-taſche geklopft, guter Junge.«

»Für den Freund übrigt ſie noch immer ein fünfzig Pfund;« verſetzte Steveney verbindlich, obwohl zerſtreut, und reichte dem Nachbar die Banknote: »Wiederholt bitte ich aber um Verſchwiegenheit.»

»Unnütze Empfehlung!« meinte Reed und ſchob die Note nachläßig in die Weſtentaſche: »Ich bin kein Schwätzer. Du biſt aber ein guter Burſche, Richard, und mein Caſtor mag dafür lostraben, daß die miſerabeln Fußgänger die Flucht ergreifen, und ſich ſelbſt auf den Trottoirs nicht ſicher halten ſollen!«

Digitized by Google

Ein Peitſchenknall, und wie eine wilde Jagd rollten ſie vor das Hotel des Geſandten, vor das Polizeigebäude, und endlich, mit allen nöthigen Beſcheinigungen verſehen, vor das bezeichnete Hotel de Suede. Eine Menge von Gaffern ſtand — bereits ſeit zwei Tagen — vor dem Hauſe. Viele Neugierige hatten ſich in dem Innern verbreitet. Madame hatte die arme Sonnenblüthe, den Gegenſtand dieſes Schauens und Fragens, in das Innere ihres Boudoir geflüchtet, und nur den Bekannten, oder den honorabelſten Nachfragern, den Zutritt geſtattet. Der Polizeibefehl öffnete indeſſen dem Sir Steveney ohne weiters alle Wege. Die Freunde fanden Edward's Schützling umgeben von einigen neugierigen Damen, die ſich nicht genug wunderten, eine untattowirte Wilde, der ſogar das zierliche Colifichet in dem Naſenknorpel abging, gebildet wie jeder andere Menſch, nur um eine leichte Schattirung bräuner als ein Pariſer Kind, vor ſich zu ſehen. Zwei oder drei Etymologiſten und Philologen

bemühten ſich, Ahus Tochter zum Sprechen zu bringen; der im Nachbarhauſe wohnende Abbé ging darauf aus, ihr Chriſtenthum zu prüfen; ein Schnellzeichner entwarf in der Haſt eine Skizze ihres Geſichts für irgend eine hungerige Kunſthandlung; der Poet von der Ecke ſtudirte, in Ermanglung Hawaiiſcher Sprachgewandtheit, aus ihren Zügen die Umſtände ihres frühern Lebens, um durch eine kühn erſonnene Biographie ſein eignes Daſeyn auf eine ganze Woche zu friſten.

Doch, kaum erblickte das Mädchen den eintretenden Fremden, als es von dieſen Umgebungen ſich heftig losriß, und mit dem Ausdrucke wilder Freude, wie mit dem Ausrufe: »Ha! mein Vater Edward!« ſich dem Kommenden an den Hals warf. — Zwar hatte die folgende Minute bereits die Täuſchung vernichtet, die ſich ein dankbar ſehnendes Herz geſchaffen; zwar ſah Sonnenblüthe bald ein, daß dieſer Mann, deſſen Züge denen Edward's ähnelten, doch ein anderer, älterer und viel hüb-

Digitized by Google

ſcherer war; allein die Ueberraſchung des er-
ſten Anblicks trug demungeachtet für Richard
die Blüthe des Vertrauens zu Tage. Die kleine
Schöne von Hawaii konnte in demjenigen, der
ihrem Retter glich, nur einen aufrichtigen treuen
Freund ſehen. Richard ſeinerſeits, der ein platt-
naſiges, olivenfarbiges, dürftig gewachſenes
Ungeheuerchen zu finden dachte, war nicht min-
der durch Sonnenblüthe's Aeußere im höchſten
Grade befriedigt. Das Mädchen hatte von
dem Malaiiſchen Stamme nur die Schönheit
der Körperformen und die großen funkelnden
Augen geerbt. Sein Geſicht war edel, aus-
drucksvoll und kindlich, obgleich es, wie die
Geſtalt, einer Zwölfjährigen mehr als einer
Neunjährigen anzugehören ſchien. Steveney
ſäumte nicht, ſeine Vaterrechte ſchnell und ſorg-
lich geltend zu machen. Sein ernſter Blick
ſcheuchte die plaudernden Damen hinweg, ſeine
rauhe Anrede die Sprachforſcher; ſein verbind-
liches: Wir wünſchten allein zu ſeyn! entfernte
den Abbé; dem Zeichner kaufte er großmüthig

die Skizze ab, um ſie nicht in den Handel bringen zu laſſen; den Biographen warf er zur Thüre hinaus. Madame beſorgte, ungemein freundlich geworden, eine Flaſche Madera, Orangen und Zucker. Der feurige Wein machte Sonnenblüthe geſprächig, und Richard erfuhr — obgleich mit Mühe, denn das Mädchen ſprach höchſt fehlerhaft Engliſch — daß es ſeinen Bruder faſt ein Jahr lang an den Küſten von Amerika begleitet, bis zu Vera-Cruz die Sorge, krank zu werden, zu ſterben, und ſeine Tochter hülflos zu hinterlaſſen, den edlen Edward bewogen, ſie dem O'Jiggle anzuvertrauen. Sonnenblüthe rühmte ſehr die Güte, mit welcher der Irländer ſie behandelt hatte, und bedauerte ihn zu vermiſſen; aber ihren Vater Edward betete ſie an, wie einen Gott, und der Gedanke, daß er wirklich unter jenem verderblichen Himmelsſtriche geſtorben ſeyn möchte, quälte ihr Herz zu hart, als daß ſie ſich ohne Thränen der Erinnerung ihrer neuen freundlichen Lage hätte überlaſſen können.

Digitized by Google

Steveney erkannte die Perle, die ihm das wankelmüthige Meer in dieſem Mädchen zugeführt; er fühlte, daß es die höchſte Zeit ſey, dieſem Kleinod den Glanz zu verleihen, der ihm gebührte. Madame gab ihm die Addreſſe einer ausgezeichneten franzöſiſch-engliſchen Koſtſchule für Frauenzimmer, und Steveney bedachte ſich nicht lange, dieſem Rathe zu folgen. Seine Freigebigkeit machte im Schwediſchen Hotel Epoche; Johns leichter Wagen trug ihn und Sonnenblüthe und den Freund zu der Penſionsanſtalt. In einer halben Stunde war Alles richtig gemacht, Demoiſelle Aurelie Edward, wie Steveney ſich und ſeine vorgebliche Nichte nannte, mit Auszeichnung aufgenommen. Die Penſionärinnen beeiferten ſich, der reichen Creolin den Hof zu machen, und ihr Anſehen wuchs, als am nächſten Tage ein Ueberfluß von Damenputz, Kleinodien und koſtbarem Geräthe für Aurelien in das Haus ſtrömte. Sonnenblüthe war wie im Himmel, und Richard, als er mit ſeinem Freunde nach Hauſe fuhr, nicht

minder. — »Sieh!« ſprach er wie begeiſtert: »ſieh, John, wie die Vorſehung ein gefühlvolles Herz nie ganz in der traurigen Alltäglichkeit verkümmern läßt. Obgleich ſeit mehreren Jahren vermählt, bin ich nicht Vater, und Du weißt im Uebrigen, daß Miſtreß eben nicht für mein Glück ſorgt. Ich war auf dem Punkte, ein kalter Egoiſt zu werden, und jede Freude zu tadeln, weil ſie mir nicht blüht. Da erſcheint — ein Geſchenk meines beleidigten, gerächten und früh geſchiedenen Bruders — dieſe holde Blume aus dem ſtillen Ocean; wie ein indiſches Götterkind kömmt ſie, auf dem Lotusblatte ſchwimmend, heran, daß ſie meine Tochter ſey, und Himmelswonne auf meinen einſamen Pfad ſtreue. Ja, Freund John; ich fühle nun Vaterglück; ich fühle es doppelt, weil der Schleier des Geheimniſſes es anziehender macht, und ich wollte, Du hätteſt Gemüth genug, um meine Empfindung zu theilen.« —

Lächelnd wiegte ſich John neben ihm auf dem weichen Sitze, und bemühte ſich faſt ver-

Digitized by Google

gebens, von des Freundes Rede bewegt zu ſcheinen. »Deklamire nur zu;« ſagte er leiſe vor ſich hin: »Laß erſt drei oder vier Jahre in's Land gehen, und die Miß erwachſen ſeyn; wo werden dann die Vatergefühle bleiben? ich kenne das beſſer!«

3.

Der Jugend — zumal der glücklichen Jugend — entflieht die Zeit auf raſchen Schwingen, wenn gleich jeder Tag ihr eine endloſe Freudenquelle zu ſeyn ſcheint. — Sechs Jahre waren der lieblich entfalteten Sonnenblüthe in der einſamen Stille der Anſtalt, in welcher ſie lebte, dahingegangen wie ein ruhiger aber ſchnell rieſelnder Strom. Miß Edward, bei ihrem Eintritte die Letzte an Wiſſen und Kunſt, war nun die Erſte unter ihren Geſpielinnen geworden: die Freude der Vorſteherin und Richard's, der vierteljährlich ſeinen Beſuch bei ihr abſtattete, ihre Fortſchritte prüfte, und ſtets zufriedener ſchied. Vor einem Jahre war er indeſſen

zum Letztenmale gekommen. Der erſte Mai, welchen Steveney zum Geburtsfeſte ſeines Pfleglings beſtimmt hatte, war ohne Feier begangen worden, weil ſtatt Richards, nur John Reed gekommen war, und der beſtürzten Sonnenblüthe einige Zeilen von ihm überbracht hatte, des Inhalts, daß Geſchäfte ihn nöthigten, auf längere Zeit Paris zu verlaſſen; daß ſie übrigens darauf zählen dürfe, ihn wieder zu ſehen, und indeſſen die Sorgfalt des bevollmächtigten Freundes dankbar anerkennen möchte. — Sonnenblüthe, bekümmert aber gehorſam, entſprach den Wünſchen des Pflegers, ſo gut ſie es vermochte, und unvermerkt kam wieder der erſte Mai heran, und mit ihm des Mädchens Trauer, den Wohlthäter auch dieſesmal nicht zu ſehen, ihm auch dießmal nicht die Hand dankbar küſſen zu dürfen. Die Uhr der nahen Kirche hatte jedoch kaum die zehnte Morgenſtunde verkündet, als auch ein ſchneller Wagen vor das Hofthor rollte. Kaum blieb der Ueberraſchten die Zeit, ein Shawl umzuwerfen, und ſchon ſtand

Sir Richard auf ihrem Zimmer vor ihr. Welch innig empfundenes Wiederſehen! Welche Freude von Aureliens, welch entzücktes Staunen von Richards Seite! So ſchnell, ſo üppig entwickelt, hatte er nicht gehofft, die liebenswürdige Knoſpe zu finden, und ſein Blick verklärte ſich in ihrem Anſchauen. Er konnte nicht über ſich gewinnen, dieſem Staunen keine Worte zu leihen, und beſchämt ſchlug bei ſeinem Lobe Aurelie die Augen nieder. »Demüthigen Sie mich nicht,« ſagte ſie mit zarter Stimme, »indem Sie diejenige preiſen, die nur durch Ihre Güte das geworden iſt, was Ihnen der Rede würdig ſcheint. Hören Sie lieber den freudigen Willkomm, den ich Ihnen bringe, und erquicken Sie mein dankbares Herz mit der, längſt vermißten Nachricht Ihrer letzten Schickſale. Was hat Sie ſo lange von mir entfernt? Warum ſchwiegen Sie ſo lange?« — »Das ſüdliche Frankreich übte ſeinen Zauber;« verſetzte Richard ausweichend: »indeſſen wird Dir's nicht an Kunde gefehlt

haben. Kein Brief ging an Sir Reed ab, der Dir nicht die herzlichſten Grüße brachte.« —

»Er hat ſie nicht beſtellt;« ſagte Aurelie mit einem Seufzer und trüben Wölkchen auf der Stirne. — »So? Doch trug er Sorge für mein Kind, beſuchte es, und ließ es an nichts fehlen?« fragte Richard ſchnell und mißtrauiſch. — »Ich habe nicht gedarbt, und ſeine häufigen Beſuche nicht gewünſcht;« erwiederte Aurelie, ernſt wie oben. — Richard drang auf Erklärung. —

»So mögen Sie denn wiſſen, beſter Vater,« antwortete das Mädchen, »daß ich mich doppelt Ihrer Ankunft freue, weil Sir Reed nun nicht mehr mein Vormund iſt. Der Himmel vergebe es mir; allein ich konnte ihn, ſchon als ich ihn zum Erſtenmale ſah, nicht ohne geheimen Widerwillen betrachten. Sein Geſicht — ſeine Augen — riefen mir ſtets das Andenken jenes alten Prieſters zurück, der um meinetwillen ertrinken mußte, und zuvor ſeine wildeſten Verwünſchungen gegen mich und Alle, die mir bei-

Digitized by Google

ſtehen würden, ausgeſtoßen hatte. Seine Worte, ſeinen tückiſchen Blick, ich habe ſie nicht vergeſſen, werde ſie ſo wenig vergeſſen, als den Augenblick, in dem mich Ahu in den Schlund der Pele ſtürzen wollte. Denke ich mir nun den Sir John Reed um etwas älter, und in jene Tracht, ſo glaube ich, den finſtern, drohenden Mani vor mir zu ſehen.«

»Phantaſie, mein Kind; Verblendung!« ſchaltete Richard ſanft ermahnend ein: »Seine Raſerei ſtürzte den Mani in's Meer. Er kömmt ſicher nicht, Dich hier zu beunruhigen, Aurelie. Eben ſo wenig die fürchterliche Pele, die nur ein Hirngeſpinnſt des Götzenthums iſt. Vergiß dieſe Geſtalten einer böſen Vergangenheit, und thue keinem Menſchen Unrecht in Deinem kindiſchen Wahn. Du biſt Chriſtin.«

»Ja ich bin's;« erwiederte Aurelie zuverſichtlich und ruhig: »aber ich kann nicht die Ahnung vertilgen, die dann und wann meine Bruſt bewegt. Denken Sie ſelbſt nach. Welche Folgen hatte ſchon jene Verwünſchung! Ihr

edler, engelgleicher Bruder ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre; der gute Irländer fand, wie man glaubt, in dem Waſſer oder unter den Mördern ſeinen Tod. Sie hatten mich beſchützt, die Wackern, und gerade ſie mußten verderben! Glauben Sie mir, mein väterlicher Freund: ich zittere auch für Sie, und Sir John's Nähe beunruhigt mich noch mehr. In ſeinen Worten, ſeinem Lächeln, ſeinen Mienen lauert der böſe Geiſt, den meine Landsleute Pele nennen, und der mir und den Meinen den Untergang ſchwor.« —

»Mein gutes, abergläubiſches Mädchen!« verſetzte Richard, tröſtend ihre Hand ergreifend: »ſo beruhige Dich doch jetzt, wenn ich Dir ſage, daß Reed's Nähe Dir nicht mehr beſchwerlich fallen ſoll. Der Zufall wollte, daß unſre Freundſchaft geſtern einen unheilbaren Bruch erleiden mußte. Der Verſchwender hat ſeit Jahren an meiner Habe geſogen, und forderte vor wenig Tagen eine größere Summe, als ich ſie ſogar jetzt geben kann. Ich ver-

neinte; wir trafen geſtern zuſammen. Seine Indiscretion wiederholte mit Ungeſtüm die Forderung; ich war unerſchütterlich, und er ging in Wuth, um mich wahrſcheinlich nicht wieder zu ſehen.«

»Wenn er nur gänzlich von Ihnen bleibt, und ſeine Rachſucht zähmt;« bemerkte Aurelie. »Ich fürchte ihn nicht;« entgegnete Richard kurz, obſchon nachdrücklich: »Dir Aurelie iſt er nicht gefährlich.«

»Ich fürchte auch nicht ſeinen Groll,« rief Aurelie haſtig: »wohl aber ſeine Liebe. Der Mann hat in ſeinen letzten Beſuchen ſich bemüht, mich zu überzeugen, daß er lebhafter für mich fühle, als Freund und Bruder. Dieſen Erklärungen fügte er ſo ſeltſame Lehren und Ermahnungen bei, daß ich Madame Latour bat, ihm die Thüre zu verſchließen.«

Richard's Geſicht war dunkelroth geworden. Er ſtand heftig auf, ging an's Fenſter, ſchöpfte Luft, und wendete ſich dann, wie von einem

Digitized by Google

innern Kampfe ergriffen, zu Aurelien, die jeder ſeiner Bewegungen mit ſorglichem Blicke folgte.

»Sir Reed hat ſein Amt unausſprechlich treu verwaltet;« begann er mit erſchütterter Stimme: »Ich vergaß, daß aus dem Kinde eine Jungfrau wurde. Um ſo nöthiger wird es indeſſen ſeyn, Dein Loos, Aurelie, zu beſtimmen. Die Gewalt dieſer Stunde bewegt mich, ungewöhnlich zu handeln. Wenn mich Dein Herz verſteht, ſo wird es mich entſchuldigen. Hier, wo Reed's giftige Rede Dich beleidigte, hier, wo er in ſeiner Frechheit fortfahren würde, Dich zu beſtürmen und zu kränken — hier darfſt Du nicht bleiben. Wohin aber, Du, mein Alles, wohin bringe ich Dich? wo würdeſt Du vorziehen, zu weilen?« —

»Ihr Bruder, dem meine Tage gehörten, iſt nicht mehr,« antwortete Aurelie ſtockend und mit geſenktem Blicke: »ich bin ein hülfloſes Geſchöpf, wenn mich der Mann verlaſſen ſollte, der bis heute mein Vater war. In ſeinem Schutze nur werde ich mich glücklich fühlen.« —

»Engel des Vertrauens und der Unſchuld!« rief Richard, von der eiferſüchtigen Regung plötzlich zur glühenden Leidenſchaft übergehend: »erhebe Dein Auge! mache mich durch einen Blick glücklich! Selig werde ich, wenn Du Dich an den Gedanken gewöhnen könnteſt, mir mehr als Tochter, mir Alles auf dieſer Erde zu ſeyn!«

»Mein Gott!« ſtammelte Aurelie, den Sinn dieſer Worte erfaſſend, und ſträubte ſich, beſtürzt, wie ſie war, nur ſchwach gegen Richard's Arm, der ſie umſchlang. Steveney fuhr aber fort: »Ja, Du Engel meines Lebens! Willige ein in das Begehren treuer Liebe! Schmücke mit dem Frühlingskranze den Sommer meines Daseyns. Verſchmähe die zärtliche Neigung nicht, die in ſechs Jahren ſich wachſend und beſtändig erhielt.« —

»Iſt denn das ein Traum?« fragte Aurelie bewegt und ergriffen: »Mein Freund — wie beſchämt mich Ihre Güte! Mich, welche Dankbarkeit zu Ihrer Sclavin weihte, mich wollen

Sie zur Genoſſin Ihrer Ehre, Ihres Glückes machen?«

Sie wand ſich ſanft von ihm los, betrachtete ihn dann eine lange Weile mit unverwendetem Blicke, und ſprach weiter: »Wohl, Sir Edward, mein Vater Edward: Gern willige ich ein, Ihren Wünſchen zu genügen, weil Sie betheuern, daß ich Unwürdige allein Ihrem Leben Glück und Freude verleihen könne, ich wünſche Ihre Wohlthaten zu vergelten; — aber, mein geliebter Pfleger, ich bin Chriſtin!«

»Ich verſtehe,« erwiederte Richard ſchnell, »und es ſchmerzt mich, daß Du dieſe Erinnerung nöthig glaubteſt. Ich will meine Liebe mit der Ehrenkrone zieren. Vor dem Altare werde Du mein Weib; gehöre mein durch Prieſters Wort, und dann, Theure, entſcheide, wohin wir uns wenden; wo Du das Reich Deines Hauſes gründen willſt. Ob unter den Eichen meines Vaterlandes, ob unter den Mandelbäumen der Provence, oder unter den Pal-

men Deiner idylliſchen Heimath — Dein Wille ſey der Magnet, dem ich folge.«

Der Schimmer des Vergnügens loderte in Aureliens Geſichte auf. Lebhaft drückte ſie dem Bezauberten die Hand und rief: »Auf dieſe Worte, auf Ihren Edelmuth habe ich gebaut. Der Bruder meines Retters konnte ihm nicht ſo wenig ähnlich, konnte kein heuchleriſcher Verführer ſeyn. Ich reiche Ihnen nun mit leichtem Herzen die dankbare Hand, denn dieſe Verſicherungen, dieſes offne Auge ſtrafen den nichtswürdigen Verläumder Lügen. O, ich wußte es wohl. Reed verſuchte mich zu täuſchen, als er mir einflüſtern wollte: Sie hätten mich betrogen. Ihr Name ſey nicht Edward; eine Gattin beſitze ſchon ſeit Jahren Ihre Hand, und der Wille der Unpäßlichen, nicht Ihre Geſchäfte, hätte Sie gezwungen, in den Süden zu ziehen, aus welchem Sie nicht wiederkommen würden. Ich will, ich mag nicht wiederholen, was der Elende noch ferner ſprach, in Bezug auf die Zwecke, zu welchen Sie mich erziehen wollten.

Digitized by Google

Ich habe ihm nie geglaubt. Ich habe Ihnen vertraut, ſo wie ich es jetzt noch thue. Es wäre ein unwürdiges Beſtreben geweſen, mich, die Unwiſſende zu täuſchen, die, als ſie hier ankam, nichts von Europa kannte, als den Namen Edward, mit welchem ich meinen Wohlthäter nannte, der mir der Heiligſte auf dem Erdenrunde war! — Nicht wahr, mein Freund? Ich habe Sie beſſer beurtheilt, als der Lügner mich?«

Eine peinliche Verlegenheit hatte ſich über Richard's Züge verbreitet. Mit Mühe nur war er wieder ihrer Herr geworden. Zorn und Liebe in den dunkeln Augen tragend, ſprach er mit Faſſung zu Aurelien: »Du ſollſt nicht betrogen werden, meine Geliebte. Vertraue mir, und laß den Lügner ſeine Straße ziehen. Bereite Dich, dieß Haus noch heute zu verlaſſen. Ich werde für eine Wohnung Sorge tragen. Einige Tage nur, meine ſüße Blüthe, weile in der Verborgenheit; dann magſt Du wählen, wo Du die Meine werden willſt.« —

Digitized by Google

»Gleichviel!« antwortete Aurelie freundlich: »Nur nicht, wo John, noch wo die böſe Pele weilt!«

»Du haſt zu gebieten, meine Königin!« rief Richard voll Entzücken, und umfaßte den holden Gegenſtand ſeiner Wünſche zum Zweitenmale. Aurelie entzog den brennenden Lippen des Freiers ihren Mund, duldete aber auf der Wange einen minutenlangen Kuß.

Ein Geräuſch, unfern von dem Paare, erſchreckte dasſelbe. Sonnenblüthe's wie Richard's Blick ſah ſtaunend die Thüre offen, Madame Latour auf der Schwelle, und im Hintergrund des Ganges einen Mann, der ſich eiligſt entfernte. Aurelie trat verſchämt zum Fenſter; Steveney fuhr die Erzieherin mit rauhen Worten an.

»Vergeben Sie,« erwiederte die förmliche Matrone, »ich konnte mir unmöglich einbilden, den Onkel mit ſeiner Richte in einem tête-à-tête zu finden, das keine Zeugen zuläßt.«

Digitized by Google

»Ich ſtelle Ihnen hier meine Braut vor;« ſagte Richard ſchnell ermannt: »Was wollen Sie aber hier? wer iſt der fremde Herr, der ſich ſo ſchnell entfernte, wie ein ungebetener Horcher?«

»Meinen beſten Glückwunſch, werther Sir Edwards;« verſetzte Madame Latour: »der Herr jedoch, den ich hieher zu führen die Ehre hatte, iſt ſicher kein Horcher, ſondern ein Ehrenmann. Er fragte ſo angelegentlich nach Miß Aurelien; er wünſchte ſie zu ſehen. Ich bot ihm an, ihn hieher zu führen, da Ihr Beſuch, Herr Edward, die Miß verhindere, zum Sprachzimmer zu kommen. Er nahm es alſobald an, wir klopfen, wir öffnen . . . mein Begleiter ſieht herein, ſagt hierauf kurz und finſter zu mir: Adieu, Madame, ich will nicht ſtören! — und geht davon, ehe ich mich recht beſinnen kann.«

»Unverſchämter Menſch!« ſchalt Steveney: »Wer iſt er? wie nannte er ſich?«

Digitized by Google

«Er brachte eine Karte von Sir John Reed, auf welcher er deſſen Freund genannt wird,» entgegnete die Latour: «und ſo glaubte ich, ohne Bedenken . . .»

«Ihre gerühmte Vorſicht!» ſpottete Richard: «Sie haben einen Agenten des Satans in Ihrem Hauſe begrüßt. Weiſen Sie jeden Mann von Aureliens Thüre, wäre es auch Sir Reed ſelbſt; hören Sie? Es iſt indeſſen gut, daß dieſer Augenblick ihn und ſeinen Spion von der Lage der Sachen unterrichtet hat. Ich ſcheue Nichts mehr, und werde Ihnen, Madame Latour, ſobald als möglich die Laſt, eine tugendhafte Braut vor einem Wüſtling zu ſchützen, abnehmen; noch heute Abend, denke ich. Ich werde eine Dame ſenden, um die liebenswürdige Miß abzuholen. Dieſe Börſe gleiche unſre Rechnung aus, meine Beſte, und, um gewiß zu ſeyn, wie dankbar ich Ihre bisherigen Bemühungen erkenne, ſo behalten Sie die Einrichtung meiner Nichte, wie hier Alles ſteht und liegt.

«Ich hoffe in Deinem Sinne gehandelt zu haben!» flüſterte er Aurelien zu, während Madame ſich in Dankſagungen erſchöpfte; noch einmal drückte er die Hand der Verlobten an ſeine Bruſt: «Auf Wiederſehen!» lispelte er ſüß und beſcheiden, und ging davon, wie ein glücklicher Sieger. Sein Cabriolet brachte ihn auf den Flügeln ſtürmiſcher Eile vor das Haus einer ſehr ehrbaren engliſchen Wittwe, die jüngere und ältere Landsmänninnen in der fremden Stadt bei ſich in einem anſtändigen Aſyle aufnahm. Sonnenblüthe übergab indeſſen ihrer Erzieherin Schlüſſel und Liſte ihrer ſämmtlichen Habe, behielt nur einige Kleinoden zurück, die ihr ſehr werth waren, und ein einfaches Kleid, in welchem ſie, wie ſie wußte, von Richard gerne geſehen wurde. Edward's Bildniß, noch in den Tagen der frühen Jugend gemalt, und einſt von dem Bruder ihr gegeben, zum Andenken an ihren Wohlthäter, fiel ihr in die Hände; eine Thräne aus ihrem Auge auf das Bild.

Digitized by Google

«D i c h kann ich nicht hier laſſen;» ſeufzte ſie, halb verſtohlen das Porträt an ihren Mund drückend: «Die Franzöſin würde Dich nicht achten, in einer Chiffonière begraben. Ich behalte Dich, Schatten eines edeln Verklärten, ob mir's gleich iſt, als thue ich Deinem Bruder Unrecht, i n d e m ich Dich behalte. Ich muß erſt überlegen, muß mich erſt in meinen neuen Stand finden; vielleicht lege ich das Bild dann ſ e l b ſt in Richard's Hand!»

4.

Die plötzliche überraſchende Wendung ihres Geſchicks hatte Aurelien in einen Zuſtand ſchwankender Ungeduld verſetzt, die ihr peinlicher wurde, je länger noch ihr Aufenthalt in Latours Hauſe dauerte. Sie wartete ſehnlichſt der Führerin, die ihr Richard verſprochen, und ihrem Wunſche gemäß, erſchien dieſelbe, ehe noch der Abend hereingebrochen war. Ein Schwarm von Penſionärinnen, weinend theils,

theils fröhlich, holten die geliebte Freundin von ihrem Zimmer in den Salon, wo Madame Latour ihrem liebenswürdigen Zögling eine Dame von langem ſchmächtigen Wuchſe, mit Spuren großer, aber verblühter Schönheit im ernſten Geſichte, als die von Sir Edwards geſendete Miſtreß Walby vorſtellte. Die gegenſeitige Bewillkommung war kalt und höflich. Die Miſtreß ſchien Eile zu haben, Aurelie trug ihr kleines Paket unter dem Arme; der Abſchied war wehmüthig und kurz. Sonnenblüthe ſetzte ſich an die Seite der Begleiterin in den Fiaker, und drückte das Schnupftuch vor die Augen, um ungeſtört ihren Empfindungen nachzuhängen. Endlich ſah ſie gefaßter auf, und bemerkte, daß der Blick ihrer ernſthaften Gefährtin forſchend auf ihr haftete. «Vergeben Sie, Miſtreß;» ſagte ſie, ihr die Hand reichend: «Die Erinnerung fordert ihr Recht. Wir wollen aber Freundinnen ſeyn, — aufrichtige Freundinnen, ſo Gott will.» — Die

Dame überließ ihre Hand gleichgültig den Sprechenden, und erwiederte kurz und unangenehm: «Wir wollen ſehen, Miß. Es kommt darauf an, wie Sie mit mir zufrieden ſeyn werden.»

«Kann ich daran zweifeln?» fragte Aurelie ſchnell, wiewohl etwas eingeſchüchtert: «Die Frau, die Herr Edward erwählte....»

Sie ſchwieg beſtürzt vor der raſchen Bewegung des Unmuths, mit der ſich die Dame von ihr wendete. Angſt und Zweifel bemächtigten ſich ihrer Seele. Verzagend ſah ſie durch das Fenſter des Wagens. Er rollte lange durch endloſe, unbekannte Straßen, und erreichte dennoch nicht ſein Ziel.

«Wir fahren weit;» hob Aurelie wieder ſchüchtern an: «Wo iſt Ihre Wohnung, Madame?»

«Sie werden ſehen;» lautete die unfreundliche Antwort.

Der Fiaker gelangte bald hierauf an eine Barrière, fuhr durch dieſelbe, und hielt eine Viertelſtunde außerhalb bei einer hoch bepack-

Digitized by Google

ten, mit Poſtpferden beſpannten Reiſekaleſche, die mitten auf der Straße ſtand.

«Steigen Sie aus!» befahl Aureliens Nachbarin, und imponirte der Armen durch den herriſchen Ton ihrer Stimme. Das Mädchen gehorchte bange; die Dame folgte; der Fiaker fuhr ſchnell zurück. Die Miſtreß wies Aurelien in den offenen Schlag des Reiſewagens, von deſſen Bock ein Paar Bediente, aus deſſen Coupé zwei Kammerfrauen neugierig auf die Scene ſahen.

«Was ſoll das heißen?» fragte Aurelie, ihren Muth zuſammenraffend: «Madame! Ihr Benehmen iſt ſo ſeltſam, daß ich dieſen Wagen nicht beſteigen werde; bevor . . .»

«Sir Edwards will's;» entgegnete ſcharf die Andere: «Weigern Sie ſich nicht.»

«Sir Edward?» fragte Aurelie wieder, die Dame feſt anſehend: «In Gottesnamen denn. Ich will nicht ungehorſam ſeyn.»

Sie ſtieg muthig in die Kutſche. Ein Bedienter hob ihre Nachfolgerin hinein, ſchloß

Digitized by Google

den Schlag, und die Pferde ſetzten ſich in Trab. In tiefem Schweigen verging eine lange Weile. Unruhig ſah Aurelie auf die ſtäubende Straße; nirgends mehr ein gaſtlich offnes Haus. — Nirgends ein Fenſter mit dem entgegenwinkenden Freunde. Die Poſtpferde deuteten auf eine weitere Entfernung. Ein beklemmendes Räthſel lag vor Richards Braut. Ihre hartnäckig ſchweigende Gefährtin ſchien nicht geneigt, es zu löſen. — Endlich — ein Strahl durch die Dämmerung. Aber, welch' ein Schreckensblitz! Unfern von einem Gaſthauſe an der Chauſſee ſprengt ein Reiter an den Schlag. Edward! denkt Aurelie, als ſie den eiligen Hufſchlag vernimmt; beugt ſich dem Reiter entgegen — John Reed ſieht in den Wagen — tückiſch, lauernd, zufrieden, und häßlicher als ſonſt, von dem Eilritt entſtellt.

«Iſt es gelungen?» fragt er, höhniſch lachend die zuſammenfahrende Aurelie begrüßend, ihre Nachbarin: «Ich wünſche Glück, werthe Miſtreß.»

Digitized by Google

«Bemühen Sie ſich nicht;» antwortete dieſe ſtolz und finſter, indem ſie aus einer prachtvollen Chatoulle, die vor ihr ſtand, eine Börſe nahm, und ſie dem ſchadenfrohen Ritter hinhielt. «Nehmen Sie Ihren Lohn, und leben Sie wohl. Ferneren Dank erwarten Sie nicht.»

Sie warf ſich wieder in die Ecke; betroffen ritt John Reed neben der Kutſche her, bog ſich dann in den Schlag, und ſagte heuchelnd und ſüß: «Verdiene ich denn ſolche ſchnöde Abfertigung, ehrenwerthe ſchöne Frau? Sollte nicht der Antheil, den Sie mir einflößten . . .»

Die Dame ſah ihn mit verächtlichem Blicke an, und winkte ihm ein ähnliches Adieu zu. Reed konnte ein drohendes Stirnfalten nicht bezwingen, begann aber dennoch mit der vorigen unangenehmen Vertraulichkeit: «Ich beweiſe Ihnen, daß ich es ehrlich meine. Erfahren Sie alſo, daß am heutigen Morgen . . .»

Sein Pferd machte in dieſem Augenblick, vor einer vorübergehenden Heerde ſcheuend, einen Seitenſprung, und warf den Reiter ab.

Digitized by Google

Die Gebieterin des geſchmackvollen und bequemen Wagens befahl dem Poſtillon, keine Rückſicht darauf zu nehmen, und die Fahrt zu fördern. Aurelie rang die Hände. «Was haben Sie mit mir vor?» fragte ſie ſchluchzend: «Madame, was habe ich Unſchuldige Ihnen gethan, daß Sie ſich mit jenem Abſcheulichen verbanden, um mich von Paris, Gott weiß wohin, zu ſchleppen?»

»Sparen Sie die Thränen;» erwiederte die Fremde, indem ſie das Wagenfenſter ſchloß. — «Herr Edwards hat Alles befohlen. Alles iſt zu Ihrem Beſten. Schweigen — hoffen Sie, und verdienen Sie meine Theilnahme.»

Aurelie bemühte ſich nicht, die räthſelhaften Worte der Unbekannten zu ergrübeln; ihre Zähren floſſen häufiger, doch würdigte ſie ihre Hüterin keiner Anrede mehr. Sie betete zu Gott, zu Richard, zum verklärten Edward. Aber in alle ihre Gebete und Wünſche blickte von Zeit zu Zeit das drohende Geſicht Manis; — Pele ſelbſt in Reed's Geſtalt.

Digitized by Google

Es war völlig dunkel geworden, als ſie in eine Stadt einfuhren. Kellner mit Flambeau's empfingen die Ausſteigenden an der Pforte eines großen Hotels. Aureliens Begleiterin führte das weinende, erſchöpfte Mädchen, nachdem ſie demſelben einen Mantel und einen Schleier umgeworfen, mit vieler Sorgfalt die Treppe hinan. «Ruhig, mein Kind,» redete ſie ihr, mitleidiger als vorhin, in das Ohr: «kein Aufſehen. Sie machen ſich unglücklich. Wir müſſen Freundinnen ſcheinen.»

Ein hübſches Zimmer wurde ihnen angewieſen. Erfriſchungen wurden gebracht. Sobald dienſtbare Zeugen zugegen waren, floß die Lippe der ältern Dame von Freundlichkeit über. Sobald ſie hingegen unbeachtet blieben, nahm wieder zwiſchen Beiden ein peinliches, feindſeliges Schweigen Platz.

Ein Bedienter meldete um die eilfte Stunde die Ankunft der Pferde. Die Dame ging, um dem Poſtillon mündlich Befehle zu ertheilen. Aurelie war allein; ein Augenblick des Ueber-

Digitized by Google

legens, und ſie flog an die Thüre. Ach! ſie war verſchloſſen. Ihre Wächterin hatte an Alles gedacht. «O mein Gott!» jammerte die arme Sonnenblüthe: «ſo verläßt mich endlich jede Hoffnung?» Weinend trat ſie an das Fenſter, das nach dem Hofe führte, in welchem ſo viel Geräuſch war, daß man unten das Schluchzen der Entführten nicht vernahm. Aber in dem Fenſter, Aurelien benachbart, lag ein aufmerkſam mitleidiges Ohr, und eine weiche Stimme flüſterte durch das Dunkel herüber: «Schöne Landsmännin! Sie haben Kummer? hier iſt ein gutmüthiger Menſch, der gerne hilft, wenn er kann. Ich habe Sie bei Ihrer Ankunft geſehen, und doppelt gerne würde ich Ihnen beiſtehen.»

Aurelie traute kaum ihren Sinnen, und ſchwieg vorerſt beſtürzt. Doch ſagte ihr die Klugheit, daß hier kein Athemzug zu verlieren ſey. «Mein Landsmann?» fragte ſie ängſtlich und leiſe.

Digitized by Google

«Ja, ſchöne Miß;» hieß es drüben: «Zur Hälfte mindeſtens. Ich bin aus Dublin, und war Offizier der Oſtindiſchen Compagnie.»

«Sagen Sie mir geſchwinde: wie heißt dieſe Stadt?»

«St. Denis, beſte Miß.»

«Wohin führt dieſe Straße?»

«Nach Amiens, Boulogne und Calais: von da nach London. Ich komme eben von da.»

«Mein Gott! ſie ſchleppt mich nach England!» klagte Aurelie; fuhr aber ſchnell fort: «Könnte ich mich auf Sie verlaſſen, unbekannter Freund?»

«Dem König und den Damen habe ich nie mein Wort gebrochen. Reden Sie.»

«Ich muß befürchten, daß man böſes Spiel mit mir treibt, mich an einen Ort bringen will, wohin ich nicht begehre.»

«Machen Sie Lärm, ſchüchternes Mädchen.»

«Ich darf nicht. Der Ruf meines Wohlthäters, ſeine Befehle zwingen mich, abzuwarten.»

Digitized by Google

«Ich würde gern Alles aufbieten, an Ihrer Statt zu handeln. Allein die ſpäte Nacht,... ein mögliches Mißverſtändniß, ... und mit dem Frühſten will ich in Paris ſeyn.»

«In Paris? herrlich. Dort lebt mein Wohlthäter, Sir Edwards. In der Penſion der Dame Latour, unfern vom Siegesplatz, erfahren Sie ſeine Adreſſe.»

«Gut.» —

«Sagen Sie ihm, Sie hätten ſeine Aurelie geſehen ... vergeſſen Sie den Namen nicht.»

«Sicher nicht.»

«Auf dem Wege nach London geſehen, wohin man ſie ſchleppt. Fragen Sie ihn, ob ...»

Sie ſchwieg plötzlich, und entfernte ſich vom Fenſter, weil die Dame in das Zimmer trat. «Kommen Sie, Miß;» ſagte dieſe ſtrenge: «Der Wagen wartet, und nur Ihre Gegenwart fehlt zur Reiſe.»

Stumm und grollend folgte Aurelie der Befehlenden. Der Marqueur leuchtete voran. Seiner Kerzen Schimmer überſtrahlte die Ge-

Digitized by Google

ſtalt eines jungen Mannes, der, auf ſeiner Schwelle ſtehend, die Damen mit einer höflichen Verbeugung an ſich vorüber ließ. — Aurelie erröthete vor ſeinem Blicke, denn ihr Gefühl ſagte ihr, daß dieſer Mann derjenige ſey, der ihr ſeinen Beiſtand angetragen. Ein kühnes Geſicht, dem der kriegeriſche Bart nicht übel ſtand; — eine ausgezeichnete Haltung, die von Muth und unternehmendem Geiſte zeugte. «Ich habe Dich verſtanden; ich werde Dich nicht vergeſſen!» ſagte ſein ausdrucksvolles Auge zu dem flüchtig grüßenden Mädchen; — vielleicht noch etwas mehr.

In ſeltſamer Beklemmung erreichte Aurelie den Wagen; ſchweigend wie zuvor nahm ſie darinnen Platz; aber ihre Seele ſprach mit den abweſenden Freunden. Das Bild derſelben trat vor ihre geſchloßnen Augen hin — tröſtend, ermuthigend; der hingeſchiedene Edward, der räthſelhafte Richard — vor Allem der unbekannte neue Freund, bis Müdigkeit und Hoffnung den Schlummer herbeiriefen.

Digitized by Google

Geſtärkt von dem ſüßen Schlafe und den reizenden Träumen der Freiheit und des Glücks, die er der Armen gebracht hatte, erwachte ſie, als der roſige Morgenſtrahl auf heitrer Luft in den geöffneten Wagen zog. Die ernſte Dame ſaß ihr nun gegenüber, und begrüßte ſie freundlicher als geſtern. Eine Art von Theilnahme lag auf dem blaſſen Geſichte der Miſtreß.

«Sie ſchlummerten ruhiger, als ich;» ſprach ſie: «Ich habe Sie um Ihre Träume beneidet.»

«Ich bin mir nichts Böſes bewußt;» entgegnete Aurelie beziehungsweiſe: «Der Unſchuldige findet Ruhe im Schooße der Gefahr.»

«Gebe Gott, daß Sie wahr ſprächen! — Der heitre Morgen hat auch mich heitrer geſtimmt. Ich möchte gerne gerechter ſeyn, als geſtern. Seyn Sie offen gegen mich. Wäre dieſe Unbefangenheit, dieſe Unwiſſenheit nicht Verſtellung, Miß? Wüßten Sie — ahnten Sie nicht, in welchen Händen Sie ſich befinden?»

«Nicht in den freundlichſten, fürchte ich, ſeit ich Herrn Reed bei uns geſehen. Aber Sie

nannten den Namen Edwards, und dieſer fordert meinen blinden Gehorſam.»

«Nennen Sie dieſen betrügeriſchen Namen nicht mehr;» fuhr die Dame auf: «Der Gewiſſenloſe hat Sie getäuſcht, wenn Sie in der That nicht beſſer unterrichtet ſind. Steveney iſt ſein wahrer Name, und ich — meine niedliche Nebenbuhlerin — ich bin ſein Weib.» —

Aurelie ſchauderte zuſammen, faltete die Hände und ſah, von der Höhe ihrer Zuverſicht herab geſtürzt, ſtumm und gekränkt vor ſich nieder.

«Sein Weib,» fuhr Mißreß Steveney heftig fort, «das er ſeit langen Jahren hinterging, das vorgeſtern erſt das ſchändliche Geheimniß erfuhr, das ihre Ruhe gänzlich zertrümmern ſollte. Der Undankbare iſt der Thränen nicht werth, die jene Kunde mir abzwang. Thränen beſſern aber nichts, und des Treuloſen letzte Maaßregel zwang mich zur That. Geſtern um Mittag ſandte er mir den Antrag zur Scheidung. Mein Plan war ſchnell gefaßt. Wäh-

Digitized by Google

rend ich in Wehmuth vergehe, ſoll er nicht glücklich ſeyn. Indem ich Sie ihm entführe, gebe ich ihm den verdienten Lohn.»

«Wer hätte das gedacht!» ſeufzte Aurelie unter bangen Schlägen ihres Herzens, und benetzte die Hand ihrer Gegnerin mit heißen Thränen: «Miſtreß! Wie wurden Sie beleidigt! Ich bin ein Weib, und fühle in Ihrer Seele den Schmerz, der Sie zerreißen muß. Laſſen Sie aber die Milde walten: Vergeben Sie mir, wenn Sie glauben können, daß ich ſeine Mitſchuldige geweſen!» —

«Ich habe es geglaubt,» antwortete Richards Gattin ſanft, indem ſie Aureliens Hand drückte: «Reed, der von meinem Manne beleidigte Angeber, machte mir eine Schilderung von Ihnen, die meine Grauſamkeit erregte. Er nannte Sie ein ſinnlich leidenſchaftliches Weſen, wie Ihr Vaterland ſie hervorbringt — den lüſternen Pfleger mit allem Zauber der Kokетterie feſſelnd — gerne die Bande der Sittlichkeit, der Ehe, mit Füßen tretend; — ich verab-

ſcheute Sie. Aber — was Ihr erſter Anblick — ich hielt Ihre Unbefangenheit für Maske — noch nicht über mein Gemüth vermochte, das gelang Ihrem harmloſen Schlafe. Eine Schuldige ſchlummert nicht ruhig im Angeſichte der Beleidigten. Ich zürne Ihnen nicht mehr; ich möchte Sie ſogar — lieben, wenn der Betrüger nicht nach Ihrem Beſitze ſtrebte.» —

«Schenken Sie mir Ihre Freundſchaft, würdige Frau!» entgegnete Aurelie mit ſchöner Begeiſterung: «Ich bin derſelben nicht unwerth. So gewiß, als mein Herz rein von jeder Strafbarkeit iſt, ſo gewiß reißt es ſich los von dem Manne, der ....»

«Halten Sie ein!» unterbrach Miſtreß Steveney die Rednerin: «Sie ſind im Begriff, einen Eid zu ſchwören, den Sie nicht halten werden. Ein Gefühl, das ſeit manchem Jahre erwuchs, denken Sie ſo ſchnell abzuwerfen? ... ſo ſchnell einem Manne zu entſagen, an den Sie Liebe und Dankbarkeit geknüpft haben?»

Digitized by Google

«Nicht die Liebe!» betheuerte, die Hände auf die Bruſt gelegt, die reizende Aurelie: «ich habe gewiß nie die Liebe des Weibes für ihn empfunden. Dankbarkeit, der Wunſch, ihm zu vergelten, hatte mich in ſeine Arme gelegt. Aber ſelbſt dieſe weiche Feſſel reißt. Ich darf nicht zwiſchen ihn und ſeine Gattin treten. Ich darf ihn nicht wiederſehen. Mir erſpare ich die Qual ſeiner Bewerbung; ihm der hoffnungsloſen Sehnſucht Pein!»

«So hätte ich das beſte Mittel für Sie und Ihn ergriffen, da ich Sie ihm entzog?» fragte Miſtreß Stevency, anſcheinend ſcherzend, aber im Innern voll Zufriedenheit.

«Ich danke Ihnen jetzt dafür;» verſetzte Aurelie, fügte aber erſchrocken bei: «wenn er uns nur nicht verfolgt!»

«Sorgen Sie nicht;» ſagte die Dame bitter lächelnd: «Er weiß wohl ſchon, daß ich die Entführerin bin. Wo ich mich befinde, bleibt Er fern.»



Digitized by Google

«Nein, nein, beſte Frau!» begann wieder Aurelie ängſtlich: «ich darf nicht länger ſchweigen. In dieſem Augenblick iſt er vielleicht ſchon auf unſrer Ferſe. Seine Heftigkeit . . . was muß ich nicht fürchten, trifft er uns zuſammen! Warum mußte ich geboren werden! um feindlich dieſes Ehebündniß zu zernichten? Welche Auftritte warten unſer! denn er kommt; er kommt gewiß, weil ich ſeine Hülfe aufgefordert.»

«Sie?» rief die Miſtreß ſtaunend: «Wie konnten Sie?»

Aurelie erzählte offen und ehrlich das kleine Abentheuer zu St. Denis. Die Steveney lächelte gleichgültig dabei, und entgegnete dann: «Seyn Sie ruhig, meine Tochter. Dieſe Gefahr iſt ſchon vorüber. Um den Verfolger irre zu führen, ſchlug ich die Straße nach Calais ein. Der feile Reed verräth um eine Handvoll Goldes mein Geheimniß, wie er das ſeines Freundes verrieth. Mag der leidenſchaftliche Thor auch alsdann die Spur verfolgen. Er geht fehl. Von Ecouen aus änderte ich die

Fahrt. Wir ſind auf dem Wege nach dem Süden, nach Italien.«

Dankbar küßte Aurelie der Miſtreß Hand. Dieſe ſtreichelte mit wehmüthiger Freundlichkeit die Wange der Jungfrau, und ſagte: »Wahrlich ich hätte nie gehofft, ſo ſchnell eine Bundesgenoſſin in der zu gewinnen, die ich für meine Feindin hielt. Wie böſe iſt die Eiferſucht! wie lohnend das Vertrauen! Vergib mir meine Härte, Kind, und ſey mir gut!«

Aurelie ſah bewegt in die Augen der Miſtreß: »Welche Mutter entzog mir der böſe Mann! klagte ſie: »eine beſſere, als die mich zu Hawaii geboren, und dem Morde überlaſſen! Wie ſo ganz anders wäre Alles geworden, hätte er mich dazumal an Ihre Bruſt, in Ihre Arme gelegt. Ich würde durch meine kindliche Liebe Ihren Bund befeſtigt haben, ſtatt ihn zu erſchüttern: ich würde jetzt wahre und treue älterliche Freunde haben, während mich das Schickſal nun allein in die Welt ſtößt; allein in einer unbekannten Welt.»

Digitized by Google

»Biſt Du wahr und redlich, wie ich hoffe,« ſagte Miſtreß Steveney erſchüttert: »ſo iſt Dein Schickſal meine Sorge. Ich habe Dich nicht dem Glücke entriſſen, um Dir Elend zu bereiten. Sey meine Tochter!«

»Um ewig das Feuer der Zwietracht zwiſchen Ihnen und Ihrem Gemahl zu nähren?«

»Wird er denn jemals zu mir zurückkehren?« fragte die Dame mit ſchwerem Athemzuge: »Ich darf es nicht hoffen; darf nicht zuerſt die Hand dazu bieten. Hätteſt Du den Mann gekannt, wie er vor einem Jahrzehend geweſen! Glänzend und hervorragend in der Fülle ſeiner Jugend, ſeiner Anmuth, reich, geſchmackvoll und blendend, kam er von der großen Reiſe nach London, beſiegte die kälteſten Herzen, und auch das Meine wurde ſein. Mädchen! welch eine Zeit war jene! Sein Wunſch war mein Geſetz. Er durfte mir das Unrecht befehlen — ich that es.«

Die Steveney ſchwieg eine Weile, drückte ihr Geſicht in das Schnupftuch, und erhob es

Digitized by Google

dann wieder, glühend roth zu Aurelien. — »Unſre Verbindung,« fuhr ſie zögernd fort, »war ein Vergehen gegen ein zartes Gefühl. Wir Verblendete glaubten das Glück zu erhaſchen, und nicht einmal ſeinen Schatten ließ es, zürnend auf ſchwankem Brette davon ſegelnd, uns zurück. Ach, Aurelie! das Unrecht trägt keine gute Frucht. Richard, nachdem er Herr meiner Hand und meines Vermögens geworden, ſah ſeine Eitelkeit durch dieſen, ihm beneideten, Doppelbeſitz befriedigt. Der Täuſchung Larve fiel; er ſah meine Mängel, verbarg die ſeinen nicht mehr, und nach außen zog ihn unwiderſtehliche Gewalt, nach andern Lebenskränzen zu ſtreben. Nichts ließ er mir zu Hauſe zurück, als die wüthende Eiferſucht. — Dieſe Leidenſchaft verzehrte mich, und mein Stolz ſchwieg. In meinem Herzen loderten Flammen, und meine Stirne war ernſt und kalt. Laß mich die Geſchichte unſrer Ehe verſchweigen, ſeit wir, um meiner untergrabenen Geſundheit, und um Richard's Lebensluſt willen,

Digitized by Google

London mit Paris vertauſchten. Unſer Haus- halt war die Hölle ſelbſt, und nur in der Tren- nung des vornehmern Lebens fanden wir Ruhe. Ich fühle es nun ſelbſt, daß ich meinem Gat- ten feindſelig erſcheinen mußte, wie er mir er- ſchien. Wer von uns hätte aber damals gere- det ohne Bitterkeit? wer hätte ſich angeſehen ohne Verdacht oder Trotz? Einſam, verdroſſen und voll Kummer, floſſen meine Tage, — ge- räuſchvoll, vielleicht ſchuldlos, aber von mir beargwohnt, floſſen die Seinigen dahin. Er ſuchte eine falſche Welt; ich floh die Beſte. Ich hatte keine Freundin, die mir gerathen, kein Kind, das mich getröſtet hätte. Er — ich weiß es — dachte längſt auf gänzliche Tren- nung; ich — ich läugne es nicht — hätte nicht widerſtanden: aber hier an dieſem Scheidewege trat die Furcht vor der öffentlichen Meinung in's Spiel. Wir hatten, indem wir unſre Ver- bindung ſchloſſen, uns zu viel zu Schulden kommen laſſen. Wir wollten nicht zum zwei- tenmale den Tadel der Welt wecken, und tru-

Digitized by Google

gen ſtumm und grollend das Joch. Die Zeit ſchien ſich beſſern zu wollen, in dem Grade, als mein Körper dem Sturme der wechſelnden Gefühle erlag. Ich wurde matter, — Richard ruhiger und freundlicher. Ich wurde krank; mit Erſtaunen ſah ich ihn an meinem Bette, gleich dem ſorglichſten Krankenwärter. Ob wohl dieſes Benehmen günſtigen Einfluß hatte? Ich genas, verſöhnlicher geworden in meiner Hülfloſigkeit. Meinen Wünſchen zuvorkommend, führte mich Richard in die Bäder von Aix, unter dem lachenden Himmel von Marſeille. Ich Arme, von dem geſelligen Treiben der Erde und ihren Freuden längſt Geſchiedene, ahnte nicht, daß mein Gatte in Paris ſeine Liebe, ſeine für ihn erzogene Liebe zurückließ; — nicht, daß er vielleicht die Hoffnung hegte, meinen Staub in der Provençaliſchen Erde niederzulegen; ich glaubte an die Wiederkehr ſeiner Neigung; ich hoffte auf eine ruhigere, gemäßigtere Zeit zärtlicher Freundſchaft! Die Täuſchung währte ein Jahr hindurch. Plötzlich wurde Ri-

Digitized by Google

chard unruhiger, zerſtreuter als zuvor. Da ich einen Theil meiner Geſundheit wiedergewonnen hatte, drang er in mich, nach Paris zurückzukehren: der Zweck der Reiſe ſey erfüllt, und nunmehr der Zeitpunkt da, wieder in die gewohnten Verhältniſſe einzutreten. Ich folgte ihm gerne; unbefangen kam ich an. Am erſten Tage jedoch ſchmetterte mich Reed's Entdeckung zur Erde; am folgenden ſprach Richard das ſchreckliche Wort: »Scheidung« in ſeinem Briefe aus. Mein Zorn, mein Rachgefühl erwachte.... Das Uebrige weißt Du, meine Tochter, und würdeſt es entſchuldigen, wenn Du die Leidenſchaft kennteſt, die uns unglücklich machte. Bleib aber bei mir, Aurelie. Verlaſſe mich nicht mehr. Dich hat ja nicht die Liebe an ihn gebunden. Nimm von meiner Hand das freundliche Geſchick, das Du von der ſeinigen erwarteteſt. Er hat es nicht ehrlich mit Dir gemeint; ich aber will Deine Mutter ſeyn!«

»Wie habe ich mich in ihm getäuſcht!« rief Aurelie bekümmert: »und wie wenig gleicht

er wahrlich dem Manne, den ich am liebevollſten umfaßt habe! Und doch iſt beider Geſicht faſt dasſelbe, die offene Stirn, das freundliche Auge, der lächelnde Mund! . . .«

Eifrig, ihre Behauptung zu erweiſen, hatte Aurelie Edward's Bild aus dem Buſen gezogen, und hielt es der Miſtreß Steveney hin. Mit einem Schrei der Ueberraſchung ſtarrte dieſe das Portrait an, wendete dann die Augen beſtürzt weg, fiel in Aureliens Arme, und ſchluchzte: »Verbirg dieſes Bildniß, denn ſeine freundliche Miene zürnt mir. Mädchen! in dieſem verklärten Manne, gegen den ich viel verbrach, vereinigen ſich unſre Herzen unauflöslich. Ich habe kein Kind; er ſtarb kinderlos. Aber Dich nannte er ſeine Tochter, und ſchon um dieſes Namens willen mußt Du die Meinige ſeyn!«

5.

Am frühen Morgen, ehe noch die habitués des Café Tortoni ſich einzufinden pflegen, be-

Digitized by Google

fanden ſich zwei Fremde allein in dem geräumigen Lokale. Der Eine wandelte ungeduldig hin und her, bald durch die Fenſter, bald mit zerſtreutem Blick auf die nächſten Umgebungen ſehend, und öfters die Uhr ziehend; der Andere ſaß einſam in einer Ecke, ſchlürfte mit gefalteter Stirne ſein Glas kalten Punſches, und las daneben in einem Buche, ohne den Nachbar zu beachten, der einmal neugierig hinter dem Leſenden ſtille ſtand und einen Blick in das Buch warf. »Byron's Corſar!« rief er ſtaunend aus, und freundlich zugleich, ſo daß der Leſer verwundert und mürriſch ſich nach ihm umſah.

»Sie vergeben;« fuhr der Andere fort, »aber, wenn Sie, wie Ihre Lektüre und Ihr Aeußeres vermuthen laſſen, ein Engländer ſind, ſo deuten Sie einem Irländer nicht übel, wenn er, zum Erſtenmale in dieſer fremden Stadt, den Landsmann freundlich begrüßt. . .«

Die offene Anrede und das offene Geſicht des Redenden beſtachen den Unwillen des Ge-

Digitized by Google

ſtörten. Mit einem herzlichen »Willkommen!« reichten ſich Beide die Hände, und der Letztere fragte, ob er mit etwas dienen könne? —

»Wenn Sie in Paris bekannt ſind, O ja!« —

»Das bin ich leider nicht, mein Herr. Ich kam erſt vor zwei Tagen an.«

»O weh! ſo werde ich wohl von Ihnen nicht erfahren, wo ich Sir Steveney finden könnte?«

»Sir Steveney?«

»Ich komme ſo eben von der Reiſe, bin müde und nicht aufgelegt, bei der Polizei Nachfrage zu halten; darum wäre mir's angenehm geweſen . . . . . . .« —

»Erlauben Sie! Sir Richard oder Edward Steveney?«

»Sir Richard, ganz Recht!« —

Die Stirne des Andern wurde von finſtrer Gluth überlaufen. »Wie konnte ich auch denken . . .?« murmelte er vor ſich hin.

»Wiſſen Sie vielleicht . . .?« fuhr der Erſtere fort: »Richard nennt ſich der, den ich

meine. Sir Edward iſt lange nicht mehr am Leben; ſonſt wäre wohl ...... —«

»Iſt das ſo unumſtößlich gewiß?« fragte der Andere halb lächelnd.

»Leider weiß ich nicht das Gegentheil, ſonſt ginge mein Geſchäft wohl den Verſtorbenen mehr an, als den Lebendigen.« —

»So? laſſen Sie doch ſehen, junger Herr. Ich nehme Sie bei'm Worte. Ich bin Edward Steveney, ehemals Flottenlieutenant Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät, Bruder des Sir Richard, den Sie meinen.«

»Das wäre?« fragte der Irländer verblüfft. »Ich zweifle nicht an Ihrem Worte: keineswegs. Allein, zur beſſern Verſtändigung — um meines Geſchäfts willen — müßte ich Sie erſuchen .... —«

»Nicht mehr als billig, mein Herr;« erwiederte Edward, und breitete das aus der Brieftaſche genommene Patent vor dem Fremden auf den Tiſch. Mit einer ſehr höflichen Ver-

beugung trat der Irländer zurück, nachdem er einen Blick in das Dokument geworfen.

»Sir Edward Steveney aus Kennington;« ſagte er: »Ganz recht. Ich danke dem Zufalle hier eine große, freudige Ueberraſchung. Sie werden vielleicht mein Geſchäft im Voraus errathen, wenn ich Ihnen ſage, daß mein Name O'Jiggle iſt.« —

»Wäre das möglich?« rief Edward: »Wohl der Sohn des Hugh O'Jiggle, den ich kannte? der Offizier der oſtindiſchen Compagnie, von dem mir der Vater viel erzählte?«

»Derſelbe.« —

»Willkommen denn; wären Sie auch erſchienen, um, mit dem Degen in der Hand die Manen Ihres Vaters zu rächen, den man hier — ich weiß — mit ſchwerem Verdacht verunglimpft hat. Die Geſchichte ging mich nahe an, mein Herr; doch habe ich ſie ſchon vergeſſen. Ich habe keinen Argwohn gegen Mr. Hugh; ich glaube vielmehr, daß ein unglücklicher Zufall ihm zugleich mein Vermögen und ſein Leben

Digitized by Google

raubte. Denken Sie indeſſen, von meinem Bruder Genugthuung zu fordern, ſo bin ich ſein Stellvertreter. Er handelte damals in meinem Intereſſe, und wenn er etwas gethan, das Ihres Hauſes Ehre kränken konnte, ſo betrachten Sie's, als wäre es durch mich geſchehen.«

Der junge Mann ſchwieg einen Augenblick, als ob er überlegte; endlich nahm er einen Stuhl, ſetzte ſich vertraulich an Edwards Seite, und ſprach halb leiſe: »Ihr Edelmuth, mein Herr, giebt mir das Vertrauen, das ein Sohn nöthig hat, wenn er einem Fremden das Verbrechen eines Vaters entdecken ſoll. Leider iſt der Meinige nicht unſchuldig geweſen, wie Sie anzunehmen ſcheinen. Mr. Hugh, nachdem er, durch Unglück und Sorgloſigkeit ſein Vermögen in der Heimath verloren, hatte es, durch Amerika abentheuernd, wieder zu erringen geſucht; hatte ſich getäuſcht. Des Wanderlebens müde, ging er nach dem Vaterlande zurück, um dort zu ſterben. Sie vertrauten ihm eine namhafte Summe, und — wie ich aus des Sterbenden

verlöſchenden Worten ſchloß — ein Kind; das Ihrige vielleicht. Dieſes verließ er, von dem anvertrauten Reichthum verführt, zu Paris, floh mit dem Gelde, unter fremdem Namen, nach Rußland, ſetzte ſich in Aſtrachan, pilgerte, in ſeinem Handelsgeſchäfte glücklich nach Perſien, gelangte von da, wieder ſeines halben Glücks beraubt, nach Madras, ſuchte mich in meiner Garniſon auf; todtkrank, lebensſatt, und hartnäckig ſchweigend bis zur letzten Stunde, in welcher ihn das Bewußtſeyn ſeiner Schuld zwang, dieſelbe dem Sohne zu bekennen. Ich gelobte ihm — ſeinen ſcheidenden Geiſt zu beruhigen — das Geraubte wieder zu erſtatten, und er nannte mir, Sie ſelbſt todt glaubend, Ihren Bruder zu Paris. Sein Nachlaß betrug ungefähr ſo viel als das mißbrauchte Gut. Hier erſtatte ich's zurück. Die Wechſel und Noten, die Sie dem Mr. Hugh zu Vera-Cruz gaben, ſind freilich ſchon längſt zu Gelde gemacht, aber auch d i e ſ e Papiere ſind richtig, und Sie werden an der Summe nichts ver-

miſſen. Was daran fehlte, habe ich getreulich zugelegt.«

Edward ſah erſtaunt, bald auf die Papiere, bald auf den Erſtatter, der ruhig und verbindlich ſein Portefeuille leerte, bis beinahe nichts mehr darinnen blieb.

»Haben Sie Vermögen, mein Herr?« fragte er langſam und prüfend.

»Nein;« antwortete der Irländer unbefangen: »meine Penſion, weil das Indiſche Clima mir gefährlich zu werden drohte, und einen kleinen Acker in Connaught. — Einem Andern, als gerade Ihnen, mein Herr, würde ich übrigens auf jene Frage nicht geantwortet haben.«

»Ohne Reichthum und fernere Dienſthoffnungen geben Sie dieſe vergeſſene Schuld, eine nicht unbedeutende Summe, ſo kaltblütig hin? Ich muß Sie bewundern, mein Herr.«

»Keineswegs;« erwiederte O'Jiggle, ruhig aufſtehend: »Ich habe gelernt, was ich meinem Vater und meinem Degen ſchuldig bin. Und nicht Sohnes- nicht Offizierspflicht — die

Digitized by Google

Menſchlichkeit ſchon allein forderte mich auf, einem verlaſſenen Kinde die Habe zurückzugeben, von der wahrſcheinlich ſein ganzes Daſeyn abhing.«

»Wackrer Mann!« rief Edward, ſeine Hand ſchüttelnd: »Bei dieſen Grundſätzen danke ich Ihnen nicht, weil Sie das gethan, was Sie mußten; aber ich bin in Verzweiflung, Sie nicht zu meinem Pflegling, zu Aurelien führen zu dürfen, daß ſie Ihnen danke aus der Fülle ihres Herzens!«

»Jenes Kind lebt alſo?« fragte O'Jiggle mit vieler Theilnahme: »Gott ſey Dank! . . . und — nannten Sie es nicht Aurelie? Der ſchöne Name rührt mich tief. Möge Ihre Pflegetochter eben ſo reizend, oder glücklicher werden, als die Aurelie, die ich meine!« —

»Ihre Liebe ohne Zweifel?« verſetzte Edward, ſchmerzlich lächelnd.

»Nicht doch!« entgegnete der Irländer, und erzählte mit vieler Vertraulichkeit von St. Denis, und dem kleinen Abentheuer der verwiche-

nen Nacht. Kaum nannte er den Namen Latour, als Edward ungeſtüm aufſprang. —

»Bote des Himmels!« rief er: »Ihre Aurelie und die Meinige ſind eine Perſon. Dieſer Name Latour verräth mir's! Welch ein Gewebe von Schändlichkeit entfaltet ſich vor mir! — Richard, mein Bruder! das iſt wieder Deine Tücke. Ohnſtreitig habt Ihr mich erkannt! Die Verführte hat bereut — der Verführer ſie von hinnen geſchleppt, damit ich nicht dazwiſchen treten ſoll! Aber, nun — werde ich's, bei Gott, nun will ich's thun. Kommen Sie, mein Herr! Nun führe ich Sie dennoch zu meinem würdigen Bruder! Marqueur, einen Fiaker! geſchwinde! nach der Barrière von Neuilly zu! dort wohnt Sir Richard, wenn ich nicht irre. Dort wollen wir fragen, wohin Aurelie gekommen iſt.«

»Ich bin wie im Traume!« betheuerte O'Jiggle: »und dennoch — wenn ich mich recht beſinne, ſo nannte mir Miß Aurelie Ihren Namen, den ich für einen Familiennamen hiel*.

Von einem Edward hoffte ſie Rettung, Hülfe . . .« —

»Sehen Sie!« verſetzte Edward heftig: »Sie hat mich erkannt; der Bube hatte ſich zwar meinen Namen gegeben, aber nur nach mir konnte die Arme verlangen, denn Niemand hat ſie entführt, als er, er, der lügenhafte Edwards!«

»Der Fiaker hält vor der Thüre!« berichtete der Garçon. »Kommen Sie!« rief Edward dem Irländer zu: »Kommen Sie, Kapitän. Sie ſollen Zeuge dieſes Auftritts ſeyn. Ich wollte dem Abſcheulichen meine Vorwürfe erſparen, aber Ihre Dazwiſchenkunft zwingt mich, Rechenſchaft von ihm zu fordern. Die ſtrengſte, bei Gott!« —

Der Fiaker kannte Steveney's vielbeſuchtes Haus, und fuhr, wie man gewichtig befehlende und bezahlende Gentlemans zu fahren pflegt. »Sir Richard zu Hauſe?« fragte Edward ſtürmich den Portier. — »Er hat Beſuch;« hieß die Antwort: »Herr Reed . . .«

Digitized by Google

»Reed? gut. Wir werden gerade recht kommen.« —

Richard ſaß düſter am Tiſche, den Kopf in die Hand geſtützt. Vor ihm ſtand John, in eifrigem Zureden vertieft. Er erblaßte, als Edward und ſein Begleiter unangemeldet in's Zimmer traten. Richard fuhr mit einem Ausruf des Zornes auf. »Du hier?« fragte er wüthend: »hier in dieſem Augenblicke? Menſch, der zu meiner Qual aus dem Rachen des Todes wiederkehrte: wo iſt Aurelie?«

»Du forderſt ſie von mir?« — entgegnete Edward mit funkelndem Blicke: »Verführer! Betrüger! Mörder der heiligſten Gefühle!«

»Ich will nicht ſtören;« ſtammelte Reed, und wollte ſich entfernen.

»Bleiben Sie, Reed!« rief Richard außer ſich: »Sie gehören hier mit zur Sache. Ueberführen Sie dieſen Mann. Wiederholen Sie, was Sie mir ſo eben entdeckten: daß er im Einverſtändniß mit meinem Weibe ſich die Freude gemacht, mein Herz zu durchbohren!« —

Digitized by Google

»Ich?« fragte Edward mit einem Tone, der den Verläumder erzittern machte, und hielt ihn beim Arm feſt: »Ich? Mr. Reed! ſprechen Sie doch. Sagen Sie dieſem Manne die Wahrheit, oder Sie nehmen kein gutes Ende. Vorgeſtern kam ich hier an, aus langer Gefangenſchaft in Südamerika, wo ich für die Freiheit geſtritten. Mein erſter Gang war zu dem Geſandten. Fand ich Sie nicht kratzfüßelnd im Vorzimmer, Herr Reed? Gaben Sie mir nicht Richarts Addreſſe? Entdeckten Sie mir nicht unterm Deckmantel der Theilnahme ſein ſtrafbares Verhältniß zu Aurelien? Wieſen Sie mich nicht zu der Latour? Ich kam, ich ſah, was mich empörte. Fort wollte ich, ohne den entarteten Bruder zu ſehen, der mich zum Zweitenmale auf das Schändlichſte hintergangen. Ein guter Geiſt hielt mich im Zweifel ſchwankend, hier zurück. Sie rechneten auf meine Flucht, wie ich ſehe. Sie benutzten dieſe Vermuthung, um . . . .«

»Um mich von ſeiner Bosheit völlig zu über-

Digitized by Google

führen!« brach Richard los, und ſtürzte, ein Piſtol von der Wand reißend, auf Reed zu, der ſich, zernichtet von Schrecken und Beſchämung in eine Ecke geflüchtet hatte: »Bekenne, ſchlechter Burſche! Die Larve iſt gefallen! Bekenne! Du weißt um das Complott. Durch Dich wurde Miſtreß Steveney zu dem Unedelſten gereizt! Wo iſt ſie? wo iſt die Unglückliche?«

»Auf dem Wege nach Calais!« ſtotterte der Elende, und ſchloß die Augen vor der Mündung der Piſtole. Edward, der der Wuth ſeines Bruders nicht traute, riß ihm die Waffe aus der Hand, ſtieß ihn zurück, und rief: »Beſudle Dich nicht mit dem Blute dieſes Nichtswürdigen! Lade nicht noch dieſe Schuld auf Deine ſündige Seele. Laß ihn, und höre dieſen Augenzeugen, den ich mitgebracht.«

Reed benutzte dieſe Dazwiſchenkunft, um ſich ſchnell aus dem Staube zu machen. Erſchöpft fiel Richard in einen Seſſel, verhüllte ſein Geſicht, und rief: »Edward! hier bin ich unſchul-

dig. Du ſiehſt's. Habe Mitleid mit mir, um des Schmerzes willen, den ich erdulde! Meine Leidenſchaft . . . mein ſchwaches Herz . . . meines Weibes Eiferſucht . . .«

»Der Fluch der Untreue, mit einem Worte!« fiel Edward heftig ein; dann ſetzte er gemäßigter hinzu: »Sey ein Mann, höre dieſen wackern Offizier, und laß uns dann beſchließen, wie das Kleinod zu retten iſt, das Du mir ſtehlen wollteſt?«

»Poſtpferde! Ihr nach!« rief Richard, nachdem O'Jiggle geſprochen. — »Nach London denn!« verſetzte Edward. — »Ich begleite Sie!« fügte lebhaft und von Aureliens Andenken bewegt der Kapitän hinzu. — »Wer weiß aber, ob uns der Teufel nicht belog?« fragte Richard: »wer weiß, ob die hinterliſtige Miſtreß ihn nicht belogen? Die Kränkliche ſcheut des Vaterlandes Luft. Ich wette darauf: ſie ging nicht nach Calais.« —

»Ich beſchwöre, daß ſie von St. Denis nach Ecouen . . .« ſagte O'Jiggle ungeduldig.

Digitized by Google

»Wir müſſen ſie finden! Aurelien finden!« rief Richard begeiſtert: »Dann ſoll ihr Mund entſcheiden, wem ſie angehören will.« —

»Das ſoll er!« ſtimmte Edward ein: »Kommen Sie, Kamerad! nach Calais!«

»Schlagt Ihr jene Straße ein!« ſchloß Richard, an der Schelle ſtürmend: »ich gehe nach dem Süden!«

## 6.

»Bei der heiligen Roſalia! Grigno hat Eile!« riefen einige Maulthiertreiber, die ſich in der Abendkühle an den Mauern der ſogenannten Caſa Ingleſe auf dem Aetna gelagert hatten. Ein Cataneſe kam auf dürrem Eſel, und keuchend von Anſtrengung auf ſie zu. »Iſt die Donna Grant gegenwärtig?« fragte er puhſtend und von ſeinem Thiere ſpringend. Der nächſte Maulthiertreiber zeigte faul nach dem Hauſe und antwortete: »Drinnen: die Herrſchaften bringen hier die Nacht zu.« — Haſtig

trat Grigno in das Haus, in welchem die Dienerſchaft ſo eben für zwei Damen ein einfaches Nachtmahl auftrug. »Sieh da, Grigno!« riefen die Frauen: »Du hier? was bringſt Du? Wäre Mylady krank geworden, oder was iſt's« —

Grigno ſtellte ſich in Poſitur, und erwiederte: »Mylady Corner iſt nicht kränker, aber ſie ſendet Ihnen ein Schreiben, mit dem ich Sie bis hieher verfolgen mußte.«

Die Damen nahmen das Briefchen. Die Aeltere öffnete, beide ſahen hinein und laſen:

»Meine Freundin! Wie gut iſt es, daß die Erkältung, die ich verwünſchte, mich zu Hauſe zurückhielt. Ich bin im Stande Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die Sie, fürchte ich, erſchrecken, und aus meiner Nähe weiſen wird. Sir Steveney war vor einigen Minuten bei mir. Er hat Ihre Spur gefunden. Ihr Banquier zu Livorno hat ihm Ihren Aufenthalt, den Namen Grant verrathen, den Sie angenommen. Man weiß, daß Sie einſiedleriſch bei

mir leben. Er hat mich befragt; ich konnte nicht läugnen. Er ſcheint in auſſerordentlicher Aufregung. Er erwartet Sie zu Catanier. Ich hoffe, Sie werden Ihrem Vorſatze treu bleiben, ſich nicht mehr mit dem böſen Menſchen vereinigen. Sie haben durch mein Beiſpiel, und durch eigne Erfahrung gelernt, wie angenehm es iſt, allein durch die Welt zu gehen, und das männliche Geſchlecht zu verachten. Befehlen Sie daher, wohin ich Ihnen Ihre nothwendigſten Effekten ſchicken ſoll, bis der Sturm vorüber iſt. Es giebt auf der Inſel verſteckte Landhäuſer genug, und ſeine Ungeduld treibt den werthen Sir gewiß von hinnen, wenn ich ihm einen falſchen Reiſebericht aufgeheftet haben werde. Sein zweites Wort iſt Miß Aurelie. Melden Sie mir durch Grigno, was Sie thun werden; und kommen Sie nicht eher zurück, als bis Ihnen das Nöthige berichtet

Ihre aufrichtige Freundin
Lydia Corner.«

Digitized by Google

»Er iſt hier!« ſchrie Miſtreß Steveney auf, und taumelte in die Höhe. — »Er iſt hier!« ſeufzte Aurelie, von banger Ahnung beſtürmt. Richards Gattin gerieth in den heftigſten Sturm der Empfindungen, und Aurelie, welche ſie tröſten und beruhigen wollte, ſah mit Schmerz und Erſtaunen, wie ein kränkendes Mißtrauen aus Eliſabeths Augen auf ſie herniederblitzte.

Mit nicht verhehltem Widerwillen ſtieß die Miſtreß die Tröſterin von ſich. — »Es iſt klar,« ſagte ſie bitter und verletzend: »Meine Wohlthaten haben eine Schlange in meinem Buſen erzogen. Du haſt mich hintergangen, Aurelie. Du haſt mich ihm verrathen, Du haſt ihn aufgefordert, Dich mir zu entreißen, haſt mich für mein unendliches Vertrauen mit Heimtücke belohnt. Er liebt Dich noch — heftiger als vordem! Sein zweites Wort iſt Dein Name, Undankbare. Monate lang haſt Du mich getäuſcht, um mich mit einem Streiche zu zernichten!« —

Aurelie ſchauderte vor dieſen Vorwürfen zu-

Digitized by Google

rück, aber vergebens war jede Bemühung, die aufgeregte Frau zu beſchwichtigen, zur Vernunft zu bringen. Alle bisher gewonnene Ruhe, Mäßigung und Reſignation war verſchwunden vor der wieder emporlodernden Liebe zu Richard, vor deren Begleiterin der argwöhniſchſten Eiferſucht. Dieſer Zuſtand wurde ſchlimmer, da Eliſabeth's Kräfte von dem ermüdenden Zuge des Tags erſchöpft waren, und ihre gereizten Nerven, unſanft von der Nachricht erſchüttert, feindſelig ihre Dienſte verſagten. Binnen wenigen Minuten lag die unglückliche Frau in fieberhaftem Krampfe, in welchem ſie Niemand erkannte, Aurelien ausgenommen, welche immer mit dem größten Widerwillen von ihr zurückgeſtoßen wurde. Die Kammerfrauen drängten ſich um die Erkrankte; der Führer und Begleiter, ein armer ſchmarotzender Cavaliere von Catania, bereitete Limona; um Aurelien kümmerte ſich Niemand. Die Beleidigte entfloh dem Hauſe, um in ihren Thränen Ruhe zu ſuchen. Die Luft war ungewöhnlich milde, — die Maulthiertrei-

Digitized by Google

der ſchnarchten unter ihrem Zelte, und allmählig ſchied die Nacht, die unter der Verwirrung ſchnell dahin geſchwunden war. Verzweiflungsvoll und die Hände ringend, ſah Aurelie in die Wolken und klagte: «Großer Gott! habe ich denn wirklich all das Unheil verſchuldet, das von mir ausgeht? Sprach wirklich Dein Mund durch den unverſöhnlichen Mani? Entſetzliche Luſtreiſe, die ſo bitter endet! Und« — ſetzte ſie ſchaudernd bei — «ſind wir nicht auf Pele's Boden? Gährt unter dieſen Schnee- und Lava-Triften nicht ihre Glut? Hätte mich ein grauſames Geſchick hiehergeführt, um hier meine Wohlthäterin, mir grollend, verſcheiden, den leichtſinnigen Pfleger an ihrem Sterbelager verzweifeln zu ſehen? Muß denn Alles untergehen, was mir anhing, was ich lieben lernte? O, ſo will ich lieber, verlaſſen von der Welt und von dem Himmel, hinauf zum Gipfel dieſes Feuerberges dringen, mich in ſeinen Krater, in Pele's Flammenmund ſtürzen, damit die Opfer-

reihe geſchloſſen ſey, die in Mani's Fluch verdarb!« —

Wild und auſſer ſich, flog ſie, vom erſten Strahle des Frühlichts beleuchtet, der Höhe zu; da wurden Stimmen, ihr zur Seite laut. Ihren Schleier faßte eine Hand; ein ſtarker Arm umfing ihren Leib; aufſchreiend und widerſtrebend ſah ſie ſich an eines Mannes — an Edwards Bruſt.

Ihre Sinnen vergingen faſt bei dieſem Anblick. Edward theilte die namenloſe Ueberraſchung, da ſein Begleiter jauchzend rief: »Beim Himmel! das iſt Aurelie, oder ich will des Todes ſeyn!« — »Vater Edward!« lispelte Aurelie vergehend. — »Sonnenblüthe!« entgegnete Edward entzückt, und drückte des Kuſſes Siegel auf ihre Stirne, auf ihre Lippen.

«Ja wahrlich!« fuhr er unter ihren Umarmungen fort: »Wahrlich biſt Du eine Blüthe der Sonne, deren erſtes Licht Dich uns verrieth! Wie nun, Kapitän? Sie eiferten gegen dieſe Bergreiſe, nannten ſie Verſäumniß, und

Digitized by Google

gerade ihr verdanken wir dieſen Fund, der mir, wie es ſcheint, nur auf vulkaniſchem Boden gelingt.« — »Ach!« ſprach Aurelie, fromm die Augen und die Hände zum Himmel hebend: »Pele iſt verſöhnt, da ſie mich den liebſten Freund in ihrem Reiche wiederfinden ließ.« — »Erzähle, Mädchen!« fragte Edward ſtürmiſch: »Wie kömmſt Du hieher? Seit zwei Monden ſuchen wir Dich vergebens, in London, in Brüſſel, endlich in Italien. Eine leiſe Vermuthung, ein unzuverläſſiger Bericht führt uns nach Sicilien, nach Catania. Von einer Miſtreß Steveney will jedoch niemand etwas wiſſen. Der Aetna ſoll uns für die getäuſchte Hoffnung in etwas Erſatz leiſten. Wir brechen ſpät auf, erreichen jenes Haus nicht, übernachten im Freien, in unſere Mäntel gehüllt. Die kühle Morgenluft weckt uns frühzeitig. Mein Freund drängt zum Abmarſche, und Du, mein holdes Zauberkind, biſt dieſes Morgens Preis!« —

Aurelie erzählte, kurz wie eine Lakonierin, einfach wie ein Kind und begrüßte dann in hol-

der Verwirrung den Fremden, der ſich ihr beſcheiden und ernſt als den Unbekannten von St. Denis vorſtellte. — «Eliſabeth ſo nahe?« fragte Edward ſehr ergriffen: «ich hätte nicht gedacht, daß ich ſie ſo bald wiederſehen würde. Den Bruder hoffte ich in Meſſina zu treffen, weil ſein ſchwärmeriſcher Brief uns nach dieſer Inſel beſchied; indeſſen muß ich ſeine Gattin ſehen — ſogleich ſehen, um Dich von der argwöhniſchen Zwingherrin loszumachen, Aurelie; wenn Du mir nämlich folgen willſt.» — Aurelie erwiederte ein fröhliches Ja. Indem er ſie dem Hauſe zuführte, ſagte Edward: «Aus meiner Gefangenſchaft erlöſet, mußte ich, dem Cours des Schiffs gemäß, das mich aufgenommen, Hawaii wieder beſuchen, Dein Vaterland. Deine Mutter weiß von mir, daß es Dir wohlgehet, ſie ſegnet Dich, und — hat Dich leichtſinnig vergeſſen, einem andern Manne angehörend, dem ſie mehrere Kinder gegeben.« — Aurelie antwortete nachdenkend: «Sie hatte kein Mutterherz. Sie gab mich auf. Doch —

habe ich recht gehört? ſie iſt eines Anderen Weib?« — «Ja,« entgegnete Edward zögernd: «Ahu ward ſeit jener Schreckensnacht nicht wieder geſehen.« —

Eine Thräne ſchoß in Aureliens Auge. Sie glaubte, ihren Pflegevater zu verſtehen, und zog unwillkührlich, von leichtem Schauder ergriffen, ihren Arm aus dem Seinen. Edward ließ ſie, ihren Schmerz achtend, gewähren, und trat mit ihr in die Hütte. Eliſabeth lag ihrer ſelbſt wieder bewußt, aber ſchwach, auf dem in Eile bereiteten Lager. Ihre Ermattung litt keinen heftigen Ausdruck des Staunens, als ſie Edward gewahrte. Schaamröthe überzog jedoch ihr Geſicht, und um die Lippen zuckte ein leichter, — freudiger Schreck. —

«Sind Sie es, Edward?« flüſterte ſie, ihm die Hand entgegenſtreckend: «Leben Sie wirklich, und darf ich mir nicht vorwerfen, Sie getödtet zu haben? Oder ſind dieſe Züge die ei-

nes Verklärten, der mir von oben Vergebung bringt?«

«Ich lebe, Miſtreß,» erwiederte Edward erſchüttert und ſanft: «auch Sie werden leben und verzeihen, wie Ihnen vergeben wird. Ich zürne der Schuldigen nicht, zürnen Sie nicht der Unſchuldigen. Dieſes fleckenloſe Geſchöpf verdient Ihre hohe Achtung, und ich, der ich in meine Vaterrechte zu Aurelien wieder eintrete, — ich fordere dieſe Achtung für meine Tochter, im Augenblicke, da ſie von Ihnen ſcheidet.«

Schluchzend winkte Eliſabeth Aurelien, und weinend ſank dieſe an der Kranken Bruſt. Edward ordnete an, daß man die Miſtreß, wenn es ihre Kräfte zulaſſen würden, wieder nach Catania zurück bringe. — «Zu Steveney?« ſagte Eliſabeth, ſich ſträubend. — «Zu ihm,« antwortete Edward ruhig: «hier können Sie nicht bleiben. Bei ihm iſt Ihre Stelle. Er

wird, denke ich, gebeſſert in Ihre Arme kehren. Er verſprach es mir, und Sie — da Sie auf meine Verzeihung einen ſo großen Werth ſetzen, mögen wiſſen, daß ich nur unter der Bedingung einer allgemeinen ewigen Verſöhnung aufrichtig vergebe.«

Sein Wort galt für eines Herrſchers Befehl. Vom Aetna niederwärts ging die Reiſe langſam, aber unter Aureliens ſorgfältigem Bemühen überſtand Eliſabeth ſie leicht, und fühlte ſich ſogar geſtärkt, als ſie ihre Wohnung in Catania erreichte. Vor der Thüre hielt O'Jiggle den Gefährten zurück, und ſagte ihm trocken: «Leben Sie wohl, Sir Edward. Meines Bleibens iſt hier nicht. Morgen ſchiffe ich mich ein.« — «Was haben Sie, wunderlicher Menſch?« fragte Edward. — «Die Miß iſt gefunden,« ſagte der Kapitän, und fuhr ſich verlegen über die Augen: «Sie ſind glücklich, ich will nach Connaught gehen, mich auf meinen Acker ſetzen, und vom Glück träumen.« —

Digitized by Google

»Wiſſen Sie nicht,« entgegnete Edward lächelnd, — «daß oft dem Traume die Wirklichkeit vorangeht? Treten Sie immer mit ein.« — O'Jiggle gehorchte mit vielem Zögern. —

Sie fanden Richard zu den Füßen ſeiner Gattin. Edwards Eintritt entwaffnete die Zürnende. Die Gatten umarmten ſich weinend. Dann warf ſich Richard an Edwards Bruſt, der ſeinen Betheuerungen nicht feindlich widerſtand. Zuletzt ſagte Stevency zu Aurelien: «Können auch Sie mir den Betrug verzeihen, Miß? Ich war Ihrer Achtung niemals werth, fürchte ich.«

Aurelie überließ ihm ungerne ihre Hand, die er ergriffen — weil aus den Augen der kaum verſöhnten Eliſabeth wieder Angſt und Mißtrauen leuchtete. Edward bemerkte dieß, und ſagte ſchnell: «Allen Zweifel, allen Verdacht zu zerſtreuen, erkläre ich Aurelien für eine verlobte Braut.« — «Die Deine?« fragte Richard

Digitized by Google

bekümmert und faſt neidiſch. Der Miſtreß Augen erhellten ſich, Aureliens Blicke flogen erwartungsvoll zur Erde. —

«Nicht die meine,« begann Edward wieder mit einem Seufzer, — «obſchon ich mein Leben darum gäbe, ſie ſo zu nennen. A h u's Tochter jedoch — nicht wahr, mein Kind? — d a r f nicht, ſoll nicht mein Weib ſeyn.« — Aurelie nickte faſt unmerklich und bekümmert mit dem Haupte. — «Hab' ich jedoch dieſes Mannes Blicke verſtanden,« fuhr Edward fort, indem er den überraſchten Kapitän bei der Hand nahm, «und Dein Gefühl, Aurelie, ſo wirſt Du ſein Weib. Er verdient Deine Tugend und Deinen Reiz. Deinen Brautſchatz hat er Dir gerettet. Werde Du ſammt demſelben ſ e i n.«

Das leuchtende Auge zu dem in banger Erwartung ſtehenden Kapitän erhebend, ſich ihm offen und freundlich nähernd, ſagte Aurelie, ohne Ziererei: «Mein Vater kann nur eine

Digitized by Google

gute Wahl getroffen haben, ſein Wunſch durch unſere Verbindung dieſe verſöhnten Gatten enger zu vereinen, iſt der meinige. Es wird mich freuen, Ihren Namen zu führen.«

Seinem Gefühle nachgebend, umſchlang ſich das Paar. Der uneigennützige Edward drückte beide in die Arme. Eliſabeth triumphirte, und reuig, unter beſſern Vorſätzen ſtimmte Richard in ihr Dank- und Siegesgebet. Die Männerfeindin, Lady Corner, entfloh jedoch voll Verdruß aus ihrem Hauſe, in welchem ein getrenntes Paar ſich wiedervereinigt, ein glücklicheres ſich verlobt hatte, nach ihrem Landgute.

Digitized by Google

# Walderichs Söhne.

Eine Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

«Unſer Vater verſchied geſtern Abend in «der zehnten Stunde. Ich habe ihm die finſtern «Augen zugedrückt, ich habe die letzten Worte «ſeines ſtrengen Mundes vernommen. Ich werde «allein ſeinen Sarg zur Gruft geleiten. Komme «jedoch ſobald es Dir möglich iſt, mein Gelieb«ter, um das Erbe in Beſitz zu nehmen. Ich «verlange nicht nach Deinem Troſte, denn nun «erſt athme ich leichter; aber nach Deiner Liebe «ſehne ich mich. Komm in meine Arme, in «das Haus, das uns jetzt nicht mehr ein frem«des iſt.

Arthur.»

Dieſer Brief gelangte an den Studenten Maximilian v. Walderich, als im alterthümlichen Dom die Vesperglocken geläutet wurden.

Digitized by Google

Seiner Hand entſank das ſchwarze Gewand, das er überzuwerfen im Begriff ſtand. Er legte das Gebetbuch weg, las noch einmal den Brief des Bruders, und beſah ſein lächelndes Geſicht im Spiegel. Er zog den Vorhang vor die theologiſchen Bücher ſeiner Zelle, band einen Flor um Arm und Hut, und ging aus, die Trauerkleider zu beſtellen. Vom Friedhof heimgekommen, wo er ſich ernſthaften Betrachtungen über des Vaters Hinſcheiden überlaſſen hatte, trat er vor den Dechant des Kapitels, ſeinen Oheim, und ſagte: «Der Freiherr, Ihr Schwager, ruht bei ſeinen Vätern; ich bin mein eigner Herr geworden, und wünſche das Seminar zu verlaſſen, auf das Domherrnkreuz Verzicht zu leiſten.» Und der Dechant erwiederte freundlich, mit dem ſilberhaarigen Haupte winkend: «Thue alſo, mein Neffe. Gott hat dich von großem Zwang erlöst; danke ihm, und gehe hin.»

So geſchah es denn leicht, daß Maximilian von ſeinen bisherigen Studien Abſchied nahm, und ſich der heimathlichen Stadt näherte, wie

Digitized by Google

es ſein Bruder wünſchte. Dieſen Bruder nach einigen Trennungsjahren wieder zu ſehen, erfreute Maximilians Gemüth ganz beſonders. Die Verhältniſſe ihrer Kindheit waren geeignet geweſen, eine treue Liebe in den Herzen der Brüder zu entzünden. Ebenſowohl von der leichtſinnigen Mutter vernachläſſiget, wie von dem grauſamſtrengen Vater in eiſerne Zwangfeſſeln geſchlagen, hatten ſie nur in ihrem eigenen Zuſammenleben Erſatz und Troſt gefunden. Eine Verbrüderung der Noth hatte ſich dem Bunde der Natur beigeſellt, und wie ſie gewohnt waren, vereint zu leiden, ſo freuten ſie ſich auch nur vereint. Aufrichtigere Thränen ſind nie geweint worden, als bei dem Abſchiede der Brüder. Nach des Vaters unabänderlichem Willen, und weil es von jeher ſo herkömmlich in der Familie geweſen, ſollte der jüngere Sohn Maximilian in das geiſtliche Stift, der ältere, Arthur, in die Armee treten. Widerſtrebte gleich beider Neigung der despotiſchen Beſtimmung, hätte gleich der ſanfte,

ſchwärmeriſche Arthur lieber das Kreuz, der lebhafte Max eifriger den Degen ergriffen, das Alter entſchied unwiderruflich, und unter Schwüren ewiger Treue gingen die Brüder von einander. Sie hatten nimmer gehofft, ſich ſo bald wieder vereinigt zu ſehen, und doppelt war darum ihre Wonne, als ſie ſich unter dem Portale des väterlichen Hauſes wieder weinend umarmten. Des Vaters Manen zürnten vielleicht, denn ihnen floß die Thräne nicht, und nicht dem Andenken der Mutter, die ſchon längſt, ſchnell und leichtſinnig, wie ſie immer geweſen, aus dem Hauſe gegangen war, dahin, woher Niemand zurückkehrt.

«In dieſen verſiegelten Schränken und Koffern liegt unſer Erbe,» ſagte Arthur, indem er den Bruder im Hauſe herumführte; «dieſen Reichthum ſchenkt Dir und mir die Eröffnung des Teſtaments. Aber den beſten Schatz, der Dir nun ungetheilt zugefallen iſt, kann ich Dir nicht zeigen. Du wirſt ihn jedoch erkennen, ich meine mein treues brüderliches Herz.»

Maximilian legte ſich bewegt an dieſes Herz, und Arthur küßte ihn ſanft auf die Stirne.

«Ich kenne kein höheres Glück,» ſprach dieſer weiter, «als Dir ferner anzugehören, treu, eigen, unablösbar. Meine in Zwang verſteinerte Bruſt ſprudelt wieder friſche Quellen. Ich habe alle Anſtalten getroffen. Das harte Soldatenhandwerk gebe ich auf; ich ziehe zu Dir, zu unſerm Oheim. In eurer, der Gottgeweihten Nähe, will ich den Frieden des Lebens kennen lernen.»

Da rief Maximilian: «Nein, mein Bruder, nicht dorthin, wo ein finſterer Dom und ein kaltes Gepränge uns nicht befriedigen würde. Auch in bin frei; auch ich habe mich losgeſagt von meinen aufgedrungenen Pflichten. Ich will der Welt angehören, nicht einer eiteln Hoffnung auf einen Heiligenſchein.»

Arthur wurde bleich bei dieſer Rede; mit einem leichten «So?» ſenkte er das Haupt und ſchwieg überraſcht. Ein junger, hübſcher Mann, in tiefer Trauer, gleich Walderichs Söhnen,

trat, Maximilian ehrerbietig begrüßend, zu ihnen.

«Doktor Ogger,» ſagte Arthur, der ſich faßte. «Du ſiehſt in dem geſchickten Arzte den Mann, welchen unſer Vater in den letzten Jahren ſeiner ſchweren Krankheit aus Dänemark berief, um von der Kunſt des Gerühmten ſeine Herſtellung zu begehren.» Max ſchüttelte dem Doktor die Hand, und dieſer verſetzte: «Der Himmel hatte über den Freiherrn beſchloſſen; die Wiſſenſchaft war zu Ende. Wenn es mir jedoch nicht gelang, Ihren Vater zu erhalten, ſo wurde ich dagegen Ihres Bruders Freund. Mein Beſtreben, auch der Ihrige zu ſeyn, wird es ſich belohnen?» — «Sie haben meines Vaters letzte Stunde verſüßt, meinen Bruder wie einen Freund getröſtet,» erwiederte Maximilian; «zweifeln Sie daher nicht an meinem Wohlwollen. Erlauben es Ihre Verhältniſſe, ſo bleiben Sie bei uns, daß wir uns näher kennen lernen.» — «Ich bin der Heimath entfremdet worden,» ſagte Ogger; «vor der Hand

nehme ich die Freiſtatt in Ihrem Hauſe an; bis Sie dem Ueberläſtigen ſelbſt die Thüre weiſen.» — «Komm jetzt zum Kanzler,» forderte Arthur; «die Zeugen ſind auf dieſen Tag beſchieden. Komm, lieber Max, daß das Teſtament geöffnet werde.«

Die Brüder erſchienen vor dem Kanzler. Die Siegel fielen von Walderichs letztem Willen, und Maximilian vernahm mit Beſtürzung und Unmuth, daß ihm die Hälfte des Erbes verſagt ſeyn ſolle, wenn er vom geiſtlichen Stande abſtehen würde. Arthur ſollte in dieſem Falle Univerſalerbe ſeyn, und keine Verbindlichkeit irgend einer Art gegen den Bruder haben. Trotz ſeiner Ueberraſchung erklärte Maximilian unverholen, daß er Weihen und Pfründe aufgegeben habe, und lieber ein Bettler ſeyn wolle, als geneigt, um des Vermögens Willen ferner ſeine Luſt, ſeine Ueberzeugung aufzuopfern. Der Kanzler gab ihm nicht Unrecht, und ließ ein Wort von der Möglichkeit, das Teſtament ſeinem Weſen nach anzugreifen, fallen. «Deß

wahre mich Gott,» ſagte aber Maximilian hierauf, «daß ich unſers Vaters letzten Willen feindſelig vor den Tribunalen herumſchleppe. Ich habe dem Willen des Lebendigen nicht zu widerſtreben begehrt, vielweniger wehre ich den Verfügungen des Todten. Dieſe harte Klauſel bahnt mir den Weg zur Freiheit, und ich will den ſchon betretenen nicht verlaſſen.»

Da nun Maximilian darauf beharrte, da Athur ſchwieg, ſo wurde dem Letztern die Macht über alles Walderich'ſche Eigenthum zugeſprochen, und die Sache war vor Zeugen abgethan. Als aber die Brüder ohne Zeugen waren, und Maximilian, die Bitterkeit ſeines Herzens kaum bezwingend, grollend und aufgeregt in den dämmernden Himmel ſah, ohne eine Sylbe zu verlautbaren, da umfaßte ihn Athur und redete zu ihm mit ſeltner Milde: «Zürne nicht mir, guter Max! zürne auch nicht dem Vater, der jetzo, ſo Gott will, im Paradieſe iſt, und bereut, was er hier unten gegen Dich gethan. Ueberlaſſe es mir, ſein Unrecht gut zu machen.

Digitized by Google

Nimm von meiner Hand, was Dir das unſelige Teſtament verſagt hat. Schlage mir's nicht ab.»

So wendete ſich denn Max zu dem bittenden Bruder, und erkannte wieder das Auge, das ſo manches Mal mit ihm geweint, den Mund, der ihn ſo oft getröſtet, die freundliche Geſtalt, deren Anblick ihn immer wehmüthig angeregt hatte. Denn Arthur glich der ſchönen bleichen Mutter, nach deren Liebe ſich der leidenſchaftliche Max, des Vaters Ebenbild, ſtets vergeblich geſehnt hatte. Die Verblendete, nach eitelm Tand Jagende hatte nicht Gefühl für den Gatten, nicht Treue für die Kinder. Die Natur, den widerſtrebenden Eltern ein Beiſpiel zu geben, vereinigte dafür die Söhne, daß Arthur in Max den Vater, Max in Arthur die Mutter liebte und liebend fand.

«Arthur!» rief jetzt Maximilian, ihm beide Hände reichend; «ich erkenne Dich und Deine treue Sorgfalt wieder. Ich nehme an, was ſie mir bietet. Es war mir von jeher beſtimmt,



Digitized by Google

Dir Alles verdanken zu müſſen. So habe denn Dank, und bereue Deine Freigebigkeit nie!»

Somit theilten die Brüder, und die Stadt, worin dieſes laut wurde, belobte Beide ſehr, vor allen jedoch den gefühlvollen Arthur. Sein früheres Leben, ſeine jetzige That gewannen ihm allgemeine Ehre, und es hätte faſt nicht des Lobes bedurft, das den Brüdern der in vielen Geſellſchaften verbreitete Doktor Ogger zollte, um die Theilnahme der erſten Stände wie der geringſten auf ihr Haus zu ziehen. Man nannte ſie nur die Getreuen. Sie bewohnten in dem weitläufigen Prachtgebäude der Familie Walderich nur ein Gemach; ſie ſchlieſen in einem Kabinette, ſie trugen Kleider von einer Farbe, von einem Schnitt. Selten ſah man Einen ohne den Andern. Eine Arbeit beſchäftigte, ein Vergnügen zerſtreute Beide. Sich ſelbſt genügend, vernachläſſigten ſie die Kreiſe der höhern Welt: ſie brachen alte Bekanntſchaften ab, ohne neue zu machen,

Digitized by Google

und das einzige Geſtirn, das ſich um die Brüderſonnen drehen durfte, war der junge beliebte und gelehrte Ogger. Seine Vertraulichkeit mit den Freiherren Walderich machte Aufſehen und Epoche in dem Grade, als früher ſeine unvermuthete Ankunft die Neugierde erregt hatte. Es war freilich der Stadt längſt kein Geheimniß geweſen, daß der alte Walderich, von ſchmerzhaften Beſchwerden befallen, und deren Linderung ſuchend, in einem Seebade an der däniſchen Küſte einen geſchickten Arzt gefunden, daß er in der Folge gewünſcht, denſelben Mann bei ſich in der Heimath zu haben, daß der beſorgte Arthur den Fremden bewogen, im Vaterlande Alles aufzugeben, um einem einzigen fernen Kranken ſeine Zeit, ſeine Kunſt zu weihen. Aber die Stadt hatte eine ehrwürdige Perücke, ein Paracelſusgeſicht erwartet, und mit Staunen einen jungen, nach der neueſten Mode gekleideten Mann ankommen geſehen; einen Mann, der nicht alle Apotheken der großen Stadt in Bewegung ſetzte, um

einem Schwerkranken die Hülfe der Kunſt zu-
zuwenden, ſondern der die einfachſten Mittel
ſparſamſt gebrauchte, einen Mann, der ſich
nicht wie ein trüber Alchymiſt in rußige Labo-
ratorien verriegelte und daraus unverſtändliche
Orakel in die Welt ſandte, ſondern der die
Geſelligkeit aufſuchte und ſich durch den Zauber
ſeiner Unterhaltung, die den Arzt nie ahnen
ließ, Aller Herzen unwiderſtehlich zu bemächti-
gen verſtand. So wie er, einem muntern Geiſte
ähnlich, in allen Salons den Frohſinn beſchützte,
ſo ſchien er auch der Schutzgeiſt der brüderlichen
Eintracht zu ſeyn, die ſich im Walderichſchen
Palais auffallend kund gab. Er war darin der
Vertraute, der Schiedsrichter, der Ordner und
Haushalter, den Freiherren unentbehrlich, wie
ſie es ihm geworden waren.

Ein Jahr war auf dieſe Weiſe vergangen,
als Arthur plötzlich eine Aenderung in Maxi-
milians Betragen zu bemerken glaubte. Der
junge Mann wurde träumeriſch, zerſtreut, ver-
ſchloſſener, ſeltener als ſonſt. Häufige Abwe-

Digitized by Google

ſenheiten außer dem Hauſe und eine gewiſſe Abneigung gegen das innige Verhältniß, das bisher beſtanden, machten ſich dem Bruder fühlbar. Arthur ſah mit Kummer, daß ſich ſein älteſter Freund nach und nach von ihm entfernte. Er redete darüber mit dem Doktor. »Sehen Sie nicht, was den Baron beſchäftigt?« fragte dieſer lächelnd. »Sein Herz und ſeine Phantaſie haben einen theuren Gegenſtand gefunden. Sein lebhaftes Temperament macht ſich geltend. Er iſt verliebt; ohne Zweifel iſt er's, und ich glaube die Zauberin zu kennen, die ihn uns entführt.«

»Er liebte?« fragte Arthur erſchrocken; »er hätte ſich von mir gewendet, um eitler Frauenliebe willen? O reden Sie, mein Beſter. Nennen Sie mir...«

»Wenn ich mich nicht in Allem betrüge,« antwortete der Doktor, »ſo heißt ſeine Geliebte Amalie von Treumar, die Tochter der verwittweten Generalin, die von ihrer ſehr geſchmälerten Penſion ein ziemlich kummervolles Leben führt, und kaum die Mittel, ſtandesmäßig zu

wohnen und zu erſcheinen, aufzubringen vermag. Amalie iſt ein ſchönes, ein braves Mädchen, das im Stillen arbeitet und ſchafft, und ſomit ſeine Kindespflichten redlich erfüllt. Ihre Tugenden wie ihre Reize ſind gleich geeignet, Ihren Bruder zu feſſeln, und Ihre eigene Ueberzeugung ...«

Arthur winkte ihm zu ſchweigen und ſtarrte mit verſchränkten Armen vor ſich hin, während eine Thräne in ſeine Wimper ſchlich. Dann ſagte er: »So beſtätigt ſich alſo, was ich lange gefürchtet? So bricht unwiderruflich der Bund, der mich beglückte? Ach Doktor! Sie wiſſen beſſer als Einer, wie ſehr mich dieſes Ereigniß ſchmerzen muß! Ich lebe nur in dem undankbaren Max, und der Augenblick, der ihn von meiner Seite reißt, iſt der Anfang meines Todes.« Ogger zuckte die Achſeln, wollte ein tröſtendes Wort ſprechen, Arthur hörte indeſſen nicht auf ihn und ging dem Bruder entgegen, der eben in das Zimmer trat. Max war fröhlich gelaunt, ſein Gang leicht und ſicher, ſeine

Digitized by Google

Bruſt hob ſich frei. Mit einer feurigen Umarmung begrüßte er den Bruder. »Arthur!« ſagte er, »hilf mir die ſchönſte Stunde meines Lebens feiern. Ich bin ein Bräutigam geworden. Die Generalin Treumar hat heute meiner Bitte entſprochen, mir die Hand ihrer lieblichen Tochter zugeſagt.«

Der Doktor entfernte ſich behutſam, da er ſah, wie Arthurs Bruſt ſtürmiſch arbeitete, wie ſeine Wangen ſich glühend rötheten. Er ahnete den Kampf, der hier entſtehen würde, und wollte nicht deſſen Zeuge ſeyn.

»Max!« rief Arthur, mit einer Heftigkeit ausbrechend, die gewöhnlich ſeiner zarten Natur fremd war: »ſoll ich glauben, was mir dein Mund ſagt? Du willſt mich verlaſſen, deinen Bruder, deinen wärmſten Freund? dein Herz an ein Mädchen hängen, leichtſinnig, flatterhaft, wie ſie alle ſind?«

Maximilian ſtaunte ſprachlos. Arthur fuhr aber heftiger fort: »Erfüllſt du ſo, was wir uns heilig zugeſchworen haben, ungetrennt, un-

geſchieden durchs Leben zu wandeln? Sind dieſe Eide an dem Buſen einer Fremden zerronnen? Rede! ſprich! warum?«

Maximilian entgegnete: »Ich begreife dich nicht, Arthur! Wie könnte es mir einfallen, dir zu begegnen, wie du es mir thuſt, wenn du aufhören wollteſt ein Hageſtolz zu ſeyn? Hätte ich dem Altar Lebewohl geſagt, um ſeine drückenden Pflichten gegen den Bruder zu beobachten?« »Du bringſt Unglück über dich und unſer Haus, wenn du dich vermählſt!« erwiederte Arthur, ihn ängſtlich bei der Hand faſſend. »Entſinne dich der traurigen Ehe unſerer Eltern! entſinne dich der Verwünſchung, die unſer Vater auf ſeinem Sterbelager über mich ausſprach, wenn ich mich verehlichen würde! Ich habe dir die grauſende Scene geſchildert. Wenn ich damals dem Sterbenden nachgab und ihm verſprach, nimmer Gatte und Vater zu werden, weſſen Bild tröſtete mich in meiner Entſagung? das deine. Wen wollte ich aufſuchen, um bei ihm zu leben, bei ihm zu ſterben? dich, der dazu-

mal der Kirche angehörte. O du hätteſt dieſe Bande niemals löſen ſollen! hätte ich nicht deine Einſamkeit erfreut? hätte ich, dein treueſter Gefährte, nicht jede deiner Entbehrungen verſüßt? habe ich dir endlich nicht wieder gegeben, was unſer Vater dir verſagte? Und zum Lohne...«

»Willſt du mir verbieten, Menſch zu ſeyn?« brauſte Max heftig auf; »welche Zumuthung! Wohl war unſers Vaters Ehe unglücklich, aber ſein rauhes Gemüth trägt mit der Schwäche unſerer Mutter gleiche Schuld. Er war ein Tyrann, ſelbſt in der letzten Stunde. Weil er mit ſeiner Gattin unglücklich geweſen, verfluchte er das weibliche Geſchlecht, verſagte er den Söhnen die Möglichkeit glücklich zu werden, ſchlug er unſern alten Stamm an den kräftigen Wurzeln ab. Ein Thor, der ſich in ſolchen Schlingen gefangen gibt! Ich habe keine Luſt, ein Thor zu ſeyn.« »So ſey ein Menſch, treu, herzlich, fühlend wie ſonſt!« bat Arthur, von ſeiner Heftigkeit zur Wehmuth herabgeſtimmt.

Digitized by Google

»Sieh mich an; ich bin älter als du, ich habe dich, der Knabe den Knaben, auf meinem Arme getragen. Ich habe dich gefüttert, weil die Mutter dich vergeſſen. Ich habe ehrlich mit dir ausgehalten, ich habe Alles mit dir getheilt. Sieh mich an; ich muß in der Welt einſam vergehen, wenn du nicht meine Stütze bleibſt. Mein Körper iſt nicht ſtark, die Parze wird meinen Lebensfaden nicht lange ſpinnen. Bleibe bei mir; wie bald ſind nicht die Jahre der Jugend vorüber, die mich allein aufrecht halten, und ich lege mich dann in die Erde. Ich habe der Mutter Angeſicht geerbt, aber nicht minder, fürchte ich, den Keim der verzehrenden Krankheit, welche ſie endlich dahinraffte. Wenn ich von hinnen ſcheide, biſt du noch ein blühender Mann, kräftig wie der Vater geweſen, und jung genug, um der Liebe Kränze auf dein Haupt zu ſetzen. Thue dann, was dir gefällt, gehe nur jetzt nicht von mir. Sage mir nicht, ich ſolle bei dir und deiner Gattin wohnen, einer gedoppelten Liebe und Pflege gewärtig ſeyn.

Digitized by Google

Meiner Liebe zu dir würde die Gattin zürnen, ihrer Eiferſucht würdeſt du mich aufopfern müſſen. Ich würde weinend davongehen und unter Fremden ſterben müſſen!«

»Laſſe doch die Empfindelei aus dem Spiele,« ſagte Max halb ärgerlich, halb gerührt; »wahrhaftig, wer dich hörte, müßte dich für ein Mädchen halten, deſſen Eiferſucht dem Geliebten Jammer und Elend prophezeiht, um ihn zu feſſeln. Sey vernünftig, laſſe mich gewähren. Denke nicht an einen frühen Tod. Es malt ja ein zartes Roth deine Wangen, und biſt du nicht ein derber Mann geworden, ſo gleichſt du doch einer feinen, geſunden Jungfrau, und dein Lebensziel iſt, ſo Gott will, ſehr weit entfernt. In meinem Hauſe ſollſt du Muth zu langem Leben gewinnen, die treueſte, dankbarſte Pflege ſoll dir von mir und meiner Gattin werden, und wenn ſich Eiferſucht in unſer ſtilles Hausweſen miſchen ſollte, ſo müßte es nothwendig nur die meinige ſeyn. Weiß ich etwa nicht, daß Amalie lange Zeit hindurch eine ſtille Nei-

gung zu dir gehegt? Der Chevalier d'Eon, wie dich deine Kameraden ſcherzweiſe nannten, hatte ihr Herz mit Sturm genommen, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Seine Kälte gegen das ſchöne Geſchlecht hatte jede Annäherung verhütet, und ſo ging endlich Malchens Neigung unter, um ſich mir verdoppelt zuzuwenden. Beruhige dich, ich bin nicht argwöhniſcher Natur; ich kenne deinen und Amaliens ſittlichen Werth und prophezeihe uns Allen glückliche Tage.«

Arthur lächelte tiefſinnig und ſchmerzhaft, ohne zu reden. Maximilian, ſein Spiel gewonnen ſehend, plauderte fröhlich weiter. »In zwei Monaten ſoll die Hochzeit ſeyn. Sechszig Tage der entzückendſten Sehnſucht ſtehen mir bevor, und ich habe mir ausgedacht, daß unſer Oheim, der Dechant, die Trauung verrichten ſoll. Du ſchlägſt mirs nicht ab, Arthur, mein Brautführer zu ſeyn. Der Himmel gebe, daß deine Vorurtheile bald ſchwinden möchten, damit ich dir den gleichen Dienſt erweiſen könne. Vor der Hand dürfte es aber ſchicklich ſeyn, wenn wir zum Zeichen

Digitized by Google

unſeres innigen Einverſtändniſſes zuweilen vereint die Braut und die Schwiegermutter beſuchten. Was meinſt du dazu, mein Bruder?«

Arthur antwortete nicht, ſondern blickte zerſtreut durchs Fenſter. Max, von ſeiner Stimmung ergriffen, trat zu ihm, faßte ſeine Hand, ſah ihm zärtlich ins Geſicht und fragte ſchmeichelnd: »Du ſchweigſt noch, mein guter Arthur? haſt du keine Sylbe für mich? zürnſt du mir denn noch immer in blindem Vorurtheil? Kann dich denn die Wahrheit meiner Gefühle, die Hoffnung auf mein Glück nicht verſöhnen?« — »Ich muß mich erſt mit dem Gedanken vertrauter machen,« verſetzte Arthur, von dem Bruder gehend. Maximilian, der in dieſen Worten die Rückkehr gewohnter Freundlichkeit ſah, ſang ſchon ein Siegeslied und entfernte ſich mit den beſten Hoffnungen.

»Sie ſagten die Wahrheit, Doktor,« ſprach Arthur zu demſelben, der wieder erſchien. »Der böſe Menſch liebt und ſetzt ſein einzig Glück in die Gegenliebe ſeines Mädchens. Sey es denn!«

Digitized by Google

— »In die Gegenliebe?« fragte Ogger bedeutend; »Sie irren, Herr Baron. Dieſe Gegenliebe iſt nicht —« — »Wie?« — »Die Generalin hat der Tochter befohlen, Ihren Bruder zu heirathen, weil er durch Ihre Güte reich iſt, und der Armuth der Familie mit Einem Male ein Ende macht. Amalie opfert dem Wohle der Mutter ſich ſelbſt und ein geliebtes Bild, das ſie ſeit Langem, wenn gleich ohne Hoffnung, im Herzen trug.«

Arthur fragte errőthend und ahnend nicht weiter, und der Doktor ließ, wie er immer zu thun pflegte, die angeſchlagene Saite gleichmüthig verklingen. Die Eintracht der Brűder nahm wieder zu. Beide beſuchten das Haus der Generalin. Arthur war der getreue, gelaſſene Begleiter des feurigen Liebhabers. Er prűfte, er verglich; er fand Oggers Ausſpruch beſtätigt. Amalie ſchien zu lieben, aber nicht den Freiherrn Max von Walderich. Die Generalin verrieth Geiz und Mißtrauen.

»Eine Frau, die ihn nicht liebt! eine hab-

Digitized by Google

ſüchtige Schwiegermutter!« ſagte Arthur einſt zu dem Doktor; »Max wird unglücklich. Er rennt in ſein Verderben und meine Angſt ſteigt von Minute zu Minute.«

Ogger zuckte die Achſeln, ein Beweis, daß er Arthurs Anſicht billigte, ohne ſich jedoch weiter darauf einzulaſſen. Arthur ſah ſich auf ſein eigen Gefühl, auf den Bruder verwieſen. Er redete mit Maximilian. Dieſer ſpottete anfangs ſeiner, dann zürnte er ihm.

»Du willſt meine Braut verdächtigen! Es gelingt dir nicht. Meine Liebe mißfällt dir, ich weiß das; mag ſie es doch; geſtehe mir aber geſunde Vernunft zu. Ich liebe Amalien unſäglich; ſolche Leidenſchaft bleibt nie ohne Erwiederung, und die Zurückhaltung der Jungfrau wird die wärmere Liebe der Gattin begehrenswerther machen.« — »Deine Leidenſchaft täuſcht dich.« — »Dich betrügt die deine, die der Eiferſucht. Sonderbarer, unglücklicher Menſch! du beneideſt mein und Amaliens Glück. Ich ſoll an deinem verödeten Herzen verdorren, und

Amalie elend ſeyn! Oder hätte vielleicht ihre Schönheit deine Seele gerührt? Verlangteſt du nach meinem Reichthum?«

Arthur ſtarrte den argwöhniſchen Bruder an. Dann trat eine bittere Verachtung auf ſeine Lippen; er ſchwieg. Der in der Hitze verblendete Max täuſchte ſich über Arthurs Gefühle. Er fuhr fort: »Sieh wie deine Seelenſchuld ſich verräth! Ich habe deine Tücke ergründet. Du ſpielſt die Schlange in meinem Paradieſe!«

»Undankbarer!« ſtammelte Arthur empört und wollte den Wilden verlaſſen. Dieſer hielt ihn zurück.

»Welchen Namen nannteſt du?« fragte Maximilian geſteigert; »ha! wie ſich b e i und i n dieſem Worte Alles, was ich von dir erhalten und genoſſen habe, wie ein Gebirge auf meine Bruſt legt! Biſt du mein Wohlthäter geworden, um mein Henker zu ſeyn? war ich etwa ein zudringlicher Bettler, den man vor die Thür zu jagen oder zu mißhandeln ſich das Recht nimmt? Oder gabſt du mir vielleicht ein Almoſen, um mir bequemer den Dolch ins Genick

Digitized by Google

zu ſtoßen? Nimm Alles zurück, du moraliſcher Meuchelmörder, was mich an dich bindet, die Zaubertränke, die mich berauſchen ſollten!«

»Maximilian! noch ein Wort, und du zerreißeſt den Zauber der Natur für immer!« rief Arthur, von Zorn und Angſt ergriffen.

»Das will ich, heuchleriſcher Bube!« entgegnete Max, »ich will's, ſo wie ich dieſen Pakt zerreiße, der mich dir leibeigen machen ſollte.« Die Schenkungsakte, die ihm Arthur über die abgetretene Vermögenshälfte zugeſtellt hatte, flog zerſtückt zur Erde.

»Unſinniger! was thuſt du?«

»Frage nicht. Ich bin ein Mann; habe Kraft und Muth. Mein Weib zu ernähren, ſoll mir nicht ſchwer fallen; auch ohne die Hülfe des Selbſtſüchtigen, der mir mit ſeinem Golde mein Gefühl abkaufen wollte. Dir zum Trotze werde ich mit Amalien glücklich ſeyn; und Du, verzweifle einſam auf deinen Schätzen!«

»So fahre denn hin, Opfer einer tollen Begier!« zürnte Arthur dem Davoneilenden nach;

»fahre hin aus dem Schooße des Glücks in dein Elend! du haſt meine Liebe zu dir ermordet, ich kenne dich nicht mehr!«

Die Folge dieſer harten Worte war, daß ſich Arthur ſehr erſchöpft fühlte und in einen ſchweren Fieberzuſtand verfiel. Oggers Geſchicklichkeit mäßigte auf der Stelle die Gewalt der Krankheit. Mit der völligen Beſinnung kehrte auch die Sehnſucht nach dem Bruder in Arthurs Bruſt zurück. Es war Abend geworden. »Wo iſt mein Max?« fragte er ſorglich: »ich will nichts geſagt haben; er ſoll wieder Alles nehmen, was er beſaß; er ſoll empfangen, was ich noch beſitze; er ſoll glücklich ſeyn, wenn er's vermag. Senden Sie nach ihm, Doktor!«

Der Doktor that es. Der Diener fand den Baron nicht auf ſeinem Zimmer, nicht im Hauſe. »Zur Generalin!« ſtammelte Arthur. »Wenigſtens erfahre er morgen durch Sie....«

»Ich übernehme das ſelbſt!« verſetzte der Arzt und ging ſchnell zu der Frau von Treumar. »Baron Max iſt ein Bettler geworden,«

Digitized by Google

ſagte er zu der Generalin. »Baron Arthur liegt krank, und Ihr Hochzeittag iſt der ſeines Todes,« ſagte er zu Amalie, und kam zu Arthur zurück, ihm zu berichten, daß er ſeinen Bruder nicht gefunden. Der Kranke hoffte von Stunde zu Stunde auf deſſen Erſcheinen. Alles vergebens. Endlich am zweiten Abend ſeit jenem bedauerlichen Zwiſte tritt Maximilian in die Krankenſtube, bleich wie ein Entgeiſterter und verhaltenen Schmerz auf dem ſtummen Munde. Arthur hat zehn Fragen an ihn gerichtet, ehe er einer Antwort fähig wird.

»Freue dich,« ſagte er hierauf bitter und verſchloſſen, »dein Wunſch iſt erfüllt worden, und ich bin doppelt elend. Mein Herz iſt in Jammer verſunken; während ich hoffte, nur irdiſche Güter entbehren zu müſſen, fiel mein himmliſches Beſitzthum treulos von mir ab.«

»Wie das, mein Bruder?«

»Erheuchle keine Unwiſſenheit! dir verdanke ich, daß ich nun das weibliche Herz kennen gelernt. Die Generalin nahm ihr Wort zurück;

Digitized by Google

Amalie hat mir ein ewig Lebewohl geſagt. Ich bin arm geworden, der Zauber iſt zerfloſſen, ich ſtehe allein, ein getäuſchter Thor, und will in der Ferne Menſchen ſuchen, die es ehrlicher mit mir meinen.»

Maximilian ſtürzte fort, ohne auf den Ruf ſeines Bruders zu hören, und es wurde nichts mehr von ihm vernommen. Arthurs Geneſung wurde durch dieſe Betrübniß ſehr aufgehalten; indeſſen heilte die Zeit dennoch ſeinen Körper. Oggers Bemühungen waren unabläſſig. Sie ſiegten über das phyſiſche Leiden.

»Ihnen bin ich mein Leben ſchuldig,« ſagte der dankbare Arthur; »doch die Wunde meines Herzens heilt nimmer. Ich habe in der Welt keinen Menſchen gefunden, den ich lieben möchte wie meinen Bruder, und der Unſelige verläßt mich!«

»Er würde Sie auch verlaſſen haben, wenn er ſich vermählt hätte!« tröſtete der Doktor. »Die Treumar iſt eine Schlange, eine habſüch-tige Kokette, wie es ihre Mutter geweſen. Als

Gattin hätte ſie die Brüder getrennt, wie ſie ſich jetzt von dem Armgewordenen losgeriſſen. Maximilian iſt glücklich, daß ſie von ihm ſchied, aber er iſt zu beklagen, daß er Ihnen ſo unendlichen Kummer verurſacht. Sie wären indeſſen ein Mörder an ſich ſelbſt, wenn Sie dieſem Kummer ewig nachhängen wollten. Blüht nicht auch Ihnen die Zauberfrucht der Jugend? Thun Sie, was der Unſelige thun wollte. Suchen Sie in einem wohlgeprüften Ehebunde Zerſtreuung, Glück und Heiterkeit.«

»Nimmermehr!« verſetzte Arthur, »ich habe es meinem Vater geſchworen, ich will mein Wort nicht brechen. Meine Tage, lieber Doktor, ſind gezählt. Ich fühle, daß ich meiner Gattin bald den Wittwenſchleier überwerfen würde. Schweigen wir davon.«

»Wie vermöchten Sie das Ziel Ihres Lebens zu beſtimmen? Selbſt der Arzt hat nur Muthmaßung, die eine heilſame Umwälzung der Natur gar oft zu Schanden macht. Bedenken Sie ſelbſt Ihren Reichthum, Ihre Güter — wollen

Sie dieſelben lachenden Fernerben hinwerfen, während ...«

»Nicht weiter, Doktor, mein Bruder ...«

»Wenn es ſich erwahrt, was hin und wieder verlautete? wenn er in dem Kriege, wohin ihn ſeine unbändige Natur geführt, den Tod gefunden hätte?«

»Dann bliebe mir noch ein Freund, würdig, die Glücksgüter zu erben, die ich dem Zufall verdanke, Sie, Herr Doktor.«

»Mein Gott! Sie beſchämen mich.»

»Sie ſollen im geltenden Augenblicke ſehen, wie ſehr es mir mit dieſer Aeußerung Ernſt iſt.«

»Der Himmel behüte Sie noch lange!«

Der Bediente brachte eine Karte. Die Generalin von Treumar war geſtorben, und der Vormund der hinterbliebenen Tochter, ein Landedelmann, lud den Adel der Stadt zur Leichenfeier ein.

»Amalie iſt eine Waiſe geworden, wie ich,« ſagte Arthur; »ich werde hingehen, ſie zu tröſten.«

Digitized by Google

Der Vormund empfing den nach einigen Tagen Einſprechenden kurz angebunden. Amalie war erſchrocken, in ihren Augen perlten Thränen. Sie entfloh ohne wieder zu erſcheinen, und des alten Herrn gleichgültige Höflichkeit jagte den Baron aus dem Hauſe. Arthur wollte ſich's kaum geſtehen, daß Amaliens Züge einen heftigen Eindruck auf ſein Herz gemacht hatten; dieſen Eindruck verwiſchte indeſſen das unangenehme Gefühl, das er mit ſich aus Treumars Hauſe getragen. Er kehrte aber dennoch dahin zurück; Amalie war zu ihrem Vormund auf das Gut gezogen. Er ritt hinaus und kehrte tiefſinnig heim. »Sie lieben Amalie,« ſagte der Doktor einſylbig. Arthur läugnete nicht. »Sie waren Amaliens erſte Neigung, und ich meine, Sie ſind nicht von ihr vergeſſen worden.« Arthur ſtuzte; er fragte den Doktor um ſein Urtheil; Ogger zuckte wie gewöhnlich die Achſeln, Arthur überſah es, er überſah ſogar den Eid, an dem er heilig gehalten. Er wiederholte ſeine Beſuche. Der Doktor begleitete ihn. Während

Digitized by Google

dieſer, der Amaliens Vertrauen während der Krankheit ihrer Mutter, die er behandelt, errungen hatte, wie nicht minder das Wohlwollen des Vormunds, während er alſo mit dem Letztern ein Spielchen machte, redete Arthur mit Mund und Herz zu Amalien. »Mein Ungeſtüm vielleicht hat Ihnen den Geliebten geraubt;« ſagte er zu ihr. »Der Unglückliche kehrt nimmer zurück. Darf ich Ihnen Erſatz leiſten?« Und ein Strahl der Frühliebe brach ſiegreich aus Amaliens Augen, und ihre Bruſt hob ſich mächtig, und ihr Mund — verneinte. Arthur ſchien gekränkt, riß das Gefühl aus ſeiner Seele und beneidete den Doktor, der kalt und gleichgültig, wie immer, das ſchöne Maienbrunn fort und fort beſuchte, ohne ſich in ſüße, aber beängſtigende Netze zu verſtricken. Ogger war an einem prachtvollen Tage nach dem Gute geritten, Arthur allein zu Hauſe. Da bringt ihm ein Jockey ein Billet. »Sie werden als Mann von Ehre bei dem Siegmundshaag erwartet. Sie können bis Abend vier Uhr dort eintreffen,

Digitized by Google

und werden, man nimmt zum Voraus Ihr adelig Wort zum Pfande, unfehlbar erwartet.«

Eine fremde Hand ohne Unterſchrift; der Jockey antwortet nicht und verläßt das Hotel. Stets bereit der Stimme der Ehre zu gehorchen, rüſtet ſich Arthur, obwohl von unheimlichen Ahnungen beſtürmt, zu der Fahrt. Er beſteigt ſeinen Wagen, ein einziger Diener geleitet ihn. Mit Wehmuth wirft er einen Blick nach dem Thürmchen von Maienbrunn, als er das Berggelände hinab zum verſteckten Siegmundshaag fährt. An dem Schlagbaum der Waldanlage läßt er Wagen und Diener zurück, wandert zu dem Alleeſtern, der den Mittelpunkt der Anlage bildet. Plötzlich ſteht ein fremder Offizier vor ihm. »Herr von Walderich?« — »Ich bin's.« — »Sie ſind gefordert.« »Von wem?« — »Von einem Manne, den Sie ſchwer beleidigten.« — »Ich wüßte nicht...« — »Glauben Sie mir indeſſen. Beſtimmen Sie die Waffen.« — »Seltſame Ausforderung! Ich werde beſchieden wie zu einem Meuchelmorde. Ich komme ohne Waf-

fen, ohne Sekundanten.« — »Sie bedürfen keines Sekundanten Ihrem Gegner gegenüber.

Das Gebüſch öffnet ſich; Maximilian tritt in Uniform hervor. Arthur ſtößt einen Schrei der Freude aus. Er ſtürzt auf den Bruder zu, er ruft: »Wahrlich! hier bedarf ich auch keiner Waffen!» Er will ſich an Maximilians Bruſt werfen. Dieſer weiſt ihn aber ernſt und hart zurück.

»Ich bin nicht gekommen, um mit Dir zu ſchwärmen, giftiger Heuchler!« ſagt Maximilian; »Deine Bosheit liegt am Tage. Sieh hinüber nach dem Dache von Maienbrunn, und erfahre, daß ich Alles weiß. Amaliens Pflegevater, ein redlicher Mann, dem ich meinen Aufenthalt, meine neu aufgelebten Wünſche mittheilte, ſchrieb mir die Wahrheit. Du haſt Amaliens Mutter gegen mich aufgewiegelt, Du haſt Amalien hinterbringen laſſen, ihre Vermählung ſey Dein Tod, und die Schüchterne, von ehemaliger Liebe erſchüttert, gehorchte kindiſcher Angſt und dem Geiz der Mutter. Du haſt mich von Allem,

was mir theuer war, geriſſen und in den Kampf geſtoßen, dem ich, der Verzweifelnde, dieß Ehrenkleid verdanke. Du bewirbſt dich um Amaliens Hand, und die Ungetreue iſt auf dem Punkte, Deine Beute zu werden. Ich bin im Lager wild und gierig nach Blut geworden; ich dürſte nach dem Deinen. Nimm dieſe Piſtole und erſchieße zuvörderſt mich, wenn Du das Leben lieb haſt!»

»Welch ein Schauſpiel willſt Du geben, Entſetzlicher!« rief Arthur zurückſchaudernd; »von Irrthum befangen, willſt Du das Ungeheure thun? verwirklichen, was im Gedicht die feindlichen Brüder beginnen? Höre mich!«

»Deine gleisneriſche Stimme? Deinen Sirenengeſang, blaſſer, eiferſüchtiger Adonis? Beweiſe jetzt lieber, daß Du deines Fürſten Rock mit Ehre getragen. Laß ſehen, ob unter der mädchenhaften Roſenſtirne des Mannes Muth nicht fehlt! Schlag an und mache ein Ende mit mir!«

»Der Himmel ſchütze mich vor Sünde!« ſagte Arthur verabſcheuend und warf die Piſtole von

Digitized by Google

ſich; »lieber ſterbe ich, ehe meine Hand ſich gegen den Bruder erhebt!«

»Feiger! Brautbett oder Grab!« verſetzte dagegen Maximilian voll Wuth und drückte auf den ſich Abwendenden ſein Gewehr los. Dem Munde Arthurs entfuhr ein Wehruf. Sein Blut rieſelte ins Gras, ſeine Hand war verwundet. Dieſes Schauſpiel überwältigte Maximilians Zorn. Weinend und angſtvoll umarmte er den Bruder, miſchte mit ſeinen reuigen Zähren das Blut der Wunde. Athemlos eilte Doktor Ogger herbei. »Iſt's zu ſpät?« rief er wie ein Verzweifelnder und warf ſich vom Pferde. »Ich erfuhr erſt vor wenigen Minuten... Friede zu ſtiften eilte ich hieher! Ein Mißverſtand hat hier gewaltet und ein Opfer getödtet!«

»Nicht doch, Doktor,« ſtammelte Arthur, durch Schmerz und Thränen lächelnd. »Die leichte Wunde, die ich mir aus Verſehen beigebracht, iſt für Ihre Kunſt ein Kinderſpiel. Wir haben keinen Zwiſt, Maximilian, nicht wahr, wir ſind ſchon verſöhnt?«

Digitized by Google

Max antwortete nur mit Schluchzen und Seufzern, verbarg ſein Antlitz an Arthurs Halſe. Während Maximilians Waffengefährte den Verwundeten verband, ſagte Ogger: »So ſey Gott gelobt! Jeder Zorn, den Sie, meine Herren, noch hegen möchten, falle auf mein Haupt. So eben hat Herr von Maienbrunn mir entdeckt, daß er von Ihrem Zuſammentreffen wiſſe. Sie hatten es ihm geſchrieben, Herr Baron. Suchen Sie Genugthuung an mir. Meine Theilnahme für Ihren Bruder ſprach die Worte aus, die Sie erzürnen, weil Sie vorausſetzen, daß Amaliens Sinn dadurch eine Aenderung erlitten. Beſtrafen Sie mich für meine unbeſonnene Rede, aber laſſen Sie mich mit der frohen Ueberzeugung hinübergehen, daß zwei zürnende Brüder ſich auf ewig neu verſöhnten.«

Beſchämt und leidend war Maximilian keines Wortes mächtig. Arthur ſtreichelte deſſen Wangen und Locken und ſagte: »Komm mit mir ins Vaterhaus zurück, das Dir meine Liebe nie verſchloß. Auch der Geliebten Herz iſt Dir nicht

verſchloſſen. Es verſagte ſich mir, und wenn ich bereit bin, zu jeder Stunde mein Leben für Dein Glück hinzugeben, um wie viel mehr eine Liebe, die nur ein ſchwacher Schatten gegen die Liebe iſt, welche ich für Dich hege. Komm, und vorüber ſey der unglückliche Zwiſt, der uns ſchied.«

Sie zogen im Triumph in Walderichs Haus. Ein ſchöner Himmel ſpannte ſich über ihnen aus. Das Volk redete wieder von der Alles beſiegenden Bruderliebe, das Gras auf dem Grabe der Eltern ſchien luſtiger zu grünen. In dem Schooße dieſer Freude genaß Arthur ſchnell von ſeiner Wunde. Den Arm noch in der Binde tragend, aber erglänzend von Wonne trat er vor den Bruder und fragte, ihn umarmend: »Biſt Du gefaßt, Maximilian? Du haſt Amalien noch nicht geſehen, und mir gebührt es jetzt, Dich zu ihren Füßen zurückzuführen. Gilt vor der Holden das Wort des verſchmähten Werbers, ſo wird der Geliebtere nicht unzufrieden von dannen gehen.«

Digitized by Google

»Ach, Arthur,« ſtotterte Max ſehr überraſcht, »beſchäme mich nicht ſo grauſam! Nach der Engelsgüte, die Du entfaltet, kann ich nicht ſchnöde von Dir gehen. Du ſiehſt mich freudig bereit, Dir jeden Augenblick zu widmen. Deine ſeltene Liebe iſt heiliger als Frauengunſt; laß mich bei Dir.«

»Mit blutendem Herzen?« lächelte Arthur, »nicht ſo, mein Freund. Ich war ein unkluger, leidenſchaftlicher Thor, da ich Deinen Willen zu beſchränken dachte. Ich habe bereut, Du ſollſt glücklich werden; ich will Deine Zufriedenheit ſehen; ſie ſoll mein ſchönes Abendroth ſeyn.«

Der liebeglühende Max kämpfte nicht gegen die dringende Forderung Arthurs an. Auch dem letztern koſtete der Entſchluß, das Gute zu thun, keinen ſchweren Kampf. Er führte freudig, wie in der Vorwelt ein Paladin ſeinen über-



Digitized by Google

wundenen Feind, den muthigen Neuwerber vor ſeine Dame, und bat ſelbſt in deſſen Namen um das beglückende Jawort. Maienbrunn's Wunſch war erfüllt, der Doktor ein ſchweigender Zeuge der Scene. Amalie, deren Wange bald rothe, bald weiße Roſen trieb, begehrte ängſtlich verlegen Bedenkzeit.

Max war ſich ſeiner Schuld gegen die Theure bewußt, und hätte ihr Jahresfriſt bewilligt. Arthur beſchränkte, über den unvermutheten Aufſchub erſtaunt, mit Mühe die Bedenkzeit auf ein Monat, und kehrte mit froher Hoffnung für den Bruder mit demſelben heim. Maximilian eilte, den im Abendwinde wiſpelnden Waldbäumen ſeine Sehnſucht zu klagen. Arthur redete indeſſen mit dem Doktor.

»Ich bin erſchöpft,« ſagte Arthur; »der Auftritt zu Maienbrunn hat mich bedenklich angegriffen. Meine Wange flammt, während meine

Digitized by Google

Stirn kalt wie Eis iſt, und meine Bruſt iſt wie zuſammengeſchnürt. Ich fürchte, lieber Doktor, es möchte bald Zeit ſeyn, meinen Max zum Altar zu führen, wenn ichs überhaupt noch thun ſoll. Sagen Sie mir nichts, tröſten Sie mich nicht; ich fühle den Wurm am Keim meines Lebens. Um ſo vorſichtiger muß ich jedoch zu Werke gehen. Ein redliches Wort zu Ihnen, mein Beſter. Sie kennen meine Freundſchaft, erinnern ſich meines Verſprechens. Ich habe bereits längſt mein Teſtament bei meinem Notar niedergelegt. Es ſpricht Ihnen alles zu; jedoch haben ſich die Dinge geändert. Mein Bruder iſt in ſeine alten Rechte getreten. Ich werde ein anderes Teſtament entwerfen. Sie ſind uneigennützig, Freund; darum ſage ich Ihnen dieſes Alles offen und ehrlich. Sie werden nicht vergeſſen ſeyn; allein Sie begreifen....«

»Herr Baron,« ermahnte Ogger, »wofür halten Sie mich? habe ich je den Erbſchleicher gemacht? war ich nicht der Vermittler und

Sühnende zwiſchen Ihnen und dem Baron Max? Dieſem Letztern gehört Ihr Gut von Rechtswegen, und von Ihrer Billigkeit erwarte ich nur eine kleine Penſion, die mich für den Verluſt entſchädige, den ich in meiner Praxis erlitten, als ich hieher kam, mich einzig Ihrem Hauſe zu widmen.«

Arthur drückte dem Ruhigen die Hand und verſetzte: »Eine Gewiſſensfrage, Beſter. Ich, ein Anhänger des Cölibats, habe gegen die Ehe gefrevelt. Hymen rächte ſich, indem er mich ſelbſt nach ſeiner Fackel lüſtern machte, und ſie dem ſchnell Bekehrten ſpottend verſagte. Ich möchte jetzo, wenn ſchon nicht meine Perſon, doch die ganze Welt verheirathen. Hätten Sie nicht eine Gefährtin gefunden, mit welcher Sie an Maximilians Ehrentage das zweite Paar vorſtellen möchten? Reden Sie aufrichtig; und wenn es iſt, ſo verſchmähen Sie nicht die beſcheidene Ausſtattung, die ich Ihnen biete.«

Digitized by Google

Plötzliche Röthe überlief des Doktors Stirne. »Ich habe mir das Wort gegeben,« ſagte er, »Ihr Begleiter zu ſeyn, bis an jenes Ziel, wo ſich die dunkle Pforte für Einen von uns aufthut. Erlauben Sie mir, meinem Vorſatze getreu zu bleiben.«

»Sie wollen mir den Bruder erſetzen?« rief Arthur mit wehmüthiger Freude; »Sie wälzen eine Pyramide der Dankbarkeit auf mein Herz. Ich muß nach Mitteln ſuchen, Ihre Aufopferung gebührend zu erkennen. Vor Allem jedoch nehme ich Ihre Mittel in Anſpruch, um die Qual meiner kranken Bruſt zu mildern.«

Die Arznei linderte, aber den Schmerzen folgte Erſchlaffung. Des erkrankenden Gemüth' wurde unruhig. »Eilen Sie zu dem Notar,« ſprach er zu dem Doktor, »er ſoll mein Teſtament herausgeben, ein neues errichten. Ich will meinen Max an ſeinem Vermählungstage damit überraſchen.«

Digitized by Google

Ogger ging eilfertig und brachte — nichts. Der Notar hatte auf eine kurze Zeit die Stadt verlaſſen. Arthur wurde unruhiger. »Sie machen ſich ſelbſt elend, krank,« ermahnte der Arzt, »Sie vergehen in eitler Sorge. Ihr Zuſtand iſt nicht gefährlich. Ein Paar Tage, ein Paar Wochen verzögern nichts.«

Der Herr von Maienbrunn kam zur Stadt; er ſprach allein mit Arthur. »Meine Baſe,« ſagte er, »iſt ſchwermüthig, ſcheint liebeſiech, und will ſichs nicht merken laſſen. Ich kann das Gethräne und Geſeufze nicht mehr drei Wochen lang in meiner Nähe dulden. Kurz und gut! ſo haben's unſre Alten gemacht und ſich wohl dabei befunden. Max iſt ein herrlicher, kräftiger Menſch; ich habe ihn immer geliebt, und Amalie liebt ihn nicht weniger. Warum alſo das Zimpern, bis man Ja ſagt? Wir wollen das Paar überrumpeln. Morgen wird ein Beſuch fingirt; wir frühſtücken, wollen in dem

Digitized by Google

Garten wandeln, aber hinter der Thüre ſteht der Deus ex machina, der Pfarrer. Die Leutchen erſtaunen, erſchrecken, fügen ſich. Ja wird geſagt, »und er ſoll dein Herr ſeyn« — Punktum. Wir ſind beide der Qual entledigt und ein frohes Mahl beſchließt die Impromptu-Vermählung. Aber geheim gehalten, mein Freund! Der Pfarrer und wir, wir ſeyen die Dreieinigen!«

Arthur, von der Abentheuerlichkeit des Plans erregt, wie von dem Gedanken, er müſſe keine Minute ſeines Lebens mehr verloren geben, ſagte zu.

Niemand ahnte das Geringſte. Einem Sonntagsſchmauſe entgegen ritten Max und der Doktor. Arthur, nachdem er einige Geſchäfte in der Stadt beſorgt, folgte ihnen. Maienbrunn war freundlich geſchmückt; im ſchönſten Lenze prangte die unvorbereitete Braut, die unbefangen, obwohl bleich und ſtill dem Frühſtück prä-

Digitized by Google

ſidirte. Endlich gab der Vormund das verabredete Zeichen. Sie ſtanden auf, nach dem Garten zu gehen. »Bereiten Sie einen Glückwunſch,« ſagte im Gehen Arthur lächelnd zu dem Doktor an ſeiner Seite. »Wie ſo?« — »Hier gibts Hochzeit, jetzt, in dieſer Minute.« Ogger ſah finſter und fragend empor. Indeſſen ſprang die Flügelthüre auf, ein Altar blinkte. Der Geiſtliche redete das erſchrockene Paar an. Maximilian hatte ſeine Beſtürzung bald überwunden, wie eine Lilie im Sturme jedoch wankte Amalie. Der Bräutigam mußte ſie mit ſtarkem Arme halten, ihre Lippen bebten, ohne eine Sylbe zu finden. Aber als die Frage, die entſcheidende, aus dem Munde des Prieſters ging, da rief Amalie ein herzzerſchneidendes »Nein« und ſank ohnmächtig zur Erde.

»Das ſind die Folgen unüberlegter Maskeraden!« ſagte mit ernſtem Vorwurf der Doktor vor ſich hin; aber die Worte des Grollenden

Digitized by Google

galten dem beſtürzten Arthur, der, auf dieſes Nein! nicht gefaßt, troſtlos und grübelnd der Ohnmächtigen nachſah, wie ſie von Maximilian und dem Vormund nach ihrem Zimmer getragen wurde.

»Welch ein Räthſel!« ſeufzte Arthur. »Es iſt noch kein Irdiſches ungelöst geblieben,« entgegnete Ogger mit Betonung; »warten Sie es ab.«

»Sie ſtehen unthätig hier?« brauſte Max, der herbeiſtürzte, den Doktor an. »Am Bette meiner Braut iſt Ihre Stelle. Die Ohnmacht iſt zwar ein bedenklicher Zufall, allein die Anweſenheit der geladenen Zeugen erfordert, daß die Handlung heute Abend oder doch morgen früh ſtattfinde.« — »So?« verſetzte der Doktor gleichmüthig, und ging, dem Wunſche des Barons zu genügen.

»Ein Wort zu dir, Arthur,« ſagte nun Maximilian ernſt und dringend. »Nun der

Digitized by Google

fremde Menſch weg iſt, frage ich dich auf dein Gewiſſen, was du von der Begebenheit hältſt? Nein! ruft die Unglückliche, und indem ſie die Augen aufſchlägt, ihre Hände von den meinigen umſchloſſen fühlt, drückt ſie meine Finger, ſendet mir einen himmliſchen Blick und flüſtert: »Vergebung!« »Willſt du nicht die Meinige ſeyn?» frage ich leiſe entgegen, und ſie nickt mit dem Kopfe und liſpelt: »Ich muß mit Ihnen allein ſprechen, mein Freund!«

»Nun, ſo erwarte aus ihrem Munde die Löſung des ſonderbaren Auftritts,« erwiederte Arthur ſanft und tröſtend; »es ſcheint einem böſen Geiſte, der hier wohnen muß, zu gefallen, all das, womit ich dir Freude machen will, tückiſch zu zerſtören. Daß mein Wille rein und ohne Falſch iſt, ſollteſt du wiſſen; oder iſt's der Argwohn, der deine Stirn in krauſe Falten zieht?«

Wie ein ertappter Knabe ſchlug Maximilian

die Augen nieder und verſetzte ſeufzend: »dein Scharfſinn gleicht deiner Sanftmuth. Mit dir verglichen, bin ich ein böſer Menſch, dem das Mißtrauen, der verwirrende Dämon, ſtets näher iſt als der fromme, zuverſichtliche Glaube. Vergib meinem wildbewegten Herzen.«

Schmerzlich gerührt, reichte ihm Arthur die Hand, ſagend: »Möchteſt du doch einmal einſehen, daß ich nur dein Glück begehre, daß ich Hinterliſt nicht kenne.«

Der Doktor trat wieder ein, ernſt, verſchloſſen und ſtill; »wie befindet ſich die Kranke?« riefen ihm die Brüder entgegen; »das Fräulein iſt kränker als ich vermuthen konnte;« erwiederte Ogger. »Ich will zu ihr!« ſprach Max leidenſchaftlich.

»Nicht doch,« verſetzte der Doktor; »Herr von Maienbrunn iſt dort. Er wird ſich bei Ihnen als Bote einſtellen. Das Fräulein iſt,

Digitized by Google

kaum von ſeiner Ohnmacht geneſen, im Begriff Ihnen zu ſchreiben.« »Zu ſchreiben?« fragten Arthur und Maximilian erſtaunt. Dem letztern ſtieg das Blut gewaltſam zu Kopfe: Ogger fühlte theilnehmend ſeinen Puls. »Sie ſind in äußerſt heftiger Bewegung,« ſagte er, »Sie bedürfen ſchneller Beruhigung Ihres Körpers. Wünſchten Sie nicht ein Glas Orangenwaſſer zu genießen?«

»Wenn ich bitten darf,« verſetzte Max, und riß ſich ſtürmiſch Frack und Weſte auf. Der Doktor nahm einige Orangen aus dem ſilbernen Körbchen, das noch, von Deſſerttellern umgeben, auf dem Tiſche ſtand, und begab ſich hinweg. Max, nachdem er leidenſchaftlich hin- und hergegangen, ſtellte ſich vor Arthur, nahm krampfhaft deſſen Hände und ſprach: »was bedeutet das, mein einziger, theuerſter Freund? Amalie hat den Wunſch aufgegeben mit mir zu reden. Sie will mir ſchreiben; fühlſt du das

Niederſchlagende dieſes Worts? was werde ich erfahren müſſen? ich ſehe ſchon das ſüße Band, kaum wieder angeknüpft, zum zweiten Male zerriſſen. Amalie iſt eine böſe Fee, die uns beſeeligt, um uns deſto grauſamer zu ermorden.«

Arthur erſchöpfte alle Ueberredungsmittel, um die düſtere Ahnung aus der Bruſt ſeines Bruders zu reißen, aber ſeine Beredſamkeit ſcheiterte. Er ſprach für eine Sache, die er ſelbſt ſchon verloren gab. Das kühlende Getränk wurde gebracht; mit Begierde netzte Maximilian damit ſeine bebenden Lippen, verdrießlich ſetzte er es weg.

»Mein Herz iſt ſo tief vergiftet,« ſagte er, »daß ſeine Bitterkeit auf meine Zunge tritt und dieſen ſüßen Saft zu einem Wermuthbecher umſchafft.«

»Der Konditor des Herrn von Maienbrunn iſt ein Künſtler in ſeinem Fache,« äußerte Ar-

Digitized by Google

thur lächelnd; »er wird an dieſem Kühlungs-tranke ſeine Meiſterſchaft nicht geſchändet haben, und was Deine wählige Zunge verwirft, ſoll mir, dem vom unnützen Reden Erſchöpften, herrlich ſchmecken.«

Er leerte das Glas mit einem durſtigen Zuge. »Es hat gemundet,« ſagte er, es wegſtellend; »dieſe ſüße Fluth erſcheint mir als ein Trank des Lebens.«

»Möge er Deine Melancholie heilen!« entgegnete Maximilian mit inniger Theinahme. »Meine Seele lechzt nur nach dem Becher, den mir der Herr von Maienbrunn überreichen wird; ſey er nun mit elyſiſchem Quell oder mit ſtygiſcher Glut gefüllt, gleichviel. Ungewißheit iſt die höchſte Pein.«

Amaliens Vormund trat in das Zimmer. Haſtig griff Maximilian nach dem weichen,

Digitized by Google

duftenden Billet in ſeiner Hand. Zu Arthur gewendet ſprach Maienbrunn: »Ich finde mich nicht in meine Mündel. Unter Seufzern und Thränen hat ſie die wenigen Zeilen geſchrieben, deren Inhalt ſie mir verhehlte. Ich fürchte ein Hiobsbote zu ſeyn. Bemerken Sie, wie Ihr Bruder erbleicht, wie das Papier in ſeiner Hand zittert?«

Arthur ſprang auf den Erſchütterten zu, der ſich troſtlos in einen Seſſel warf, und die Hände vor die Augen drückend ausrief: »Leſet, o leſet, meine Lieben; hier ſprudelt kein elyſiſcher Quell! Es iſt aus! an eines Weibes Laune geh ich zu Grunde!«

Arthur erhaſchte das zur Erde ſchwebende Blatt. Ein zertrümmertes Gemüth ſprach aus den Worten, eine im Kampfe unterliegende Hand aus den faſt unleſerlichen Zügen:

»Von einem grauſamen Verhängniß geſchleu-
»dert, muß ich Ihnen ein Bekenntniß thun, das

Digitized by Google

»meine Angſt gerne noch länger aufgeſchoben »hätte, das die heutige Ueberraſchung mir ent»reißt. Ich kann nicht den Namen Walderich »führen, kann nicht Ihre Gattin ſeyn. Der »Himmel beglücke Sie! Mein Schmerz führt »Ihre Rache!«

»Mein Gott! was ſpuckt in dem Kopfe dieſes Mädchens!« rief Maienbrunn unwillig und gekränkt. »Welche Scene in meinem Hauſe! welche Muthmaßungen werden die Gäſte mit ſich fortnehmen? Die Leute ſind gleich mit einer Hiſtorie fertig, während wir, die Nächſten, vor dem unbegreiflichen Mädchen ſtehen, wie vor einer unauflösbaren Hieroglyphe! Welch ein unſeliger Tag!«

»Ja wohl unſelig!« ſeufzte Arthur, indem er den in ſich verſunkenen Bruder verlaſſend, nach dem Sopha wankte. »Beſter Maienbrunn!« fuhr er fort, »wollten Sie nicht meinen Wagen beſorgen laſſen? Ich muß nach der Stadt, ich möchte ſonſt. . .«

Digitized by Google

»Herrgott!« verſetzte Maienbrunn, den Freiherrn recht in's Auge faſſend, »wie verändern Sie ſich, mein Freund? Ihre Wangen bleich, Ihre Stirne mit eiſigen Tropfen beſäet! Ihre Glieder zittern, was iſt Ihnen?«

»Der Tod iſt mir nahe, meine ich,« ſagte mit einem mühſamen Lächeln Arthur, der Ermattung nachgebend.

»Der Tod?« ſchrie Maximilian auf, emporſpringend und ſich über den Bruder werfend; »Allmächtiger, wäre es möglich, Du ſollteſt von mir geriſſen werden?«

»Ich ſcheide nicht freudig von Dir, mein Lieber!« flüſterte Arthur, »ich hinterlaſſe Dich ja nicht glücklich; aber ich fühle es, das höchſte Gebot ruft mich. Ich fürchte, die Erkältung, die ich mit jener Limonade in meine kranke Bruſt trank, reißt mich von hinnen.«



Digitized by Google

»Jene Limonade?« rief Maximilian ſchaudernd, und ſtand verſteinert vor einer tief verhüllten Frevelahnung.

Indeſſen hatte des Hausherrn Hülfruf das ganze Schlößchen durchdonnert. Diener flogen, wie auf einem Gewitterſtrahle fuhr Doktor Ogger herbei. »Was iſt hier vorgegangen?« ſtammelte er außer ſich, den Todtkranken erblickend; »in welchem Zuſtande finde ich Sie, Baron Arthur?«

»Ich werde aufhören zu ſeyn,« erwiederte leiſe und gefaßt der Kranke. »Wollen Sie Ihre Kunſt noch an mir verſuchen?«

»Ich meyne, ſie hat ſich hier erſchöpft!« ſagte Maximilian ernſt und drohend, dem Doktor, deſſen Geſicht, wie Arthurs, ein hippokratiſches wurde, in die Augen ſtarrend.

Ogger ſtotterte, von dem Schauſpiel ſehr ergriffen, ungereimte Sätze her, fühlte zitternd

Digitized by Google

nach Arthurs Pulsſchlägen, gab noch nicht alle Hoffnung verloren, ſchrieb mit konvulſiviſch bebender Hand ein Rezept, eilte hinweg, um damit einen Boten nach der Stadt abzufertigen, und ſprengte ſelbſt, kaum hatte dieſer den Hofraum verlaſſen, wie ein Raſender hinter ihm drein. Er überholte den Vorreiter, in zwanzig Minuten war er am Stadtthore. An Walderichs Hotel vorüber flog der gehetzte Gaul. Vor dem Hauſe des Notars Alben hielt der tolle Reiter. Wie ein dem Schwerte Entronnener drang der Doktor in die Schreibſtube des Notars, der, aus ſeinem Kabinette kommend, ſcheu nach dem Begehren des Verſtörten fragte. »Baron Arthur liegt am Tode; ſein verwirrter Sinn ſpricht Wahnſinn; ſein Mund fabelt von einem Teſtamente, das er bei Ihnen niedergelegt haben will. Im Intereſſe ſeines Bruders frage ich nach der Exiſtenz dieſes Dokuments.«

»Sonderbar!« erwiederte der Notar; »der

Freiherr hat erſt geſtern ſeinen bei mir deponirt geweſenen letzten Willen kaſſirt und ein anderes Teſtament errichtet, deſſen Abſchrift er heute mit ſich genommen, um es ſeinem Bruder mitzutheilen.«

Der Doktor ſtand wie vom Blitze getroffen. Ein neuer elektriſcher Schlag gab ihm die Empfindung wieder; aber welche Empfindung? welches Gefühl?

»Liebau? ſieh da! Sie hier?« ſagte die tiefe Stimme eines lebhaft aus dem Kabinette Tretenden, und vor ſeinem Anblicke vergingen dem Doktor die kaum aufgeflackerten Sinne.

»Ich fordere Sie auf, dieſen Menſchen auf Ihre und meine Verantwortung zur Haft bringen zu laſſen,« fuhr der Fremde, zu dem Notar gewendet, fort: »Er iſt ein Mörder! In meines Vaters Hauſe in Eſthland als Hofmeiſter aufgenommen, hat der Entſetzliche meine

Digitized by Google

Schweſter verführt und die Unglückliche ſammt der zarten Hoffnung, die ſie trug, durch Gift begraben. Er entfloh ſpurlos, aber der rächende Himmel wollte, daß aus dem weitentfernten Lande mein Geſchäft mich hieher führen muß, um mit Ihnen zu negoziren und dieſes Ungeheuer zu entdecken!«

In dem Augenblicke drangen Gerichtsdiener ins Haus. Maximilian, von ahnendem Rachegefühl und von der Ausſage des Konditors geleitet, welcher unter Thränen beſchwor, Doktor Ogger habe größtentheils allein die Limonade gemacht, war dem Verbrecher wie ein Zornengel gefolgt, hatte ſeine Habhaftwerdung verlangt, und führte ihn wieder, in Begleitung des eſthländiſchen Kavaliers und eines Unterſuchungskommiſſärs nach Maienbrunn vor das Sterbelager des unglücklichen Arthur. Die mühſame, lügneriſche Faſſung, die ſich Ogger aufgedrungen, verließ ihn abermals in Arthurs

Digitized by Google

Nähe. Mit einer Thräne der Angſt im Auge, mit bebenden Lippen ſagte er: »Das wollte ich nicht. An dieſem kranken, dem Tode verfallenen Leben wollte ich nicht freveln. Vergeben Sie mir, Arthur, und Sie, Maximilian, danken Sie dem Zufall Ihre Rettung!«

»Ungeheuer!« fuhr Max wild auf; »was hab ich dir gethan, daß du nach meinem Tode lechzteſt?«

»Das Geſchick hat mich fein betrogen,« verſetzte Ogger bitter und eiskalt. »Es ſpiegelte mir vor, Walderichs Reichthum ſollte mein werden. Mein Gefühl hat mich jedoch tölpiſch verrathen. Ich wählte That und Stunde ſehr ungelegen. Die Leidenſchaft macht blind; ein Paar Wochen ſpäter wäre Alles beſſer gelungen. Arthur war ſterbend, Maximilian kraftvoll; ſeine Ehe zerſchnitt meine Hoffnungen, er ſollte weg. Noch wählte ich das Mittel; die Ueber-

Digitized by Google

raſchung von heute mengte ſich gefährlich in meinen Plan. Sie, Baron Maximilian, wollten Amalien ſprechen, Sie durften es nicht; meine eiferſüchtige Hand fand in meiner Weſtentaſche das Gift, das ich mitgenommen hatte, um es an einem Jagdhunde zu erproben. Ihre Limonade wurde davon geſättigt; Alles war recht, da ſpielt mir die Empfindſamkeit einen Streich. Ich erwartete, Sie mit dem Tode ringend zu finden, und ich wäre kalt dabei geblieben; aber ſtatt deſſen . . . ich kann dieſes Sterbenden Anblick nicht aushalten, bringen Sie mich fort!«

»Unglücklicher!« redete ihn Arthur, ſchon jetzt ein verſöhnter Engel, an. »So ſtürzt Ihre Habſucht mich und Sie ins Grab!«

»Ich hätte verdient reich zu werden,« entgegnete Ogger, ich wollte ertrotzen, was meinem großen Wiſſen die Natur verſagt hat. Doch mehr als der Reichthum blendete mich Eifer=

ſucht. Maximilian wollte mir die Braut ent=reißen, ich wehrte mich.«

»Die Braut?« riefen Max, Arthur, Mayen=brunn, und Ogger antwortete hohnlächelnd: »Fragen Sie die Dame ſelbſt, ſie kömmt.«

Mit fliegenden Haaren ſtürzte Amalie herein, warf ſich an Arthurs Lager nieder, küßte ſeine matt herabhängende Hand, benetzte ſie mit Thränen. »Du gehſt von hinnen, Arthur?« fragte ſie ſchluchzend. »O, ſo ſcheide wenigſtens nicht, ohne zu wiſſen, wie ich dich geliebt! Er=fahre wenigſtens, daß das Recht, das ich die=ſem Entſetzlichen eingeräumt, mich Braut zu nennen, keine trübe Quelle hat! Mit deinem Tode ſpringt die Feſſel, die er geſchickt um mich gewunden. Sein Verbrechen, das mein ſchaudernd Ohr erſt jetzt vernahm, trennt mich auf ewig von ihm.«

»Enthüllen Sie das Räthſel,« bat hochauf=athmend Arthur, und alle lauſchten.

Digitized by Google

»Ich bekenne vor aller Welt, nachdem ich's bisher Allen verborgen,« ſagte Amalie, »daß Sie, Arthur, mein Herz gerührt, ſo daß es faſt gebrochen wäre in ſehnſuchtsvollem, hoffnungsloſem Schweigen. Meine Mutter wählte Ihren Bruder, meine Tochterpflicht ſagte Ja, und Freundſchaft, wenn auch nicht Liebe, fühlte ich für den raſchen, edeln Mann. Da betrat jener Teufel in der Unſchuldgeſtalt unſer Haus. Den Zwiſt der Brüder benutzend, bethörte er die Mutter und mich. Den noch immer Geliebten vor dem Tode zu retten, willigte ich in der Mutter Wunſch, die dem Armgewordenen die Thüre wies. Nach dem Sterben meiner Mutter boten Sie mir Ihre Hand, Arthur, aus Edelmuth ohne Zweifel. Die Freude pochte an mein Herz, aber ich bezwang mich, meines Unrechts gegen den früheren Bewerber, der noch lebte, bewußt. Mit blutender Bruſt verſchmähte ich den Geliebteren, um gegen Beide gerecht zu ſeyn. Der Doktor trat ziemlich offen

an Ihre Stelle. Dem Vormund hielt er ſeine Neigung geheim, mir entdeckte er ſie fruchtlos. Mein Vertrauen hatte der redlich Scheinende gewonnen, meine Liebe war nur Einem geweiht. Endlich überliſtete er mich. Von meinem Vormund, der mir Alles wohlbedächtig verſchwiegen, hatte er vernommen, daß um meinetwillen die Brüder ſich zu ſchlagen begehrten; er hinterbrachte mir's; es erfüllte Angſt und Schmerz meine Seele. Ich flehte den Doktor an, ſeine Freundſchaft zu benutzen, die Zornentbrannten zu trennen, ehe noch Blut gefloſſen. Hätte ich es doch dem Vormund mitgetheilt! allein ich hielt ihn für unwiſſend in der Sache und fürchtete ſeine Vorwürfe, eine Beſchimpfung meiner Familie. Ogger verſprach, die Sache beizulegen, forderte jedoch als Lohn ſeiner Bemühung meine Hand. »Sie lieben,« ſagte der Abſcheuliche, Arthur oder Maximilian, vielleicht Beyde; Sie wollen nicht, daß Einer ſterbe, aber Sie begreifen, daß Sie für Beide

Digitized by Google

verloren ſeyn müſſen, indem die Verbindung des Einen der Tod des Andern iſt. Nach einem ſolchen Eclat nun wird ſich nicht leicht ein Freier finden. Wählen Sie daher mich, und halten wir die Verbindung geheim, bis Sie die Volljährigkeit erreicht, weil Ihr Vormund ein entſchiedener Feind von Mesalliancen iſt. Nur um dieſen Preis verhüte ich ein Unglück!« Ich gab mein Wort, und ſchweige über alles Folgende, wie mich Maximilians neue Bewerbung überraſchte, Arthurs Seelengröße entzückte, wie ich zögerte, aufſchob . . . bis heute; o kein Wort mehr! Bin ich aber vor dir gerechtfertigt, lieber Sterbender?«

»An dieſem reinen Weſen ſcheiterte deine Verführung, Elender!« donnerte dem Doktor der Eſthländer zu, und auf einen Wink Arthurs entfernte man den Unmenſchen aus dem ſtillen Kreiſe, um ſeine früheren Unthaten zu begründen und zu bewahrheiten.

Digitized by Google

Arthur richtete ſich mühſam auf, ſah mit hellen Augen Amalien an, drückte ſchwach ihre Hand und ſagte: »Weinet nicht um mich, meine Lieben alle, und heißet mich nicht unglücklich, weil ich früher hingehe denn ihr! Ich bin ja glücklich, denn ich erfuhr noch die Liebe dieſes Engels. Ich bin glücklich, denn ich gebe ja mein Leztes, mein Alles, mein Leben für dich, mein Maximilian. Erkenne mich doch ohne allen Argwohn für deinen guten Bruder und liebe mich über das Grab hinaus! Beſuche nicht darum meine Ruheſtätte, weil du mein einziger Erbe biſt, ſondern weil ich für dich geſtorben bin, und nichts freudiger thun konnte als dieſes, und wieder nichts Höheres als dieſes. Denke, dir ſey jezt die Mutter erſt geſtorben, und dir, Amalie, der Bruder.«

»Ach, die Mutter!« ſeufzte, in Thränen aufgelöſt, der Bruder, und betrachtete und küßte wehmüthig die immer verklärter ſchimmernden

Digitized by Google

Züge Arthurs, deſſen Augen zugingen, wie die eines Schlafenden, und deſſen ruhiger Mund noch im Scheiden die Worte liſpelte: »Segen mit euch, die ihr mein Leben erfreutet! Segen mit mir, den ihr geliebt! Segen auch mit dem Unglücklichen, der mich heute ſchon ins Todtenreich gerufen, denn ſein Ruf iſt ſanft, und nicht rauh die Pforte zum Jenſeits!«

Und er hatte ſie mit einem leichten Athemzuge überſchritten. Die Familie Walderich erbaute dem Geſtorbenen ein prunkendes Denkmal auf dem Friedhofe der Stadt, aber ſein Angedenken wird freundlicher erhalten werden in der Sage des Volks, das Arthurs Bruderliebe elegiſch beſingt in einfachen, eigenthümlichen Weiſen. Auf ſeinem Hügel ſitzen die Eltern mit ihren Kindern, und prägen den lauſchenden Geſchwiſtern das große Beiſpiel brüderlicher Eintracht und Aufopferung ein. Nahen ſich alsdann Freiherr Maximilian und ſeine Gattin Amalie und ihre Söhne, um mit feuch-

Digitized by Google

ten Augen lebenswarme Kränze um den kalten Aſchenkrug zu winden, ſo entfernt ſich theilnehmend das Volk, um ihnen Platz zu machen. Vor der Kirchhofsmauer ſchaut jedoch ein Jeder ſcheu zur Seite nach einem einſamen, kahlen Hügel, und ein Jeder ſchlägt verſtohlen ein Kreuz. Dort ſchläft, gebändigt, ſtill und verlaſſen, der Doktor.

---

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck und Verlag von F. S. Franckh in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

11
K

Digitized by Google

Digitized by Google